

1/92

nachbarsprache
niederländisch

Jahrgang 7 (1992), Nr. 1

nachbarsprache niederländisch

Zeitschrift der Fachvereinigung Niederländisch e.V.

Redaktion:

Dr. Heinz Eickmans

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster (Tel.: 0251/834447)
(verantwortlich für diese Ausgabe)

Drs. Hans Beelen

Universität Oldenburg, FB 11: Niederlandistik
Postfach 2503, 2900 Oldenburg (Tel.: 0441/7982045)

Johan Crasemann

Kurfürstenstr. 126, 5600 Wuppertal 21 (Tel.: 0202/461604)

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, 5100 Aachen (Tel.: 0241/873363)

Manuskripte und redaktionelle Zusendungen werden an die Adresse eines der Redakteure erbeten. Rezensionsexemplare und Anzeigen bitte an:

Redaktion *nachbarsprache niederländisch*, Magdalenenstr. 5, 4400 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für die Mitglieder der *Fachvereinigung Niederländisch e.V.* ist der Bezugspreis om Mitgliedsbeitrag enthalten.

Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 40,- DM, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 20,- DM.

Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich; sie müssen spätestens zwei Monate vorher bei der Redaktion eingegangen sein.

Die *Fachvereinigung Niederländisch e.V.* will ein Zusammenschluß aller sein, die Interesse an der niederländischen Sprache und Kultur haben und an der Förderung des Niederländischunterrichts in Schulen, Volkshochschulen und Universitäten mitwirken wollen. Diese Förderung soll erreicht werden durch

- die Herausgabe der Zeitschrift *nachbarsprache niederländisch*,
- Beratung und Unterstützung bei der Einrichtung des Faches Niederländisch an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen,
- Förderung grenzüberschreitender Kontakte und Partnerschaften mit den Niederlanden und Flandern,
- Organisation wissenschaftlicher und fachdidaktischer Fortbildungsveranstaltungen.

Der Mitgliedsbeitrag schließt den Bezug der Zeitschrift *nachbarsprache niederländisch* ein und ist steuerlich absetzbar. Er beträgt DM 40,- jährlich (für Studenten, Referendare und Arbeitslose DM 20,-). Bitte richten Sie Ihre Beitrittserklärung an die Geschäftsführerin der Fachvereinigung Niederländisch:

Ulla Blokker, DNJB im Marstall Clemenswerth, 4475 Sögel (Tel. 05952/207-26)

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*, des *Landschaftsverbandes Rheinland* und des *Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe*.

Satz: spiegelberg medien/Sebastian Fuchs

Gesamtherstellung: Regensberg Münster.

ISSN 0936-5761

Der ganze Winkler-Prins – oder darf's etwas weniger sein?

Überlegungen und Vorschläge zum Landeskundeunterricht

(1) Was heißt und zu welchem Ende studiert man Landeskunde?

Die Vermittlung von "Landeskunde" ist für den Sprachlehrer (nicht nur in der gymnasialen Oberstufe) ein schwieriges Geschäft. Für den Spracherwerb können wir uns auf eine gewisse Norm berufen, die durch linguistische Forschung wissenschaftlich so weit gestützt wird, daß wir keine erheblichen Legitimationsprobleme haben; auch wenn wir uns gelegentlich fragen müssen, warum Literatur unbedingt in den Sprachunterricht gehört, so ist auch hier die Tradition des fremdsprachlichen Unterrichts ein sanftes Ruhekitzelchen. Aber Landeskunde? Kein Goethe-Institut, kein British Council und kein Institut Français, kein Diesterweg, Hueber und Lensing versorgt uns mit wohldosierten Dossiers, die das Nachdenken über Gegenstandsbereich und Inhalte mildern. Zudem wird unsere Sprache in zwei Ländern gesprochen, dazu auch noch in einem mit einer eher multikulturellen Struktur. Was tun? Schillers Antrittsvorlesung aus dem Jahr 1789 verhilft mir zwar zu der Erkenntnis, daß Landeskunde und Universalgeschichte viel gemein haben, aber die Unterrichtsvorbereitung erleichtert das nicht in jedem Fall. Vielmehr zwingen mich die Richtlinien einerseits und das Unterrichtsmaterial andererseits zu einer didaktischen Entscheidung, die mich vor die Fragen stellt: Mache ich meine Schüler zu Spezialisten im belgischen Schulsystem, sollten sie ein Proseminar "Deichbau" abhalten, vielleicht in einer Quizsendung als Kenner des Rundfunksystems in den Niederlanden auftreten können oder sich – wenn schon nicht im deutschen – dann doch wenigstens im flämischen Parteiengewirr gut auskennen ...? Oder: Ist nicht vielleicht die Kenntnis des Jugendbandenunwesens in den südöstlichen Vororten Amsterdams von entscheidender Bedeutung für das Verständnis des niederländischen Sprachraums?

Dieser Weg führt letzten Endes in die Irre. Die punktuell vertiefende Landeskunde trägt – das ist meine Ausgangsthese – nur sehr unerheblich dazu bei, daß unsere Schüler die Zielsprache erlernen. Es ist – nach einigen Erlebnissen mit Oberstufenschülern in den Niederlanden von eher anekdotenhaftem Zuschnitt – sehr fraglich, ob wir in den 30–32 Monaten Niederländischunterricht ein Drittel bis ein Viertel der Zeit mit der

Vermittlung eines Lernbereichs verbringen sollten, der größtenteils zügiger und sinnvoller in der Muttersprache zu unterrichten wäre. Mein Vorschlag zielt darauf, weitgehend auf eine scheinbar wissenschaftspropädeutische Vermittlung landeskundlicher Inhalte zu verzichten; an ihre Stelle sollte landeskundliches Wissen funktional gebunden werden an kommunikative Situationen. Sequenzbildendes Ordnungsmerkmal wäre demnach nicht ein landeskundlicher Gegenstand, sondern die vielfältigen Situationen, in denen landeskundliches Wissen zu reaktivieren ist, um sie bewältigen zu können.

Im folgenden möchte ich versuchen, das Problem zu entfalten, indem ich einige Definitions- und Abgrenzungsversuche zum Begriff Landeskunde referiere. Ebenfalls der Problementfaltung, aber auch einer ersten Orientierung soll eine Übersicht über die Landeskundediskussion in den anderen Fremdsprachendidaktiken dienen. Um den Blick auf die Spezifik unseres Fachs zu lenken, werden dann einige Entwicklungstendenzen in der gegenwärtigen niederländischen Gesellschaft dargestellt, die für die Landeskundendidaktik bedeutsam sein können. Abschließend möchte ich auf Konsequenzen für den Niederländischunterricht eingehen und unterrichtspraktische Folgerungen vorstellen.

(2) Problementfaltung.

Wenn wir uns vor Augen führen wollen, was denn nun "Landeskunde" überhaupt ist, dann werden wir vermutlich in nicht unerhebliche definitorische Probleme geraten. Über den Weg dieses Wissens- und Lernbereichs vom Baedeker über die revanchelüsterne Kulturkunde bis hin zum sozialwissenschaftlich und natürlich interdisziplinär arbeitenden Fach der optimistischen frühen siebziger Jahre will ich mich nicht auslassen, weil das an vielen Stellen kompetent ausgeführt worden ist¹. Eins ist jedenfalls festzustellen: Insgesamt ist dieser Arbeitsbereich als Teilaufgabe der Fremdsprachendidaktik eher ein deutsches Spezifikum geblieben.

Um der Sache näherzukommen, seien einige Definitionen bzw. Abgrenzungsversuche zitiert:

"Die zentrale Aufgabe der Landeskunde ist es, zum Verständnis der fremden Lebenswelt beizutragen, d.h. der Lernende soll in Anäherung be-

1) Im Überblick dazu mit weiteren Literaturhinweisen z.B. bei: Jean Firges/Harmut Melenk: Landeskundliches Curriculum. – In: Handbuch Fremdsprachenunterricht. – Hg.: Karl Richard Bausch u.a., Tübingen 1989, S. 436-440. – Weller, F.R. (Hg.): Themenheft "Landeskunde" – In: Die Neueren Sprachen 82:5/6 (1983).

greifen, warum die Menschen der anderen Kultur handeln, wie sie handeln. Erlernen einer Fremdsprache und Verstehen der anderen Lebenswelt stellen daher nicht zwei isolierte Größen dar, noch ist eine der anderen unterzuordnen.“²

”Landeskunde meint alle Bezüge auf die Gesellschaften, deren Sprache im Fremdsprachenunterricht gelernt wird.“³

”Die Landeskunde im Fremdsprachenunterricht kann nicht als sozialwissenschaftliche Disziplin konstituiert werden. Sie muß ihren Gegenstand selbst konstituieren. Ihr Ansatzpunkt sollte die Alltagswelt des anderen Landes sein – die Erfahrung, die der Einheimische von seinem Land hat.“⁴

”Landeskundliche Kenntnisse werden erworben anhand von Anschauungsmaterial und Texten, die Informationen enthalten über die gegenwärtigen Bedingungen (...) mit Rückbezügen auf historische Hintergründe, soweit sie für das Verständnis der Texte Aufschlüsse geben. (...) Die Erscheinungsformen der Kultur (...) sollen begriffen werden als Manifestationen der soziokulturellen Identität dieses Sprachraums (...)“⁵

Ohne auch nur einen Ansatz philologischer Arbeit an diesen Äußerungen wagen zu wollen, zeigen sie doch, daß die genannten relevanten Aussagen alle davon ausgehen, daß Sprache nicht als ein geschlossenes Zeichensystem sinnvoll erlernt werden kann. Angenommen wird, daß das Lernen einer Sprache auch Kenntnisse der von ihr zeichenhaft abgebildeten Wirklichkeit verlangt. Die angeführten Positionen machen deutlich, daß der Anspruch an den Landeskundeunterricht als sehr hoch angesehen werden muß. Seine heuristische Leistung weist in die Richtung eines umfassenden Verstehensmodells menschlichen Handelns. Die dahinter sich verbergende erkenntnistheoretische Problemstellung soll hier nicht entfaltet werden. Der weite Begriff von Landeskundeunterricht impliziert aber auch, daß es kaum einen Gegenstand gibt, der in ihm nicht zum Thema gemacht werden könnte. Das erschwert aber die durchaus (schul-)alltägliche Frage, welche Inhalte mit und neben den sprachlichen Grundlagen zu vermitteln

2) Lothar Bredella: Zielsetzungen der Landeskunde im Fremdsprachenunterricht. – In: Anglistik und Englischunterricht 10 (1980), S. 18.

3) Dieter Buttjes: Landeskunde-Didaktik und landeskundliches Curriculum. – In: Handbuch Fremdsprachenunterricht, a.a.O., S. 112.

4) Firges, Jean; Harnut Melenk: Landeskunde als Alltagswissen. In: Praxis des neu-sprachlichen Unterrichts 29 (1982), S. 115.

5) Richtlinien für die gymnasiale Oberstufe in Nordrhein-Westfalen. Niederländisch. – Köln: Greven 1981, S. 26.

sind. Welche Kenntnisse sind unverzichtbar, welche sind förderlich und welche sind vielleicht eher störend für die fremdsprachliche Kompetenz? Ist die Kenntnis der Sendefrequenzen von Hilversum III nicht wichtiger als das Wissen über den Hungerwinter? Ist die Fähigkeit, eine Liebeserklärung formulieren zu können nicht vielleicht sogar von existenzieller Bedeutung? Die Deichlänge der Deltawerke vielleicht weniger? usw., usw. Natürlich läßt sich eine Antwort darauf nicht geben! Was wir aber eingestehen müssen, ist, daß sich die von uns für den Unterricht getroffene Themenauswahl schwerlich rundum legitimieren läßt. Persönliche Kenntnisse, Vorlieben, subjektive Einschätzungen und Vermutungen, Textsammlungen usw. bestimmen häufig Inhalt und Gegenstände des Unterrichts. Gleichzeitig ist eine Kanonbildung unter dem Einfluß der Richtlinien feststellbar. Was letztlich entsteht, ist ein fremdsprachiger Sachunterricht, der punktuell vertieftes Wissen anbietet, aber die Gesprächskompetenz in der Fremdsprache nur – wenn überhaupt – auf Umwegen fördert. So erteilen wir Unterricht in Staatsbürgerkunde, Geschichte, Politik, Sozialwissenschaften, Geographie, Musik, Kunst, Philosophie, Religion. Täten wir nicht uns und unseren Schülern einen Gefallen, wenn wir uns dabei unserer gemeinsamen Muttersprache bedienen? Niederländisch würden sie so allerdings nicht lernen!

Auf der Suche nach einer Lösung des Problems kommen wir zu seiner weiteren Entfaltung. Wirft man einen Blick in die üblichen muttersprachlich verankerten Lehrgänge Nederlands als tweede taal, dann ist dort nur diffus eine Lerneinheit Landeskunde auszumachen. Themen und Gegenstände, die wir dem Lernbereich III zuordnen, sind dort vor allem den pragmatischen Fähigkeiten und Fertigkeiten zugeordnet. Dieser Bereich steht dann gleichberechtigt neben Lexik, Semantik und Syntax. Die pragmatischen Fähigkeiten definiert Hartveldt: "Een pragmatisch vaardig taalgebruiker begrijpt alles wat er gezegd of geschreven wordt precies zoals dat bedoeld is of kan zijn, indien de spreker of schrijver zich aan de geldende sociale konventies heeft gehouden." ⁶

Optimale Ausbildung in dieser Hinsicht erreicht letztlich nur der maximal vorgebildete Muttersprachler. Dahinter verbirgt sich natürlich die Vorstellung vom kompetenten Sprecher, der in allen Situationen angemessen agieren und reagieren kann. Das Lehrgangskonzept, das diesem Modell zuzuordnen ist, baut auf Gesprächssituationen auf, die u.U. durch die Vermittlung von "soziale konventies" eingeübt werden. In den verschiedenen

6) Dolf Hartveldt: Kleine didaktiek voor het Nederlands als tweede taal. – Muiderberg: Coutinho 1990, S. 61.

Lehrgängen wird im wesentlichen nach diesem Muster verfahren. Auch wenn die Lerngruppe, die Lernumgebung und die Lern- und Erziehungsziele andere sind als im deutschen Gymnasium, so können wir doch für unseren Unterricht aus diesem Ansatz Anregungen aufgreifen.

(3) Die Diskussion um die "Landeskunde" in den anderen Fremdsprachendidaktiken.

Da wir auf Anregungen "von außen" angewiesen sind, können wir die Diskussion zur Landeskunde in den anderen Fremdsprachendidaktiken nicht außer acht lassen. Auch wenn es zwischen Niederländisch und den Fächern Englisch und Französisch eine Reihe von bekannten Unterschieden gibt, so sind doch einige Grundpositionen zu markieren, die auch für uns von Interesse sein könnten. Schließlich gehört das Fach Niederländisch mit den anderen Fremdsprachen zum gleichen Lernbereich in der gymnasialen Oberstufe. Ein knapper Überblick über wichtige Eckpunkte der Diskussion soll zunächst genügen: Nachdem in den siebziger Jahren – für viele von uns prägend – eine sozialwissenschaftliche Orientierung die Landeskunde grundsätzlich bestimmte, hat es in den letzten zehn Jahren zumindest einige Akzentverschiebungen gegeben:

(1) Die Inhalte und Gegenstände des Landeskundeunterrichts wurden durchweg einer kritischen Sichtung unterzogen.

(2) Die Aufmerksamkeit hat sich von empirischen Daten zu individuellen Perspektiven verschoben.

(3) Von Kulturdenkmälern und Bildungsgütern geht der Blick zu Alltagswissen und -erfahrung.

(4) Die Lernziele verlagern sich von den kognitiven zu den handlungsorientierten Fähigkeiten.

(5) Von der Leitvorstellung "Völkerverständigung" zeigt sich eine Bewegung zum interkulturellen Lernen bzw. zur transnationalen Kompetenz.

Die Feststellung von Buttjes (1989) ist typisch für die zunehmende Kritik gegenüber dem rein sozialwissenschaftlichen Ansatz: "Eine einfache Ableitung landeskundlicher Lerninhalte ist weder aus den Interessen oder der Kommunikationsfähigkeit der Lernenden noch aus einer Beschreibung der Zielgesellschaft oder der Bestimmung kultureller Interferenzen möglich. Die Übernahme einer sozialwissenschaftlichen Systematik – im Sinne einer Abbilddidaktik – kann nicht erstrebenswert sein (...)"⁷

7) Buttjes, a.a.O., S. 116.

Außerordentlich sinnvoll erscheinen die in diesem Zusammenhang vom gleichen Autor formulierten Fragen zur Auswahl von landeskundlichem Unterrichtsmaterial:

- ”a) Entsprechen die gewählten Stoffe dem historischen Entwicklungsstand und der sozialen Differenzierung der fremden Gesellschaft (...)?
- b) Sind die gewählten Sachverhalte auch in der fremden Umwelt erkennbar und als nachvollziehbare Erfahrung sprachlich artikuliert (...)?
- c) Sind die gewählten Themen auch in anderen Gesellschaften und speziell in der eigenen Umwelt vorzufinden (Transferebene)?
- d) Verweisen die gewählten Inhalte – schon im interkulturellen Zusammenhang – auf Bereiche kultureller Differenz und kultureller Kontakte (Identifikationsebene)?”⁸

Die Themen aus dem landeskundlichen Kanon des Niederländischunterrichts haben sich einer solchen kritischen Befragung noch nicht unterziehen müssen.

Die Abkehr von der Vermittlung empirischen Wissens und abstrakter Strukturen folgt der Entwicklung in anderen didaktischen Bereichen. Subjektive Erfahrbarkeit und Relevanz und individuelle Zugänglichkeit werden als Elemente im Lernprozeß mit besonderer Bedeutung belegt. Dahinter steht sicherlich auch die Besinnung auf die Erziehungsziele im Fremdsprachenunterricht. Die Bemühungen um die Persönlichkeitsbildung können aber nur dann erfolgreich sein, wenn geeignete Themen und Verfahren Eingang finden in den Unterricht. In den Fächern Englisch und Französisch ist die Tendenz vorhanden, landeskundliches Wissen an individuelle Perspektiven zu binden: Das ist vor allem möglich durch die Einbeziehung von Interviews, autobiographischen und literarischen Texten, die konkret individuelle Erfahrung in einer anderen Gesellschaft enthalten.

Eine zentrale Rolle erhält damit die Vermittlung und Kenntnis von alltäglichem Weltwissen. In der fremdsprachendidaktischen Diskussion der letzten zehn Jahre wird deswegen immer wieder der Begriff des ”Alltagswissens” diskutiert: Er dient zur Abgrenzung der Inhalte gegenüber kulturkundlichen Ansätzen. Zu einer individualisierten Perspektive des Lernens gehört auch, daß Gegenständen des alltäglichen Lebens Vorrang eingeräumt wird gegenüber eher spezialisiertem Wissen aus den Bereichen Kunst, Musik, Architektur usw.

Im Lernzielbereich hat dies u.a. zur Folge, daß nicht mehr Kognitives im Zentrum steht, sondern durchweg dem Handeln größere Bedeutung zu-

8) Ebd.

gewiesen wird. D.h. also, daß die Schüler nicht nur etwas wissen sollen, sondern daß sie dieses Wissen auch in Tun umsetzen können. Im Fremdsprachenunterricht sind die Schüler deswegen so auf kommunikative Situationen vorzubereiten, daß sie diese auch in ihrem Sinne bewältigen können.

Das aus der Europa-Begeisterung mancher Kreise in den frühen Fünfzigern stammende Schlagwort von der "Völkerverständigung" verliert in diesem Kontext an curriculärer Relevanz. Allgegenwärtig ist dagegen der neue Leitbegriff vom interkulturellen oder gar transnationalen Lernen. Dahinter verbirgt sich die Vorstellung, daß der Fremdsprachenlerner in die Lage versetzt wird, als Individuum über den Kulturen zu stehen bzw. zwischen ihnen vermitteln zu können. Voraussetzung dazu ist, daß der interkulturell Kompetente die zielsprachliche Kultur nicht nur kennt, sondern sie auch in seine Handlungsmöglichkeiten integriert hat. Im wesentlichen stammt dieser Ansatz aus dem Bereich "Deutsch als Fremdsprache": Hier ist auch gut vorstellbar, daß der spanische, griechische oder türkische Schüler seine Identität nicht nur aus einer Kultur entnimmt. Wir müssen auch daran denken, daß Mehmet, Atanasia und Özden, die meinen Niederländischkurs in der 11 besuchen, keineswegs nur deutsch fühlen und denken.

(4) Entwicklungstendenzen in der niederländischen Gesellschaft: Bestaat Nederland wel?

Bevor aus dem bisher Gesagten Folgerungen für den Niederländischunterricht gezogen werden, will ich auf einige Entwicklungstendenzen in der niederländischen Gesellschaft eingehen, die mir in diesem Zusammenhang wichtig sind.⁹

Am Vorabend der Großen Europäischen Einigung scheint eins deutlich zu sein: Die niederländische Gesellschaft befindet sich in einer nicht zu übersehenden Identitätskrise. Gerade die zuweilen verkrampfte Diskussion belegt diese These. In einer rezenten WVC-Studie¹⁰ wird kulturelle Identität beschworen – umschrieben mit "obsessie voor gewoon zijn" bis "feminiene verzorgingsstaat" –, die *Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen* organisierte im vorigen Jahr eine Vortragsreihe zur Frage, was denn wohl "het eigene van de Nederlandse cultuur" sei, auch die

9) Manches ist von mir bewußt überspitzt worden, um das Wesentliche hervorzuheben. Für Belgien gelten sicherlich andere Aussagen, die aber keineswegs entgegengesetzte Trends belegen.

10) M.Th. Josephus Jitta-Geertsma: Meer dan klompen en windmolens; een literatuurstudie naar de Nederlandse culturele identiteit. – Den Haag: Ministerie van Welzijn, Volksgezondheid en Cultuur 1990 (= WVC-literatuurrapport nr. 55).

Medien sorgen sich zunehmend um das zerbrechliche Ego der niederländischen Nation. Es gibt offensichtlich Grund zur Sorge. Eine Beschreibung der gegenwärtigen niederländischen Gesellschaft, die der Frage nachgeht, wie groß die Tragkraft der traditionellen identitätsstiftenden Strukturen noch ist, wird folgende Prozesse berücksichtigen müssen:

– *Säkularisierung*: Die Bedeutung der Religionsgemeinschaften hat in den letzten 30 Jahren rapide abgenommen. Die Gruppe der "Onkerkelijken" dürfte mittlerweile die Hälfte der niederländischen Gesellschaft umfassen. 8% bekennen sich immerhin noch zu einer *gereformeerde gemeente*¹¹. – Strukturell hat die Entsäulung also ihr Werk schon längst vollbracht.

– *Internationalisierung*: Im Kulturellen, aber vor allem im ökonomischen und politischen Bereich werden die Niederlande ihr Gesicht weitgehend verlieren. Die normierende Kraft der EG und international operierende Vertriebsorganisationen sorgen schon jetzt dafür, daß Europa nicht mehr national, sondern zielgruppenspezifisch erfaßt und konsumentengerecht versorgt wird.

– *Medialisierung*: Die niederländischen Haushalte haben eine besonders lange Kabeltradition. 1988 waren 88% verkabelt. Das Angebot an internationaler Medienware ist also besonders groß. Unumstritten ist gleichzeitig, daß ein Großteil an Alltags- und Orientierungswissen medial vermittelt wird. Die Produkte der Massenkultur (Audio, Video) sind bekanntlich schon lange keine nationalen Erzeugnisse mehr.

– *Individualisierung*: Neuere soziologische Befunde belegen eine Tendenz zur Individualisierung, die gegen gruppengebundene Werte, Vorstellungen etc. gerichtet ist. In der Auswertung einer großen Untersuchung aus dem Jahr 1987 heißt es: "Er zijn aanwijzingen dat door de toenemende individualisering een groter belang wordt gehecht aan persoonlijke keuzes, waarbij persoonlijke ontplooiing een belangrijk motief is."¹²

Die neuen Leitwerte sind also Selbstentfaltung und Mobilität.

– *Multikulturelle Erscheinungsformen* haben sich in den letzten 20 Jahren deutlich verstärkt. Neben den älteren "indischen" Einflüssen sind Immigranten aus Suriname, Nordafrika und Südeuropa ein erheblicher Faktor – zumindest in den großen Städten. Die 1989 gezählten 1 Million Allochtone verursachen auch in den Niederlanden Xenophobie. *Janmaat* gewann bei

11) Angaben nach: Uitterhoeve, Wilfried (Hg.): *De Staat van Nederland. Nederland en zijn bewoners.* – Nijmegen: SUN 1990.

12) Halman, Loek e.a.: *Traditie, secularisatie en individualisering. Een studie naar de waarden van de Nederlanders.* – Tilburg: University Press 1987, S. 163.

den Stadtratswahlen 1989 in manchen Stimmbezirken in Utrecht und in Almere immerhin um die 10%.

Diese gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen sind keineswegs typisch niederländische! Die bereits zitierte Untersuchung zeigt besonders große Übereinstimmung zwischen den Niederlanden, der BR Deutschland (alte Bundesländer) und Dänemark.

Ungleichgewichte und Gegenbewegungen tragen dazu bei, daß der Zerfall nationaler Identität nicht durchweg augenfällig ist. Beispiele sind u.a. fundamentalistische religiöse Bewegungen. Eine dieser Gegenbewegungen ist gerade auch für uns Lehrer von 15-20jährigen Schülern von besonderer Bedeutung: Primärer Entwicklungsschritt in dieser Lebensphase ist die Herausbildung einer persönlichen Identität. Dieser Prozeß ist stark gebunden an Verhaltensmuster, Vorbilder, Gruppen, die Herausbildung von Selbst- und Fremdbild. Die Vorstellung vom anderen und Fremden ist in dieser Lebensphase als Folie für die Definition der eigenen Person nicht zu umgehen. Wenn allerdings positive Identifikationsangebote fehlen, weil Identitätsmuster zerfallen, dann erhält die negative Abgrenzung ein besonderes Gewicht. Wenn die Möglichkeit einer konsumgestützten Rolle nicht möglich ist (via Kleidung, Musikgruppen, Freizeittätigkeit), dann bleibt häufig nichts anderes als die Zugehörigkeit zu einer Nation, die eindeutig und sicher erscheint. Der und das andere, Fremde ist dann schnell ausgemacht. Hier liegt die Quelle für die brutalen Äußerungsformen des Auländerhasses. In den Niederlanden hat das dann die etwas paradoxe Folge, daß gerade unter Jugendlichen das Bild vom Deutschen besonders negativ ist.

Aber anzunehmen, daß hier das 19. Jahrhundert nach Westeuropa zurückkehre, ist Unfug. Eine neuere Stellungnahme in *Vrij Nederland* sollte in jeder Diskussion zu diesem Bereich bedacht werden: "De nationale identiteit heeft met veel andere ficties gemeen dat zij niet bestaat." ¹³

(5) Folgerungen für den Niederländischunterricht.

Für den Lernbereich Landeskunde können aus dem bisher Gesagten weitreichende Schlüsse gezogen werden, die ich thesenhaft zusammenfassen möchte:

– Landeskundliches ist nicht isoliert als Wissen zu vermitteln, sondern in ein *Konzept* von Handlungsorientierung in kommunikativen Situationen

13) Jan Pen: *Bestaat Nederland eigenlijk wel?* – In: *Vrij Nederland* v. 18 januari 1992, Nr. 3, S. 31.

zu integrieren. D.h. auch, daß Landeskunde eher als Teil des Sprach- und Methodenerwerbs betrachtet werden müßte.

– Die zu vermittelnden *Inhalte* sollten sich an einem Kompendium des Alltagswissens orientieren. Hierzu ist eine bestimmte Taxonomie zu erarbeiten. Eine Abkehr von einem Wissenskanon, der von den Richtlinien suggeriert worden ist, wird dazu notwendig sein. Eine Orientierung an den bekannten Auto- und Heterostereotypen trägt eher dazu bei, diese zu verfestigen.

– Im Bereich der *Fähigkeiten* soll eine Optimierung der Kommunikationsfähigkeit erreicht werden. Semantik und Pragmatik sind dazu zu betonen. Anzunehmen ist allerdings nicht, daß feste Verhaltensmuster für bestimmte Situationen geübt werden können – wie etwa in der frühen Spracherwerbsphase –, sondern vor allem die allgemeine Fähigkeit, jeweils neue Situationen zu analysieren und zu bewältigen. Deswegen ist besonders die Fähigkeit zur Empathie – also zur Fremdwahrnehmung – zu fördern, auch mit dem Ziel, die Identitätsbildung der Schüler zu unterstützen.

– *Gegenstände/Inhalte*: Eine Orientierung für die Auswahl von Gegenständen im landeskundlichen Unterricht bieten Untersuchungen zur Struktur und zum Inhalt von Alltagsgesprächen. Die folgenden Kategorien stammen v.a. aus den Arbeiten von Hannapel und Melenk¹⁴.

Meist schon im frühen Spracherwerb wird Alltagswissen der unmittelbaren Umgebung vermittelt: Familie, Wohnen, Tagesablauf, Wege, Schule, Freizeit, Reise, Gesundheit, Befindlichkeit. Vieles von dem entspricht dem vorhandenen Alltagswissen der Schüler in ihrer eigenen Lebensumwelt. Die meisten Lehrbuchtexte verarbeiten dies bereits in unterschiedlich geschickter Art und Weise. Alltagswissen der mittelbaren Umgebung ist solches, was in den privaten Raum hineinreicht und was hauptsächlich Gegenstand des Niederländischunterrichts sein dürfte: Massenmedien, Institutionen von individueller Bedeutung (wie Polizei, Theater, bestimmte kommunale Behörden usw.), Wissen im Bereich der Konsumgesellschaft usw. Weitergehendes Fach- und Spezialwissen dürfte nur äußerst selten zum Gegenstand im Niederländischunterricht gemacht werden. In Verbindung mit den von Buttjes formulierten Fragen lassen sich eindeutig bestimmte Inhalte als sinnvoll begründen.

14) Hannappel, Hans; Melenk, Hartmut: *Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele*. – München: Fink (UTB 800) 1979. – Für den fremdsprachlichen (Französisch-)Unterricht aufbereitet von Jean Firges, Hartmut Melenk: *Landeskunde als Alltagswissen*. – In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 29 (1982), S. 115-123.

Wesentlich wichtiger dürfte nach dem bisher Gesagten aber sein, nicht Inhalte zu vermitteln, sondern *Fertigkeiten und Fähigkeiten*. Hierzu lassen sich in der Sekundarstufe II Verfahren und Methoden einsetzen, auf die die Fächer Englisch und Französisch in Klasse 5/7 noch nicht zurückgreifen können.

Für die *Unterrichtsmethode* im Niederländischunterricht bedeutet das:

Alle Unterrichtsformen, die kommunikatives Handeln und Fremdwahrnehmung fördern, sind geeignet, in einem solchen Unterricht eingesetzt zu werden. Allen gemeinsam ist, daß sie im Gegensatz stehen zu einem rein analytisch-reflexiven Unterrichtsgang; so z. B.:

- Perspektivwechsel: Gedanken, Redeteile etc. einer Person ausführen lassen.
- Konkretisation: Lebensgeschichte, Umwelt, Situation ausschmücken, darstellen, begründen lassen.
- Umerzählen/umschreiben von Texten, Dialogen mit dem Ziel, eine selbstverständliche Rezeptionshaltung zu durchbrechen.
- Spielen/Rollenspiel: ist nach wie vor die Form, die das genannte Lernziel unterstützt.

Diese produktiv-handlungsorientierten Verfahren müssen in der SII ergänzt und unterstützt werden durch analytisch-reflexive Methoden, die sicherlich bekannt sind, aber bisher vielleicht zu wenig als Vorbereitung für die Aufbauphase des Spracherwerbs genutzt wurden. Grundsätzlich gehören dazu Arbeitsschritte, die zur Analyse von Kommunikationssituationen beitragen und somit zu einer verbesserten Gesprächsfähigkeit hinführen. Dabei geht es nicht darum, den Schülern ein weiteres Kommunikationsmodell zu vermitteln, sondern um die Bereitstellung von Kategorien, die für die weitere Spracharbeit benötigt werden.

Im folgenden habe ich mich am allgemeinen Teil des von Hannappel entworfenen Modells zur Analyse von Alltagssprache orientiert. Andere Ansätze lassen sich vermutlich ähnlich gut verwenden, wie z. B. die schon etwas ältere (1969) und stärker psychologisch ausgerichtete Darstellung von Watzlawick u. a.¹⁵. Für die Verwendung im Niederländischunterricht eignet sich vorzüglich das Lehrbuch von F.R. Oomkes¹⁶.

15) Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. – Bern: Huber 1969.

16) Frank R. Oomkes: Communicatieleer. Een inleiding. – Amsterdam: Boom Meppel 1986. – In diesem "leerboek voor het hoger en middelbaar onderwijs" (!) referiert Oomkes anschaulich und verständlich ein Prozeßmodell der Kommunikation; ebd., S. 32-47.

Folgende einfache Kategorien sollten zur Verfügung gestellt werden:

– Die *Situation (situatie)*, in der eine bestimmte Kommunikation stattfindet, ist zu definieren und zu charakterisieren. Hilfsfragen sind etwa: *waar, welke cultuur/subcultuur, wanneer, met wie, welke omstanders?*

– Die *Intention (intentie)* der Sprachäußerung ist zu erschließen. In Texten haben wir das schon hundertfach untersuchen lassen. In Verbindung mit einem produktiven-handlungsorientierten Ansatz lassen sich aus diesem Schritt anregende Arbeitsaufgaben ableiten.

– Im alltäglichen Gespräch außerordentlich wichtig sind die sogen. *Partnerhypothesen (relatie met A/B)*. Wir typisieren unseren Gesprächspartner und machen uns ein Bild über seine Intentionen, seine Beziehung zu mir, aber auch darüber, welche Partnerhypothese er über mich aufstellt. Meine verbalen und non-verbalen Mittel stelle ich darauf ab. Die daraus entstehenden Kommunikationsstörungen geben häufig die Folie für Witze ab, in denen unterschiedliche Sprachgruppen aufeinandertreffen. Solche Partnerhypothesen bewußt zu machen, zu analysieren und dann für den aktiven Spracherwerb zu verwerten, gehört m.E. zu den wesentlichen Aufgaben des fremdsprachlichen Unterrichts. In der Fremdsprache reicht nämlich das zur Verfügung stehende Register häufig nicht mehr aus, weil wir mit unvertrauten Mustern konfrontiert werden. Bekannte Rollenerwartungen werden u. U. durchbrochen, unbekannte Rollenerwartungen werden an mich herangetragen (*"rotmof"*, *"sappie"*). Deswegen haben wir diese Fähigkeit, die Alltags- und damit landeskundliches Wissen voraussetzt, zu trainieren.

– Diesen drei Kategorien übergeordnet ist der Entwurf einer *Gesprächsstrategie (communicatiepatroon)*, die von einem Partner bewußt als Instrument eingesetzt wird. Dazu gehören Verhaltensmaßnahmen wie: immer lächeln; den Dummen spielen, . . . Interessantes Material zu dieser Analysekategorie bietet (neben unserem alltäglichen Unterricht¹⁷) Kees van Kooten mit fünf kurzen Texten, die er unter dem Titel *"Vijf moderne mannen"* zusammengefaßt hat (*"De neuzer"*, *"De Weggetjesweter"*, *"De Grieper"*, *"De Hurker"*, *"De Fluiter"*). Im Niederländischunterricht der S II lassen sich solche Gesprächsstrategien bewußt machen und analysieren und z.T. sicherlich auch im Sprachvollzug nachgestalten. Wesentlich erscheint mir, daß sich die Schüler überhaupt bewußt sind über das Vorhandensein solcher kommunikativen Strategien.

17) Praxisnahe Beispiele finden sich bei Oomkes, ebd., S. 150f (*"Interaktiepatronen in de schoolklas"*).

(6) Anregungen zu Unterrichtsreihen

1. Thema: Vorbereiten und Verfassen von Leserbriefen (regionale niederländische Zeitungen) – schriftliche Kommunikation.

Ziele: Kennenlernen von Problemen der nld. Nachbarregion; Kennen der regionalen Tageszeitungen; (evtl.!) Kennen kommunaler/provinzialer Institutionen; Analyse von Leserbriefen; Kennen verschiedener (grundlegender) Argumentationsstrategien und sie unterstützender sprachlicher Mittel; Verfassen von Leserbriefen.

Texte/Gegenstände:

regionale Tageszeitungsartikel zu einem bestimmten Problem (z.B.: der geplante Freizeitpark in Vaals; die Stilllegung der Eisenbahn Aachen-Maastricht oder Kleve-Nijmegen; Verkehrsstaus vor Venlo ...); Leserbriefe; regionale Radiosendungen.

2. Thema: Charakterisierung, Typisierung, Modetrends – "Partnerhypothesen 2. Grades" am Beispiel von Klein- und Kontaktanzeigen.

Ziele: Kenntnis bestimmter Modetrends und des dazugehörigen Sprachmaterials; Analyse von typisierenden sprachlichen Mitteln; Konkretisieren von Typen (bis hin zum Rollenspiel: Begegnung des Inserenten mit einem Interessenten); Kenntnis und Analyse von appellativen sprachlichen Mitteln; Anwenden dieser sprachlichen Mittel.

Texte/Gegenstände:

div. aktuelle (!) Kleinanzeigen; Jack Spijkerman: Belgische telefoongesprekken. – Amsterdam: Amber 1990. Remco Campert: Oproep. – In: Graag gedaan. – Amsterdam: De Bezige Bij 1990, S. 33-36 (evtl. als Einstieg).

3. Thema: Taal en kleding als kenmerk van subgroepen in de Nederlandse maatschappij.

Ziele: Kenntnis und Analyse von (aktueller) Jugendsprache; Kenntnis der verschiedenen Subgruppen und des klassifizierenden sprachlichen Materials; Vergleich mit Jugendsubkulturen in der eigenen Bezugsgesellschaft; Erkennen struktureller Gleichheit in konsumorientierten Gesellschaften. Einüben verschiedener sprachlicher Register in einfachen Standardsituationen; Üben von Selbst- und Fremdeinschätzung in bezug auf die Subgruppe.

Texte/Gegenstände:

Werbeanzeigen; Werbespots in Rundfunk und TV. Jan Kuitenbrouwer: Jongerentaal In: Ders., Turbotaal. Van socio-babble tot yuppie-speak. –

Amsterdam: Aramith 1987, S. 22-29. Jan Kuitenbrouwer: *lijfstijl. de manieren van nu.* – Amsterdam: Prometheus 1990.

Aktuelle Zeitungsartikel (Knipselkrant-Map "Jongeren, Subgroepen"); z.B.: Susanne Piët: *Marketing-microscoop gluurt naar jeugdtypen.* – In: Elseviers Weekblad 14-2-1987.

4. Thema: Non-verbaal taalgebruik.

Ziele: Erkennen und Beschreiben von Gestik und Mimik. Erkennen der Funktion von non-verbale kommunikativen Mitteln in unterschiedlichen Situationen. Wissen, daß diese der Interpretation bedürfen. Kennen unterschiedlicher Interpretationsmöglichkeiten in verschiedenen Situationen und Zielgruppen. Übersetzen in sprachliche Mitteilung. Filmanalyse.

Texte/Gegenstände:

Bilder, TV-Spots; Partnerbeschreibung. Freek de Jonge, *De Illusionist* (Stummfilm). Frank R. Oomkes: *Communicatieleer. Een inleiding.* – Amsterdam: Boom Meppel 1986, S. 67-92 (vielfältiges Material). Andrea, P. en H.P. de Boer: *Nederlands Gebarenboekje.* – Amsterdam/Brussel: Manteau 1979. (Dort finden sich auf S. 154f. auch einige Hinweise auf unterrichtliche Verwendungsmöglichkeiten.)

5. Thema: Kommunikationsprobleme in Gesprächssituationen.

Ziele: Kennenlernen eines einfachen alltagssprachlich orientierten Kommunikationsmodells. Analyse verschiedener gestörter Kommunikationssituationen. Erkennen der störenden Elemente. Anwenden von einfachen Redeelementen, die Gespräche steuern können.

Texte/Gegenstände: (siehe unten).

Dieses 5. Thema soll etwas genauer dargestellt werden. Eine unterrichtliche Sequenz könnte folgendermaßen aussehen:

1. Einheit – Thema: Einführung in die Kommunikationsanalyse.

Ziele: Erarbeitung von grundlegenden Kategorien der Analyse von Alltagsgesprächen (Situation, Intention, Partnerhypothesen); Erarbeitung einer einfachen Gesprächsstrategie zu einem alltagssprachlichen Problem.

Texte/Gegenstände:

ein einfacher Cartoon, Arbeitsblatt.

2. Einheit – Thema: Mißlungene Kommunikation in einer alltäglichen Situation am Beispiel "Information in einem Kaufhaus erfragen".

Ziele: Erkennen, daß eine eindeutige Äußerung nicht auch schon kommunikativen Erfolg beschert. Erkennen, welche Rolle Partnerhypothesen spie-

len. Erkennen, welche Redemittel anzuwenden sind, um einen Wunsch unter erschwerten, aber alltäglichen Bedingungen vorzubringen. Anwenden dieser Redemittel in einer vorgegebenen Situation.

Texte/Gegenstände:

Remco Campert: Informatie. – In: Ders., Graag gedaan. Verhalen. – Amsterdam: De Bezige Bij 1990, S. 15-17.

Methoden: analytisches Unterrichtsgespräch; angespielter Dialog (evtl. mit Kontrolle über Band).

3. Einheit – Thema: Mißverstehen als Mittel der Gesprächssteuerung am Beispiel Interview, talk-show.

Ziele: Erkennen, daß Mißverstehen als Strategie eingesetzt werden kann, um dem Gespräch eine bestimmte Richtung zu geben. Erkennen, welche Intention damit verbunden ist. Erkennen, mit welchen Mitteln das im Niederländischen möglich ist. Kennenlernen eines relevanten, aktuellen Gesprächsthemas in den NL. Anwenden in einer vorgegebenen Situation (bewußt provozierende, intime Fragen in einer inszenierten "talk-show").

Texte/Gegenstände:

je nach Vorliebe der Schüler: z.B. "Sonja ..."; "Van Dis in de Ijsbreker"; "Sport"; Van Kooten; als Cassette auch Spijkerman: Telefoongesprekken.

4. Einheit – Thema: Non-verbale Kommunikationsmittel (Forts. von 3.).

Ziele: Wissen, daß diese Kommunikationsmittel wesentlich beeinflussen. Erkennen in bestimmten Situationen. Wissen, daß sie interpretationsbedürftig sind. Wissen, daß die adäquate Interpretation von Situation und Gesprächspartner abhängt. Üben, solche Mittel wahrzunehmen.

Texte/Gegenstände:

wie unter 3. Zusätzlich: H.P. de Boer: Gebarenboekje, a.a.O.

5. Einheit – Thema: Handlungsrelevanz mißlungener Kommunikation am Beispiel einer alltäglichen Situation.

Ziele: Erkennen, daß sprachliche Äußerungen Handeln begleiten, verursachen, rechtfertigen etc. Erkennen, daß eine Ambiguität von Inhalts- und Beziehungsaspekt kommunikativer Äußerungen gesprächsstrategisch eingesetzt werden kann. Lernen, beispielhaft sprachliche Mittel zu erkennen, die auf die Abschwächung von Handlung gerichtet sind.

Texte/Gegenstände:

Heere Heeresma: Mijnheer Frits en juffrouws Lenie. – In: Ders., Zwaar-moedige verhalen voor bij de centrale verwarming. – Baarn: Rap 1979, S. 9-27 (Auszug: S. 15-18)

6. Einheit – Thema: Anwenden und Üben der Mittel aus der 5. Einheit.

Ziele: s.o.

Texte/Gegenstände:

(Nach-)Synchronisation der Szene aus der gleichnamigen Verfilmung.

7. Einheit – Thema: Gesprächsstrategie als Teil von Rollenzuweisung und Typisierung.

Ziele: Wissen, daß Gesprächsverhalten unsere Partnerhypothesen wesentlich beeinflusst. Erkennen, daß dies vorwiegend über ein relativ grobes Typisierungsverfahren geschieht. Kennenlernen des Verfahrens an einem (literarischen) Beispiel. Auflösen des Erzähltextes in einen Dialog.

Texte/Gegenstände:

Kees van Kooten: Vijf moderne Mannen. – In: Ders., Modernismen. Verhalen. – Amsterdam: De Bezige Bij 1985, S. 73-78.

8. Einheit – Thema: Mißverstehen als Mittel satirischer Kritik

Ziele: Erkennen, daß Mißverstehen auch dazu verwendet werden kann, den Gesprächspartner lächerlich zu machen. Kennenlernen relevanter aktueller politischer/gesellschaftlicher Probleme.

Texte/Gegenstände:

z.B. van Kooten/de Bie: Keek op de week.

(7) Zusammenfassung

1. Gegenstände, Inhalte und Methoden des Lernbereichs Landeskunde sind kaum zufriedenstellend zu definieren und abzugrenzen.

2. In der Fremdsprachendidaktik hat sich die Aufmerksamkeit von der Vermittlung von Wissen auf die Herausbildung von Fähigkeiten verschoben.

3. Die niederländische Gesellschaft befindet sich in einem fortgeschrittenen Modernisierungsprozeß, der das Schwinden identitätsstiftender Muster verursacht.

4. Im Niederländischunterricht sollten wir deswegen verstärkt landeskundliches Wissen in einen erweiterten Spracherwerb integrieren.

5. Kriterium für die Auswahl des Materials ist sein kommunikatives Potential. Dem nachgeordnet sind die Inhalte und Themen, die aus dem Bereich des unmittelbaren und mittelbaren Alltagswissens entnommen werden sollten.

Intertextuelle Verarbeitung deutscher Romane im Werk von Louis Ferron

Der produktive niederländische Schriftsteller Louis Ferron¹ (geb. 1942), der 1990 mit *Karelische nachten* den AKO-Preis bekommen hat, löst bei Kritikern und Lesern oft ambivalente Gefühle aus: Einerseits fesseln die zahlreichen lebensechten Episoden, die heutige Rezipienten in ihren Bann ziehen, auf der anderen Seite werden bizarre, manchmal äußerst grausame Szenen präsentiert, die schwer verständlich sind. Ferron mutet seinen Lesern viel zu: Die vielen Allusionen und Reminiszenzen aus Werken bekannter und aus dem Oeuvre fast vergessener Literaten, Autoren und Philosophen machen seine Romane und Erzählungen kompliziert. Obwohl in Ferrons Werk auch Zitate, Anspielungen und übersetzte Textabschnitte aus dem Französischen und Englischen anzutreffen sind, ist die deutsche Literatur am stärksten vertreten, so daß es namentlich für Leser der deutschen und der niederländischen Literatur reizvoll ist, einige seiner Romane auf die Resonanz der deutschen Literatur hin zu untersuchen.²

Von den Romanen, Erzählungen und Theaterstücken, die Ferron in den Jahren ab 1974, als er mit *Gekkenschemer* debütierte, verfaßt hat, sollen hier vier Romane chronologisch vorgestellt werden: *De keisnijder van Fichtenwald* (1976), *De gallische ziekte* (1979), *Plicht* (1981) und *Karelische nachten* (1989).

De keisnijder van Fichtenwald

Bevor wir auf den Inhalt dieses Romans eingehen, soll zuerst etwas über Ferrons Absicht mit seinem erzählerischen Werk ausgesagt werden. Sein Hauptbestreben ist es nicht, den Leser zu informieren oder zu amüsieren, geschweige denn zu erziehen; er möchte dagegen: "... dat brede effect, een

1) Für Lebensabriß und Kurzbibliographie Louis Ferrons siehe den Beitrag von Anthony Mertens in *Kritisch Literatuur Lexikon*. Groningen 1981. Bd. IV, S. 1-9.

2) Vgl. auch Marina Henselmans: *Met dank aan Intertekstualiteit en cultuurhistorische referenties in De keisnijder van Fichtenwald* van Louis Ferron. In: Franco-Saxonia. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Neumünster. Wachholtz 1990, S. 471-489.

golf van emoties etcetera. Gestuurd en met een systeem erin, dat wel, maar ik wil over de mensen heenwalsen. Overdonderen. Daarom heb ik behoefte een boek van 2000 pagina's te schrijven. Een boek waarin je moet gaan wonen, waarmee ik de lezer dwing om uit alles te stappen waar hij verder mee bezig is, zodat hij afgesneden wordt van zichzelf en een maandlang gewoon in dat boek woont. Een totaal kunstwerk. Het liefst voor een groep ingewijden, die alle verwijzingen naar oudere literatuur herkennen zou, zodat je in feite een boek van 10.000 pagina's zou krijgen. Een wereld." ³

In diesen Sätzen hat Ferron in groben Zügen gleichsam sein poetisches Programm vorgelegt, von dem er nicht abweicht: Das Anbieten von überaus viel Information, die nur einem Kreis von Kennern zugänglich ist ⁴. In *De keisnijder van Fichtenwald* behandelt Ferron die Periode kurz vor und direkt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Der Anfang des Romans mutet idyllisch an, wenn in lyrischen Worten von der wunderbaren Umgebung Fichtenwalds gesprochen wird. Aber von einer heilen Welt ist schon bald nicht viel mehr übrig: Die Handlung kippt um, und der Leser erfährt, daß Fichtenwald eine Irrenanstalt ist, in der im Namen des menschlichen Fortschritts medizinische Experimente an Geisteskranken ausgeführt werden. In seinem dramatisch aufgebauten Buch – das Ganze ist in drei 'Aufzüge' und zahlreiche 'Auftritte' verteilt – wird in klar gegliederten Abschnitten dem Leser ein langer bunter Aufzug vorgeführt, wobei besonders Namen aus der deutschen Kultur häufig vorkommen.

Im ersten 'Aufzug' erzählt der bucklige Friedolien, ein ehemaliger Barpianist, in sachlichem Ton von seiner Arbeit bei Dr. Jankowsky, dem Chefarzt von Fichtenwald. Zuerst glaubt er den merkwürdigen Geschichten über die 'Heilanstalt' nicht und funktioniert, wie es von einem Beamten verlangt wird: Seine Pflicht ausüben und keine verfänglichen Fragen stellen. Der Titel des ersten 'Aufzugs' *Das Drama von Wannsee* läßt aber keinen Zweifel darüber bestehen, daß überall Gefahr und Wahnsinn drohen: Wurde doch am 20. Januar 1942 in einer Villa am Wannsee in Berlin die Todesmaschine des Nationalsozialismus in Gang gesetzt, die Endlösung der Judenfrage beschlossen; außerdem war der Wannsee der Ort, an dem Hein-

3) Andre Matthijse, *Louis Ferron. De droom ten einde gedroomd*. In: Bzzletin 71 (1979), S.85.

4) Es wird in diesem Zusammenhang von einem umgefallenen Bücherschrank gesprochen; Aufgabe des Lesers ist es, die einzelnen Hinweise, Zitate, Reminiszenzen und Allusionen zu einem einigermaßen homogenen Ganzen zusammenzufügen. Vgl. Dirk van Ginkel, *Een dagelijkse portie literatuur. Van omgevallen boekenkast tot de persoonlijke herinnering. De 'Karelische nachten' van Louis Ferron*. In: Haagse Post vom 22.04.1989.

rich von Kleist sich am 21. November 1811 mit seiner Freundin Henriette Vogel erschossen hatte. So wird schon in der Anfangsphase des Romans in unmißverständlicher Weise die Verbindung zwischen Wahnsinn und Tod angegeben und zu einem der tragenden Faktoren des Werkes. Außer zu Dr. Jankowsky hat Friedolien auch einen engen Kontakt zu Irmgard, der Frau Erich Zelewskis, eines Emporkömmings, der skrupellos auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist und beim Handel in gestohlenen Kunstschätzen reich geworden ist. Als Klavierspieler wird Friedolien im Hause der Zelewskis fast unentbehrlich und weiß sich dort, nicht ohne Geschick, einen festen Platz zu erobern. Ferron bleibt bei den Singeliedern stehen und erzählt, daß Irmgard die nach Texten Chamisso⁵ geschriebenen Schumannschen Melodien mit einem beinahe lächerlichen Dilettantismus zum Entzücken einer zahlreichen Hörerschaft singt. Dann erwähnt der ehemalige Barpianist, wie Irmgard ihn an weibliche Gestalten aus der *Gartenlaube* erinnert, einer Zeitschrift, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel gelesen wurde und im allgemeinen Gedächtnis haften geblieben ist als Kitschblatt, das Rührseligkeit zwischen heimeligen Bilderchen aufbewahrt. Bei Ferron steht dieses massenhaft verbreitete Blatt für eine intakte, von bürgerlichen Normen geprägte Welt, in der das Glück noch überall reichlich vorhanden war⁶.

Nach vielen filmisch aneinandergereihten Szenen gipfelt der erste 'Aufzug' in einen letzten 'Auftritt', der ebenfalls die Aufschrift *Das Drama von Wannsee* trägt: Ein Beweis, wie komplex der Roman strukturiert ist. Am Ende des ersten 'Aufzuges' wird von den Gästen Erich Zelewskis ein Stück aufgeführt, das den Selbstmord Heinrich von Kleists zum Thema hat, durch das Zutun Friedoliens jedoch in ein obszönes Psychodrama entartet, das die Gäste beängstigt und Erichs Untergang als Nazibonze bedeutet: Erichs kostbare Gemäldesammlung wird von einer noch dämonischeren Hyäne beschlagnahmt: Goering. Aber auch Friedolien hat Pech gehabt und muß fortan als Gefangener in Fichtenwald sein Leben fristen.

Neben Heinrich von Kleist, der als Bühnengestalt wiederholt im ersten Kapitel des Romans vorkommt und dessen Drama *Penthesilea* einen wesentlichen Beitrag zur Handlung liefert, werden auch Goethe, Schiller, Körner

5) Adelbert von Chamisso (1781–1838); Erzähler, Lyriker und Naturforscher. Schumann hat manches von Chamisso vertont; der von Schumann komponierte Zyklus 'Frauen-Liebe und -leben' wird von Ferron zitiert und dient ihm zum Titel der dritten Szene des ersten 'Aufzuges'.

6) Siehe Louis Ferron, *De keisnijder van Fichtenwald*. Amsterdam³1985, S. 35 (es wird fernerhin aus dieser Ausgabe zitiert).

und Heien erwähnt. Ferron reinkarniert an einigen Stellen des Romans in der Gestalt des auch als Bühnenartist auftretenden Friedolien Heinrich von Kleist, will aber nicht den Eindruck einer nahtlosen Identifikation erwecken. Es ist diesem Roman, wie überhaupt der Ferronschen Diktion eigen, daß Illusionen fast fortwährend zerstört werden, so daß die Grenze zwischen Wirklichkeit und Irrealität nicht klar gezogen werden kann. Friedolien sagt es so: "Prent u in ieder geval goed in, lezer, dat het niet aan een voormalig barpianist is te bepalen waar de grenzen tussen droom en werkelijkheid liggen, waar op Fichtenwald de eerste rijstoelen ophoudt en het proscenium begint." ⁷

Wie in einem modernen Theaterstück, in dem das Publikum aufgefordert wird, sich aktiv an der Handlung zu beteiligen und nicht passiv dem Bühnengeschehen zuzusehen, ist auch in *De keisnijder van Fichtenwald* der Leser gezwungen, Stellung zu einzelnen Romanabschnitten zu nehmen, und wird ein ständiges Reflektieren über die bizarresten Situationen immer wieder herausgefordert.

Zu den besten Teilen des Romans gehören die im 9. 'Auftritt' mit vielen Details ausgestatteten Schilderungen von der Zerstörung eines zweitrangigen jüdischen Etablissements. Auch Monika, die bei ihrem Nachtclubbesitzer als Stripteasesängerin engagiert war, hat sich zu den Nazis geschlagen und macht mit, wenn von einer aufgepeitschten Volksmasse die ganze Bude zertrümmert wird. Auch hier, wie übrigens in dem größten Teil des Romans, ist es Friedolien, der diesen Ausbruch dämonischer Massenpsychose registriert und dabei Monika mit der Dietrich vergleicht ⁸. Es ist die Chansonette Marlene Dietrich gemeint, die in dem Film *Der blaue Engel*, nach Heinrich Manns Roman *Professor Unrat oder Das Ende eines Tyrannen* (1905) auftrat und überaus erfolgreich war. Heinrich Manns Werk, ein Sittenbild bürgerlichen Verfalls, liefert mit einer mondänen Wirtshausszene die Kulisse zu diesem Abschnitt des Ferronschen Romans. Der Autor bedient sich hier einer Montagetechnik, indem er einzelne Teile aus anderen Werken übernimmt, dabei jedoch den Inhalt zu seinen eigenen Zwecken variiert. Noch mehr als im Mannschen Gesellschaftsroman wird bei Ferron klar, daß die Welt eine durch und durch korrumpierte ist, die den einzelnen Menschen leicht zermalmt.

Der zweite 'Aufzug' eröffnet mit Reminiszenzen aus der deutschen Literatur: Als Haupttitel haben wir *Das Lied von der Glocke* und als Untertitel *Eine Erzählung von Hauff*. Friedrich von Schillers *Das Lied von der*

7) A.a.O., S. 102.

8) A.a.O., S. 105.

Glocke (1800) gilt als ein Preisgedicht des bürgerlichen Lebens, in dem Kultur und Natur sich harmonisch vereinen. Wilhelm Hauff (1802–1827), der als Erzähler und Märchendichter erfolgreich war, ist in Ferrons Story zu einem Mitgefangenen Friedoliens geworden, der ihm in Fichtenwald interessante Informationen über Erich und Irmgard Zelewski verschafft. Auch in diesem zweiten Teil des Romans fehlen die Juden nicht. Sie sind aber nicht die hilfsbedürftigen, hoffnungslos verdamnten Opfer des brutalen Naziregimes, die Mitleid erregen, sondern selbstsichere, fast arrogante Häftlinge, die von dem Chefarzt Dr. Jankowsky wegen ihres großen ausländischen Bankkontos einen Sonderstatus erhalten haben. Es ist das höchste Maß an Absurdität, wenn gerade der Jude Benda Friedolien beruhigen muß, wenn jener sich vergegenwärtigt, was für eine Anstalt Fichtenwald ist: kein wissenschaftliches Institut, sondern ein Schlachthaus, wo Tod und Verderben wie die engsten Verbündeten herrschen. Benda möchte ihm ein Beruhigungsmittel verabreichen, Friedolien sagt aber: "Geen kalmeringsmiddelen, mijnheer Benda. Het is zaak te achterhalen hoe groot de rek is bij de zoekers naar waarheid. Er zijn er geweest die, te Tübingen of daaromtrent, grote zonen van dit volk, op hun speurtocht niet hoger kwamen dan een torenkamer aan de Neckar en daar in blind verdriet het lot beweenden dat zij zelve over zich hadden afgeroepen. Ik roep niet af, maar laat gebeuren hetgeen de goden voor mij beschikt hebben. Maar sterker ben ik nu al dan de dichter van *Hyperion*, want zwarter is mijn waan."⁹

Friedrich Hölderlin (1770–1843) hat in seinem Briefroman *Hyperion oder der Eremit in Griechenland* (1797/1799) das Leben des klassisch-romantischen Klausners Hyperion inmitten einer unverständigen und ungebildeten Menschenmasse geschildert. Ferron weist auf die geistige Umnachtung Hölderlins hin; jener verbrachte ja die letzten 36 Jahre seines Lebens in einer Turmkammer beim Tübinger Schreiner Zimmer.

Bei Friedoliens Bewußtwerden seiner eigenen Situation spielt der Lagerverwalter Staengl eine bedeutende Rolle: Er, der mit fast krankhafter Genauigkeit in seinen Regalen die Kleidungsstücke und sonstige Besitztümer der Häftlinge aufbewahrt und Friedolien zu seinem Gehilfen gemacht hat, registriert mit scharfer Beobachtungsgabe das Leben und Treiben der Bewohner, ihrer Aufpasser und Henker und warnt Friedolien wiederholt davor, sein eigenes Interesse nicht aus den Augen zu verlieren.

In dem zweiten 'Aufzug' des Buches konfrontiert Ferron seine Leser mit einer Szene, die einen weiteren interessanten Hinweis auf die Unterhaltungs-

9) A. a. O., S. 198.

literatur des 19. Jahrhunderts enthält. Für Ferron ist es von nur wenig Bedeutung, ob eine Gestalt der 'hohen' oder der Trivialliteratur entnommen ist; er verfügt nach eigenem Schalten und Walten über die literarischen Personen und bringt sie nicht selten in einen ganz neuen Sinnzusammenhang. So fährt Staengl eines Tages mit den Habseligkeiten verstorbener Gefangener in die Stadt und nimmt, unter Kleidern verborgen, Friedolien mit. Bevor er aber seine Güter abliefert, macht er einen Abstecher und besucht einen Bauernhof, wo er ein Mädchen namens Mimili verführt. *Mimili* war eine 1815 fortsetzungsweise veröffentlichte Erzählung des Unterhaltungsschriftstellers Heinrich Clauren (eigentlich Carl Heun) (1771–1854).

Bei Clauren ist Mimili ein allerliebstes Alpenmädchen, das einem jungen preußischen Offizier den Kopf verdreht. Clauren traf mit seiner Erzählung und auch mit späteren Früchten seiner Feder den Geschmack eines breiten Publikums und gehörte zu den eifrigsten Produzenten unterhaltsamer biedermeierlicher Lektüre. Von einer großen Leserschare wurde er heiß umworben, von der Kritik dagegen in die Reihe der anrühigen Vielschreiber gestellt, deren Werke ohne Unterlaß dieselben Stereotypen-Figuren aufwiesen. Die idyllische Schweiz mit ihrer wunderschönen Natur bildet in Claurens Erzählung den harmonieausstrahlenden Hintergrund. Ganz anders ist es bei Ferron: Dort wird ein Bauernhof beschrieben, dessen Bewohner sich nach harter Arbeit bei einem frugalen Mahl kaum darum kümmern, was außerhalb ihres Erlebnisbereiches passiert, sondern nur dumpf dahinleben. Von der zarten volkstümlichen sentimental Mimili-Gestalt ist gar nichts mehr übrig; Ferron hat aus ihr ein derbes Bauernmädchen gemacht, das den Gelüsten Staengls fast willenlos ausgeliefert ist. Wahrscheinlich ist Ferron, als er sich mit Wilhelm Hauff beschäftigt hat, auf Claurens *Mimili* gestoßen, denn Hauff hat diese Erzählung angegriffen in seiner *Kontrovers-Predigt über H. Clauren und den 'Mann im Monde'*¹⁰.

Der dritte 'Aufzug' wird von Dr. Jankowsky, der noch immer auf Fichtenwald arbeitet, erzählt. Jetzt ist die Anstalt ein amerikanisches Sanatorium, dem Jankowsky, der in den letzten Tagen des Naziregimes in Ungnade gefallen war, vorsteht. Als Held wird er von den Amis gefeiert, hat er ja Juden, den Bendas, das Leben gerettet.

Wie am Schluß des ersten 'Aufzuges' wird auch dieser letzte 'Aufzug' abgeschlossen von einem Bühnenstück: Hier wie dort wird Kleists *Penthesilea* gespielt. Es ist Friedolien, der auch jetzt wieder die Aufführung des

10) Heute leicht zugänglich in: Joachim Schöberl (Hg.), *H. Clauren. Mimili. Eine Erzählung. Wilhelm Hauff. Kontrovers-Predigt über H. Clauren und den 'Mann im Monde'*. Stuttgart 1984.

Stückes völlig beherrscht und dafür sorgt, daß die Handlung ganz anders läuft als beabsichtigt: Wahnsinn, Blut, Tod, Grauen und Verderben werden zu einem grellen Gemisch und schockieren den Leser in hohem Maße, so daß stark aufgetragene Farben das Ende dieses Romans prägen.

De gallische ziekte

Hauptperson von *De gallische ziekte* ist der Student und Dichter Nathanael Prohaska, dessen Vater im Ersten Weltkrieg bei Sedan umgekommen und dessen Mutter mit einem anderen Mann durchgebrannt ist. Als Jurastudent lernt er den deutsch-italienischen Studenten Spalanzani kennen, der sich nach anfänglichem Zögern an den Idealen des Nationalsozialismus berauscht und wie ein echter Parvenü nur seinen eigenen Vorteil sucht. Während Spalanzani in die Reihen der Braunhemden eingegliedert wird, gerät Nathanael immer mehr in eine Isolierung, zumal er entdeckt hat, daß er ein Opfer der gallischen Krankheit, der Syphilis, geworden ist. Er will aber nicht von seiner Geschlechtskrankheit geheilt werden, glaubt vielmehr fast masochistisch, in die Fußstapfen Nietzsches treten zu müssen. Dieser hat ja auch an dem fraglichen Übel gelitten, und sein Werk wurde, wie das bescheidene poetische Oeuvre Nathanaels, ebenfalls von den Nazis zu ihren Zwecken mißbraucht. Am Ende stirbt Nathanael in geistiger Umnachtung in einem weitab von der bewohnten Welt gelegenen Schloß an der Ostsee.

Dieses knappe Resümee kann nach vielen Seiten hin wahllos ergänzt werden. Der Inhalt dieses Ferronschen Romans läßt sich eigentlich kaum nach einem festgelegten Schema erzählen, die Personen sind nicht nur sich selber rätselhaft, dem Leser wird auch in manchmal chaotisch anmutenden Szenen eine Fülle an Materialien und Gestalten präsentiert, so daß er sich nicht immer leicht zurechtfinden kann. Außerdem sind die Namen, die Ferron in *De gallische ziekte* verwendet, nicht identisch mit ihren Pendants aus der deutschen Literatur. Zwar sind die wichtigsten Personen E.T.A. Hoffmanns Nachtstück¹¹ *Der Sandmann* entnommen, aber die Gleichsetzung mit den Hoffmannschen Gestalten kann nur mit größtmöglicher Reserve stattfinden. Nathanael, bei Hoffmann wie Ferron ein Student, erinnert zugleich an den jungen, feinfühligsten, literarisch begabten Studenten Friedrich Nietzsches, Olimpia ist bei Ferron bald Nathanaels Schwester, die

11) Vgl. für die Gattung Nachtstück: Hannes Leopoldseder, *Groteske Welt. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Nachtstücks in der Romantik*. Bonn 1973.

mit Wagners Brünhilde verglichen wird, bald eine Hure namens Schnutzi. Spalanzani, in E.T.A. Hoffmanns Novelle ein Physikprofessor und 'Vater' Olimpias, ist in Ferrons Roman anfangs ein dandyhafter, mit Nathanael befreundeter Kommilitone, später ein moralisch verdorbener nationalsozialistischer Staatssekretär, während der dämonische hoffmannsche Advokat Coppelius zu einem daseinsverneinenden Arzt geworden ist, der durch seinen Vornamen Gottfried auf Benn hinweist.

Schon diese beschränkte Übersicht von nur einigen Gestalten aus *De galische ziekte* zeigt, was an Vorkenntnissen verlangt wird. Eigentlich können nur Leser der Hoffmannschen Novelle *Der Sandmann* Zugang zu diesem Roman finden¹².

Im *Sandmann* ist die Perspektivverzerrung zu einem Hauptthema geworden. Nathanael, der in seiner Kindheit große Angst vor einem unheimlichen Gast, dem Advokaten Coppelius hatte, kauft sich von dem Wetterglashändler Coppola¹³ ein Fernrohr. Der Student glaubt, in dem Optiker die grauenhafte abscheuliche Gestalt Coppelius' wiederzuerkennen, jenes Mannes, der auf unerklärliche Weise mit dem Tode seines Vaters verbunden ist. Durch das Fernglas ändert sich seine Sicht auf die Wirklichkeit: Im Gegensatz zu seiner Umwelt sieht er in Olimpia, der 'Tochter' Spalanzanis, nicht die künstliche Gliederpuppe, den Automaten, sondern ein lebendiges Wesen mit besonders faszinierenden Augen, denen er sich bedingungslos hingibt. Nathanael ist dämonischen Kräften ausgeliefert und wird zu einem künstlichen Menschen¹⁴, dem die eigene Identität abhanden gekommen ist.

Manches bleibt dem Leser des Ferronschen Romans und der Hoffmannschen Erzählung undurchschaubar. Die Wirklichkeit ist sowohl bei E.T.A. Hoffmann wie bei Ferron nicht eindeutig, vielmehr findet oft eine gegenseitige Durchdringung von Realität und Wahnvorstellungen statt, so daß der Rezipient wiederholt verunsichert wird. Der Leser kann sich manchmal des Gedankens kaum erwehren, daß er wie die Hauptperson in die Ereignisse hineingerissen wird und ebenfalls der Willkür dunkler Mächte, gegen die es keine Auflehnung gibt, ausgeliefert ist. Die Worte Nathanaels in bezug auf

12) Weil diese Hoffmannsche Novelle in zahlreichen preiswerten Ausgaben leicht zugänglich ist, wird hier ihr Inhalt nicht angeboten.

13) In den Namen Coppelius und Coppola ist das italienische 'coppo' (poetisch für Augenhöhle) enthalten.

14) Siehe für Automaten, Gliederpuppen, Wachsfiguren und wandelnde Statuen: Rudolf Drux, *Die lebendige Puppe. Erzählungen aus der Zeit der Romantik*. Frankfurt am Main 1986.

Spalanzani würden dann auch für ihn gelten: "Alles is zo raadselachtig aan mijn vriend en soms heb ik het vermoeden dat het juist die raadselachtigheid is, dat vermoeden van bodemloosheid, waar ik me toe aangetrokken voel" ¹⁵.

Die Identität des Ichs ist fragwürdig geworden und die objektive Grenze zwischen Traum und Wirklichkeit nicht mehr klar zu ziehen.

Es wäre ungerecht, die ganze Handlung von *De gallische ziekte* ausschließlich auf ihren Sandmanngelalt hin zu untersuchen; auch andere Werke E.T.A. Hoffmanns sind von Ferron benutzt worden und haben ihren Beitrag zur Handlung geliefert ¹⁶. Daneben ist auch Gottfried Benns Einfluß unverkennbar. Für Nathanael ist Coppelius von Bedeutung, weil er seine ersten poetischen Versuche in dessen Zeitschrift ¹⁷ veröffentlicht. Wie Benn hat Coppelius das Vertrauen in den Menschen verloren und ventiliert in seinen Poemen einen Zynismus, der gezeichnet ist von Sinnleere und Gottverlassenheit. Bekanntlich hat der Expressionist Benn als Oberarzt Ende 1914 in einem Brüssler Prostituiertenkrankenhaus gearbeitet und dort Erfahrungen gesammelt, die sein Gefühl der Verzweiflung über die Sinnlosigkeit menschlichen Daseins mitbegründeten. Ferron beschreibt keine Episode aus Benns Leben als Militärarzt, erwähnt aber dessen Berliner Praxis; Benn hatte sich ja im Herbst 1917 in der preußischen Hauptstadt als Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten niedergelassen. Als Spezialist im mondänen Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre war Benn auf diesem Gebiet eine Autorität und wurde von vielen Diven und Vedetten besucht. Entlarvend wird von Ferron beschrieben, daß sich hinter der äußerlichen intakten Fassade dieser Neureichen zahlreiche kleinliche Ängste und Übel verbergen, die den daseinsverneinenden Coppelius zu zynischen Bemerkungen veranlassen. Durch ihn bekommt die im Roman dargestellte Wirklichkeit eine zusätzliche Dimension: Außer auf die Leere menschlicher Existenz wird auch auf die drohende Gefahr des aufkommenden Nationalsozialismus hingewiesen.

Das historische Dekor zu *De gallische ziekte* wird von Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* mitgeprägt. Dr. Serenus Zeitblom ist der Biograph

15) Vgl. Louis Ferron, *De gallische ziekte*. Amsterdam 1979, S. 11 (es wird fernerhin aus dieser Ausgabe zitiert).

16) Vgl. für Louis Ferron und E.T.A. Hoffmann: Henk J. Koning, *E.T.A. Hoffmann in Holland. Zur Rezeption im 20. Jahrhundert*. In: Mitteilungen der E.T.A. Hoffmann-Gesellschaft 36 (1990) 57–65.

17) Gottfried Coppelius' Zeitschrift heißt *Morbus*; Benns 1912 erschienenenes Flugblatt mit neun Gedichten hieß *Morgue*.

des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn und wird bei Ferron vorgestellt als ein Autor, der Nathanael bei einem nächtlichen Besuch in ein Gespräch verwickelt, dabei die eindringlichsten Fragen stellt, sich wie Mephistopheles im *Faust* auf theologischem Gebiet gut auskennt und den Studenten in höchster Unsicherheit zurückläßt. Zeitblom beschreibt in *Doktor Faustus* unter dem Eindruck der Kriegsjahre 1943–1945 die Lebensgeschichte seines Freundes Adrian Leverkühn nach dessen hinterlassenen Schriften, erzählt aber auch von eigenen Erinnerungen und Erfahrungen. Leverkühn hat sich bei einem Bordellbesuch eine Geschlechtskrankheit zugezogen und hat seitdem allerhand körperliche Leiden, denen er, wie Nathanael bei Ferron, schließlich erliegt.

Bei näherer Untersuchung ergibt sich ein weiterer Sinnbezug: Nathanael und Adrian Leverkühn werden am Ende nach einem mühsamen Leben angestrengten Schaffens wahnsinnig. Adrian hat fast rastlos mehrere große Orchesterwerke und Violinkonzerte geschrieben, während Nathanael sich mit wechselndem Erfolg als Dichter versucht hat. Der Leser kann aber erst diese Verbindung herstellen, wenn er weiß, daß Zeitblom eine Gestalt aus *Doktor Faustus* ist. Hat er aber diesen Weg eingeschlagen, dann eröffnen sich ungeahnte Querverbindungen und ihm wird klar, daß Ferron ein Spiel mit ihm spielt. Der Rezipient wird nie mit einer geradlinigen Handlung konfrontiert, ihm wird dagegen ein Puzzle angeboten: Erst nachdem die einzelnen Teile zusammengebracht sind, kann es zu einem Gesamtbild kommen. Es ist, als ob immer wieder ein Erzählstrang abgebrochen wird und Ferron es seinen Lesern bewußt unmöglich machen will, an einem einzigen Faden weiterzuspinnen.

Zitate sind nicht immer als solche erkennbar¹⁸ und können nur vom Kenner eines deutschsprachigen Autors entdeckt werden. Man könnte sich hier fragen, ob der Leser nicht überfordert wird; wenn es ihm nämlich nicht gelingt, den einzelnen Zitaten auf die Spur zu kommen, bleiben ihm manchmal wesentliche Bedeutungszusammenhänge verborgen. Deshalb ist es beinahe unvermeidlich, diesen Ferronschen Roman einer wiederholten intensiven Lektüre zu unterwerfen; erst danach können die Gestalten der einzelnen Erzählstränge in Zusammenhang mit ihren Vorbildern gebracht werden.

18) So werden E.T.A. Hoffmanns Märchen *Der goldene Topf* und dessen Novelle *Das Majorat* fast unerkennbar in Ferrons Roman versteckt. Vgl. für diese Problematik: Henk J. Koning, a.a.O.

Plicht

Der Roman *Plicht* weicht in einem Punkt deutlich von *De keisnijder van Fichtenwald* und *De gallische ziekte* ab: War es dort eine Fülle von Gestalten, so sind in *Plicht* nur wenige Personen vertreten, die, statt aktiv in die Handlung einzugreifen, vielmehr philosophieren über das Geschehene, wodurch dieses Werk einen stark reflektierenden Charakter bekommt. *Plicht* ist kein buntes Spektakelstück, das den Leser mit großer Turbulenz und immer neuen Situationen bekannt macht, sondern ein Ideenroman, in dem der Autor das Pflichtbewußtsein eines preußischen Feudalherrn anprangert.

In 16 Abschnitten wird das Leben des preußischen Haudegens Robert, eines ehemaligen Junkers, geschildert. Die Handlung ist in Ostpreußen, in der Nähe von Königsberg, angesiedelt¹⁹. In dieser ländlichen Einöde und Zurückgezogenheit glaubt der verarmte Gutsherr, daß der freie Wille erst dann einen Sinn bekommt, wenn er sich dem Zwang fügt. Die Opferbereitschaft des Individuums wird somit vorausgesetzt und der Krieg als optimale Form persönlicher Selbstverwirklichung verherrlicht. So wird Robert zum Opfer seiner eigenen Gedanken und kann sich nur schwerlich mit der Realität anfreunden. Er ist Held und Märtyrer in einem: Die einsame Persönlichkeit, die im Namen des heiligen Müssens bereit ist, in Kriegssituation die größten Risiken zu übernehmen. Hier liegt eine Ähnlichkeit mit Kleists Drama *Prinz Friedrich von Homburg* vor: Wie Homburg kommt auch Robert in Konflikt mit dem absoluten Gehorsam, den der preußische Staat von ihm verlangt. Im Grunde ist Robert eine sehr desolate Figur, die sich in ihren eigenen verzerrten Vorstellungen verfängt. Er ignoriert in einer Schlacht einen Befehl, gewinnt dadurch zwar glorreich, ist jedoch nach dem Kriegsgesetz schuldig. Nach seiner Heldentat wird er bejubelt, aber nach seinem Ungehorsam dem preußischen Staat gegenüber soll er bestraft werden; er akzeptiert dies mit einer Art neurotischer Daseinsverneinung: Die Pflicht zum bedingungslosen Gehorsam hatte er sich zum Lebensgesetz gemacht, dessen Ausführung selbstverständlich war.

19) In diesem Zusammenhang wird auch von Immanuel Kant gesprochen. Ferron hatte die düstere ostpreußische Landschaft schon in E.T.A. Hoffmanns *Das Majorat* kennengelernt und auch benutzt in *De gallische ziekte*.

In den Rezensionen²⁰ zu diesem Roman wird auf den von Ferron auch selber akzentuierten Bezug zum Kleistschen Drama hingewiesen und kaum die Gestalt der Krankenschwester Viktorine, der Geliebten Roberts, berücksichtigt. Eine merkwürdige Liebesgeschichte wird in einigen Kapiteln beschrieben: Von Romantik keine Spur, vielmehr immer wieder ein Philosophieren über ein mögliches späteres Zusammenkommen, nachdem der ganze Krieg vorbei ist. Aber nach Kriegsende ist Viktorine aus seinem Leben verschwunden und führt Robert wieder sein stilles, in sich gekehrtes Landleben abseits von der großen Welt.

Die ganze Story wird von Tantel, Roberts Diener, berichtet; der Knecht beobachtet und bespitzelt fast schamlos seinen Herrn und weiß im voraus, daß er letzten Endes recht bekommen wird in seiner Auffassung, daß sein Vorgesetzter nicht zu viel Bücher lesen soll, vor allem nicht solche, in denen von Pflicht die Rede ist. Roberts Lektüre wird von Ferron in einem beschränkten Anmerkungsapparat aufgelistet: Ernst Jüngers *Die totale Mobilmachung* und *Der Kampf als inneres Erlebnis*, Georg Büchners *Dantons Tod*, Adalbert Stifters *Steppenwanderung*, Thomas Bernhards *Das Kalkwerk* und Friedrich Naumanns *Die Hilfe* sind deutsche Werke, die neben eigenen Werken Ferrons und einigen aus der englischen und französischen Literatur²¹ erwähnt werden.

Trotz der Beschränkungen auf nur wenige Personen und des geringen Gebrauchs den Ferron im Vergleich zu seinen anderen Werken von Zitaten macht, haben wir auch in *Plicht* die für seine Romane charakteristische Vermischung unterschiedlichster Erzählperspektiven, so daß der Leser gelegentlich kaum weiß, wer Hauptträger der Handlung ist. Gehorcht Tantel am Anfang nur Befehlen, am Ende ist er derjenige, der Robert in seiner Macht hat, indem er den alten Gutsherrn auf die Unzulänglichkeiten seines Pflichtgefühls hinweist und ihm sogar die Geliebte wegnimmt. Wo die Grenzen zwischen Dienen und Herrschen liegen, ist nicht immer klar; es bleibt der Phantasie des Lesers überlassen, hier zu unterscheiden, ist doch ein moderner Roman, namentlich ein Ferronscher, mehrdeutig.

20) Siehe u.a.: Anthony Mertens, 'Plicht' van Louis Ferron. Een held geknecht door zijn plichtbesef. In: De Groene Amsterdammer vom 15.4.1981; Rob Schouten, In zijn plicht tekort geschoten. In: Trouw vom 6.6.1981; Jaap Goedebuure, Een verhandeling in romanform. In: Volkskrant vom 4.4.1981.

21) Es werden erwähnt: T.S. Eliots *Ash Wednesday*, W.H. Audens *New Year Letter* und Thomas Hobbes *Leviathan or the matter, form and power of a commonwealth ecclesiastical and civil*; die französische Literatur ist mit Benjamin Constants *Adolphe* vertreten.

Karelische nachten

Daß Ferron sich eine feste Position in der niederländischen literarischen Szene erobert hat, beweist die enorme Resonanz seines 1990 mit dem AKO-Preis ausgezeichneten Buches *Karelische nachten*; zahlreiche Rezensionen²² in Zeitungen und Literaturblättern legen hiervon Zeugnis ab.

Fred Hofzanger, ein dienstuntauglicher Deutschlehrer, erwacht im Bett einer Frau, der er zufällig am vorigen Tage begegnet war. Das Leben hat für Hofzanger keinen Sinn mehr, nur oberflächliche Weibergeschichten rütteln ihn dann und wann noch wach aus einem tiefempfundenen Gefühl der Lethargie. Er denkt an seine Mutter, mit der er nie eine echte Beziehung gehabt hat, und an seinen Vater, den er nie gekannt hat und von dem er nur weiß, daß jener als deutscher Soldat 1942 in Karelien, einem Grenzgebiet zwischen Finnland und Rußland, gestorben ist²³. Die verstorbene Vaterfigur wird Hofzanger zur Obsession, zumal, als er erfährt, daß sein Vater freiwillig an die Ostfront gegangen war. Aber auch Gedanken an die eigene Jugend und die darauf folgende Tätigkeit als Schriftsteller werden beleuchtet: Hofzanger hat einen einzigen überaus erfolgreichen Roman veröffentlicht, ist jedoch diesem Ruhm verfallen und führt ein klägliches Scheinleben, hat er doch das Manuskript seines verstorbenen Freundes Arthur Kerckaert unter seinem eigenen Namen publiziert. Der Inhalt seines Werkes steht diametral dem Inhalt des Ferronschen Romans gegenüber: Ist in Hofzangers Geschichte alles symmetrisch aufgebaut und das Ganze klar und transparent mit einer positiven Thematik von Glück in glücklichen Zeiten, so ist Ferrons Roman ein Konglomerat pessimistischer Gedanken.

Hofzanger weiß, daß der Inhalt seines erfolgreichen Romans eine Lüge ist, denn Arthur hatte die schmutzige Wahrheit hinter einer Fassade verborgen. Freds Traum ist von Arthur zerstört und verraten: Sein Vater war kein Held, der desertiert war und in Karelien ein friedfertiges, fast romantisches Dasein geführt hat, sondern ein Kriegsfreiwilliger, der auf der Seite

22) Wir bieten eine beschränkte Auswahl: Atte Jongstra, *Pirouetten en dubbele axels van Ferron*. In: *Het Parool* vom 29.4.1989; Hans Gronewegen, *Een kartonnen doos in de wind*. In: *De Waarheid* vom 10.4.1989; Hans Werkman, *Karelische nachten, geen AKO-roman*. In: *Nederlands Dagblad* vom 2.6.19??.; Lucas Ligtenberg, *Schuld en boete in een fascistische context*. In: *NRC Handelsblad* vom 18.5.1990 und Nico Keuning, *Karelische nachten, pracht boek Haarlems schrijver. Indrukwekkende nieuwe roman van Louis Ferron*. In: *Haarlems Dagblad* vom 6.4.1989.

23) Hier liegt ein autobiographisches Element vor: Ferrons Vater war auch deutscher Soldat, der ebenfalls 1942 an der Ostfront gefallen war.

der Faschisten gekämpft hat. Sowie Fred in seinen karelischen Nächten von einem stark idealisierten Vater träumt und damit sein jämmerliches Leben zu bereichern versucht, verschönert er es auch mit dem Sukzeß eines ihm nicht gehörenden Manuskripts. Am Ende der Story beabsichtigt er, seinen Betrug aufzudecken, aber soweit kommt es nicht; er gelangt gar nicht ins Fernsehstudio, wo er in einem Interview mit seiner Vergangenheit abrechnen und die Wahrheit über den Bestseller mitteilen möchte, sondern gerät in einen Moorsee und gleitet ab in eine schlammige Tiefe.

Schon auf der ersten Seite wird ein Bezug zur deutschen Literatur gelegt, wenn Ferron, fast nebenbei, August Graf Platen von Hallermünde (1796–1835) erwähnt, jenen homo-erotischen Dichter, der mit einer verhaßten Umwelt zutiefst verfeindet war. Erst später bekommt diese Konnexion einen Sinn: Hofzanger hatte eine sexuell geladene Freundschaft mit Arthur Kerckaert.

Wer denkt, daß dies alles geradlinig mitgeteilt wird, irrt sich; auch in diesem Roman eine Fülle von Selbstreflexionen, Erinnerungen, Traumvorstellungen und Phantasiebildern.

„Helderheid is een leugen“ (48)²⁴ sagt Ferron. Die Klarheit, d.h. die Vorstellung einer heilen Welt, gehört in die Zeit voriger Jahrhunderte, die mit Autoren wie Goethe, Schiller und Hölderlin (48) verbunden wird. Obwohl außerdem Schriftsteller wie Mörike (38), Rilke (38), Thomas Mann (46), Ernst Jünger (46) und Robert Musil (75f.) direkt oder indirekt im Text genannt werden, fällt die dreifache Hervorhebung Paul Celans (57, 99 und 104) auf; auch werden Gedichte Celans übersetzt. Celan (1929–1970) schrieb eine stark esoterische, höchstverschlüsselte Lyrik, die auch in den Niederlanden immer mehr Beachtung findet²⁵. Diese schwermütige, sinn-dunkle Poesie ist bemüht, eine irrationale Wirklichkeit zu setzen, wobei jedem Wort eine ungeheure Bedeutung und Aussagekraft zukommt. Es liegt eine verborgene, aber wesentliche Parallelität zwischen Celans und Ferrons Diktion vor: Beide sind chiffriert, beide sind erst nach wiederholter Lektüre verständlich; erst dann bekommen, isoliert betrachtet, kaum zugängliche Textstellen einen Sinnzusammenhang.

Wenn wir am Schluß dieses Aufsatzes, der nur einiges skizzieren konnte, die vier Romane Ferrons überblicken, stellen wir fest, daß er von Anfang

24) Es wird zitiert aus: Louis Ferron, *Karelische Nachten*. Amsterdam 1989.

25) Es ist sogar zu einer zweisprachigen Ausgabe Celanscher Lyrik gekommen: Paul Celan, *Gedichten*. Baarn 1988 (Kommentiert von Paul Sars, übersetzt von Frans Roumen).

an bis zu seinem letzten Roman stark beeindruckt war vom deutschen Faschismus mit seinen Auswüchsen und wie kaum ein anderer in der modernen niederländischen Literatur mit erbarmungsloser Präzision Schreckbilder aus dieser verhängnisvollen Zeit präsentiert.

Karelische nachten als eine gewalttätige Verschlingung von Schuld, Verrat und Rache wird gewiß nicht jedem, der zum ersten Mal einen Roman Ferrons liest, gefallen. Auch die Anhäufung größter Derbheiten und Banalitäten, verbunden mit äußerst krassen Beschreibungen wahnsinniger, manchmal fast unmenschlicher Handlungen wird in seinem Oeuvre manchen abstoßen. Ferron ist kein populärer Autor, der sich in irgendeiner Hinsicht mit einem Unterhaltungsschriftsteller vergleichen läßt; seine hier vorgestellten Romane verlangen vom Leser erhebliche literarische Vorkenntnisse und sind für Rezipienten, die sich ein paar Stunden unterhaltsamer Lektüre hingeben wollen, durchaus ungeeignet. Wer sich aber eindringlich mit einem seiner Romane befaßt und dabei die zahlreichen Allusionen durchdenkt, dem gewährt ein Ferronsches Werk eine spannende und fesselnde Entdeckungsreise durch die europäische Literatur, wobei vor allem die deutsche stark vertreten ist.

Herbert Immenga

Poppie Nongena – eine Mutter Courage der "townships"

Anmerkungen zu dem Roman "Die swerfjare van Poppie Nongena" von
Elsa Joubert

Obwohl das Buch "Die swerfjare van Poppie Nongena" der Südafrikanerin Elsa Joubert bereits 1978 erschienen ist, bleibt es auch unter den sich zur Zeit rasch ändernden Verhältnissen in Südafrika von großer Aktualität.¹ Ausgezeichnet mit den drei wertvollsten Buchpreisen Südafrikas selbst, ist die englische Übersetzung durch die Royal Society of Literature 1981 als beste "regional novel" benannt.² Das auf dem Roman basierende Theaterstück wurde in seiner englischen Fassung mit großem Erfolg in Großbritannien, den Vereinigten Staaten und in Australien aufgeführt.

Über die Entstehung des Buches sagt die Autorin selbst:

"Hierdie verhaal is gebaseer op die feite wat ek ingewin het oor die lewe van Poppie Nongena, geb. Matati.

Dit is 'n ware verhaal, maar om verstaanbare redes is die name van die persone verander Niks word dus bygevoeg wat nie deur Poppie of haar gesinlede self beleef is nie." (Vorwort)

Zwar sind seit dem Erscheinen des Buches die gesetzlichen Beschränkungen fortgefallen, die die Apartheid ausmachen, die Paßgesetze und das Verbot gemischtrassiger Ehen schon vor einigen Jahren, das Gesetz über die getrennten Wohngebiete und das Gesetz über die Registrierung der Bevölke-

1) Elsa Joubert: Die Swerfjare van Poppie Nongena. Kaapstad: Tafelberg Uitgewers 1978. — Elsa Joubert schreibt Afrikaans, neben dem Englischen eine der beiden Amtssprachen der Republik Südafrika. Es wird von etwa 2,7 Millionen der weißen Südafrikaner als Muttersprache gesprochen. Außerdem ist Afrikaans aber auch "huis-taal" für 90% der hauptsächlich in den Kap-Provinzen beheimateten Farbigen (Kap-Malaya) und eben auch vieler Schwarzer, die vornehmlich an der Westküste wohnen. Damit sprechen 19.6% der Gesamtbevölkerung Afrikaans als Muttersprache, 11.4% sind englischsprachig, und der Rest verteilt sich auf die elf Bantusprachen, von denen das Zulu mit 24.5% die bedeutendste ist.

2) Die deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel *Der lange Weg der Poppie Nongena. Ein Lebensbericht aus Südafrika* im Ullstein Verlag, Berlin – Frankfurt/M. – Wien 1981; Lizenzausgabe: Berlin: Volk und Welt 1983 (Übersetzung: Karl H. Kosmehl)

rung nach Rassen erst im Juni 1991, aber sie wirken doch fort und bestimmen im Grunde auch heute noch die Realität in Südafrika, der Elsa Joubert Ausdruck gegeben hat. Sie führt uns so in eine fremde, auch vielen weißen Südafrikanern sicherlich unbekannt Welt.

Der Roman steht in der klassischen Tradition des Epos mit seiner streng linear konstruierten Erzählung des Lebensweges der Heldin und der mündlichen Überlieferung ihrer Herkunft bis zum vorläufigen Ende ihres Weges, eingeschlossen die scheinbar endlosen Umwege, die zu machen sie gezwungen wird, ohne je ihr Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Lebensreise entfaltet sich in den allgemein menschlichen Phasen von Geburt und Jugend, Alter und Tod. Wie im Epos ist Poppie unterwegs nach einem Ziel, nachdem sie durch das Schicksal zu immer neuem Aufbruch gezwungen wird, nur ist das Schicksal hier nicht die ordnende Hand der Götter, sondern das Gesetz des weißen Mannes, dem sie unerbittlich unterworfen ist und an dessen Ent stehen sie keinen Anteil hatte.

So ist ihre Geschichte schnell erzählt. Sie hebt an mit der genealogischen Kette "ons is Gordonia-boorlingen" und der Familiengeschichte, der nicht ohne Berechtigung ein Stammbaum der Großfamilie beigegeben ist. Es folgen die unbeschwerten Kinderjahre bei Mutter und Großmutter, die Übersiedlung nach Lambertsbaai, wo die dreizehnjährige Poppie Arbeit in einer Fischfabrik findet und später ihren Mann kennenlernt. Die erste Berührung mit der harten Wirklichkeit der Apartheid erfolgt mit der Ausweisung aus der westlichen Kapprovinz und dem Umzug nach Kapstadt, wo sie keine endgültige Heimat findet, da ihr auf Grund der Paßgesetze immer nur vorläufige Aufenthaltsgenehmigungen für wenige Wochen und Monate erteilt werden. Weil sie mit einem Xhosa verheiratet ist, wird sie schließlich in das "Heimatland" der Ciskei umgesiedelt, während ihr Mann als Wanderarbeiter am Kap bleiben kann. Nach dem Tode ihres Mannes kehrt sie illegal nach Kapstadt zurück und wird durch ihre Familie in die Unruhen des Jahres 1976 verwickelt.

Damit sind die Themen des Buches angeschlagen: ganz allgemein die Machtlosigkeit des Einzelnen, hier des Schwarzen, gegenüber dem gnadenlosen System der Apartheid, das ihm aufgezwungen wird und jede Selbstbestimmung verweigert, im besonderen jedoch Poppies Versuch, sich in dieser Welt zu behaupten, ihre Suche nach Arbeit, um ihren kranken Mann und ihre Kinder durchbringen zu können, und ihr Verlangen nach einem Zuhause, das der Familie Geborgenheit und Sicherheit geben kann.

Durch die Kinder, allerdings nicht die eigenen, die sie in der Ciskei zurückgelassen hat, damit sie dort die Schule besuchen können, wird Poppie in die Unruhen des Jahres 1976 hereingezogen.

Sie hat schon früher einen Ausstand, Demonstrationen und den Tod eines Nachbarn miterlebt, der Polizeiinformant gewesen sein soll. Der Streik von 1976 war ein Protest der Erwachsenen, der sich gegen die Paßgesetze richtete und einen Mindestlohn von £1 am Tag forderte. Hier zeigt sich bereits ein später wiederkehrender Zug: Die Streikbrecher werden an den Bushaltestellen zusammengeschlagen, oder schlimmer noch:

„...as hulle dink, jy's nie saam met die strike nie, dan brand jou huis.“
(88)

Die Unruhen von 1976 haben dann einen ganz anderen Charakter. Haben die Erwachsenen noch um einzelner Forderungen willen gestreikt, so lehnen sich die Kinder gegen das System an sich auf und erzwingen die Solidarität der Erwachsenen. Ausgelöst wird der Aufstand durch die Nachricht aus Soweto bei Johannesburg, wo die Jugendlichen zunächst auf die Straße gehen, weil sie nicht auf Afrikaans unterrichtet werden wollen. Es bleibt nicht bei Demonstrationen gegen die Sprache der Unterdrücker, als die das Afrikaans gesehen wird. In der Nacht brennen die Postämter, Regierungsgebäude, vor allem die verhaßten Paßämter, aber auch Geschäfte, umgestürzte Autos und Busse. Die ersten Opfer fallen. Bei einem Polizeieinsatz wird ein Junge erschossen, der die neunte Klasse besucht. Als das Begräbnis von seinen Mitschülern zu einer erneuten Demonstration gemacht werden soll, wird es vorverlegt und im geheimen durchgeführt.

Poppie kann sich alldem nicht entziehen, aber sie will auch nicht beteiligt sein. Sie will nicht wieder leiden, aber vor allem will sie ihre Kinder von den Unruhen fernhalten. Sie sind zwar noch in der Ciskei, doch Poppies jüngere Halbbrüder sind aktiv am Aufstand beteiligt.

„Ek baklei (kämpfe) vir jou, Sisi, sê Jakkie vir haar. Ek baklei vir jou en jou kinders. Ek gooi die klippe nie teen die nylons (Polizeiwagen) nie, maar teen die wet.“ (243)

Doch es kommt nicht nur zu Auseinandersetzungen zwischen der schwarzen Jugend und der Polizei, zwischen den Jugendlichen und der älteren Generation, sondern schließlich auch zu Kämpfen zwischen den Bewohnern der schwarzen Vorstädte und den Wanderarbeitern in den Wohnheimen. Eigentlich hat sich bis heute, an der Schwelle zu einem „neuen Südafrika“, wenig an dieser Situation geändert. Auch heute noch werden die Gewalttätigkeiten in den schwarzen Wohngebieten bestimmt von der Jugend, die nicht mehr gewillt ist, die Entbehrungen und die Erniedrigungen der Apartheid auf sich zu nehmen, und dem Gegensatz zwischen den urbanisierten Schwarzen und den nur zeitweise in der Stadt lebenden Wanderarbeitern, eine Auseinandersetzung, in der der Polizei immer wieder Parteilichkeit vorgeworfen wird. So auch bei Poppie:

”Die poeliesvan het weer ingekom tussen die mense. Toe het die lokasie se manne hulle verstand gebruik en ’n wit lap opgesteek, want toe sê hulle: Ons kan nie meer baklei nie, want die huise brand en die kinders word vermoor. Ons kan nie teen die manne (van die special quarters) veg nie, want die poeliesse help hulle.” (260)

Auch wenn Poppie immer wieder versucht hat, ihre Kinder herauszuhalten, muß sie schließlich doch erleben, daß sie in die Auseinandersetzung einbezogen werden. Als ihr Halbbruder Jakkie von der Polizei gesucht wird und ihre Kinder und ihre Mutter von der Polizei in diesem Zusammenhang festgenommen werden, ist auch für Poppie der Punkt erreicht, an dem ihre Emotionen aufbrechen. Sie, die bisher ihr Schicksal geduldig und ergeben getragen hat, die immer wieder versucht hat, das Beste aus der Situation für sich und ihre Kinder zu machen, verhärtet nun mehr und mehr:

”Sy (Poppie) voel die haat in haar opstaan. Het hulle vir Mama seergemaak in die selle? As hulle vir Mama seergemaak het ...” (274)

”Maar die hardheid wat in haar hart kom sit het, weet sy, is nou vir altyd daar. Oor alles het ek gekom, dink sy, maar nou het ek geleer, hieroor kan ek nie kom nie.” (276)

Das Ende ist offen: Poppie und ihre Kinder sind noch nicht am Ende ihres Weges, sie sind noch unterwegs auf der Suche nach Geborgenheit und Sicherheit, die sie bis heute nicht in den unruhigen townships finden können, sie sind auf der Suche nach einer ausgleichenden Gerechtigkeit, die ihnen noch immer vorenthalten wird.

Mit dem offenen Ende wird das Problem dem Leser zur Lösung überlassen, er wird direkt einbezogen und zur Stellungnahme aufgefordert. Diese Forderung kann umso nachdrücklicher erhoben werden, als die Ereignisse von 1976 das Geschehen in einen verifizierbaren historischen Rahmen stellen, der den Wahrheitscharakter der Darstellung unterstreicht. Das ist auch die Absicht der Autorin:

”Ek het my nie deur romanmatige of sogenoemde letterkundige vereistes laat lei nie, ek wou die rou waarheid op papier neerkry, op’n leesbare manier sodat ek my leser met my sou kon meevoer” (4; 255).

Dennoch ist das Buch kein bloßer autobiographischer Bericht oder eine soziologische Untersuchung. Es ist ein vollwertiger Roman, in dem eine individuelle Lebenserfahrung ins Universelle erhoben wird und bleibende Gestaltung erfahren hat. Letztlich ist es gleichgültig, ob Poppie ein fiktiver Charakter ist oder nicht, sie verkörpert ein Schicksal, das in Südafrika, auch im Südafrika des Jahres 1991 noch möglich ist, sie vermittelt einen

Einblick in die entwürdigenden Erniedrigungen, denen schwarze Menschen in diesem Lande ausgesetzt waren und sind, in menschliches Unrecht und menschliche Unbarmherzigkeit.

Charakterzeichnungen, Struktur und thematische Verbundenheit machen den literarischen Wert des Buches aus.

Da ist Poppie selbst, die überragende Mutterfigur, die sich für ihre Kinder aufopfert. Ihr Name verweist in die Vergangenheit, hat selbst eine alttestamentarische Beziehung: Rachel Regina. Ihr Stammesname "Ntombi-zudumo" bedeutet "Mädchen aus einem Geschlecht bedeutender Frauen", ein Name, dem sie alle Ehre macht. Eher ironisch mutet der Name an, der ihr von den Schwiegereltern gegeben wird: "Nonkosinathi" oder "Der Herr ist mit uns". Aber trotz aller Schwierigkeiten, die sich ihr im Leben entgegenstellen, bleibt Poppie eine gläubige Christin, die ihren Halt in der Kirche findet. Sie hält auch ihre Kinder zu regelmäßigem Kirchgang an, und es erfüllt sie mit großer Trauer, daß sich ihr Mann Stone der Kirche zunehmend entfremdet.

Poppie ist die Vertreterin der urbanisierten Schwarzen, die in zwei Welten lebt: sie steht zwischen den Bindungen der Tradition ihrer Herkunft, aus denen sie sich nicht lösen kann, und der Lebensart der Weißen, der sie sich anpassen muß, wenn sie sich behaupten will. Ihr Leben zeigt, daß beides unter den von den Weißen gestellten Bedingungen unvereinbar ist.

Die Enttäuschungen stauen sich auf, das Gefühl der Entmutigung und der Ohnmacht weicht zunehmender Verbitterung und verdichtet sich schließlich zu Haß.

Anders als ihr Halbbruder Jakkie, der wesentlich jünger ist als sie. Er wäre gern Lehrer oder Missionar geworden, aber die Umstände machen ihn zu einem Anführer im Aufstand der Jugendlichen. Poppie hat versucht, sich selbst gegenüber dem aufgezwungenen System der Apartheid zu behaupten, Jakkie hebt den Kampf auf eine andere Ebene, ins Grundsätzliche, und organisiert die Kräfte der Gleichgesinnten. Poppie hat ihre Verbitterung verdrängt, wenigstens anfänglich, und sie hat versucht, sich in der gegebenen Lage einzurichten, was letztlich auf eine Unterwerfung hinausläuft. Jakkie stellt sich der Unterdrückung entgegen. Er will nicht länger fortlaufen und ist bereit, den Preis zu zahlen:

"Maar as iemand jou met die gun rule jy gaan hardloop, jy gaan hardloop, jy gaan moeg word van die hardloop jy gaan omdraai . . ." (264)

Durch das zentrale Thema des Buches, die Wehrlosigkeit des Einzelnen gegenüber dem unerbittlichen System der Apartheid, wird das Schicksal Poppies verflochten mit dem ihrer schwarzen Leidensgenossen, nicht nur innerhalb der eigenen Familie, sondern auch in ihrer weiteren Umgebung, mit

ihren Nachbarn in Lambertsbaai oder in Nyanga, die wie sie umgesiedelt werden oder dem Terror innerhalb der "lokasië" ausgesetzt sind, mit den unzähligen Frauen, die wie Poppie ihren Lebensunterhalt als "char", als Hausangestellte, verdienen und die wie sie stundenlang vor der Paßbehörde anstehen müssen, um die begehrte Aufenthaltserlaubnis zu erhalten.

Allerdings findet sich keine geradlinige Steigerung bis zum Höhepunkt der Ereignisse im letzten Kapitel. Der innere Zusammenhang bleibt trotzdem durch eine gewisse Auf- und Abbewegung gewahrt. Auf das Leiden folgen bessere Tage, auf Ausweg- und Mutlosigkeit folgen Zuversicht und Vertrauen. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Das uneheliche Kind ihres Sohnes Bonsile wird an dem Tag geboren, an dem Poppies Mann stirbt. Aus der Trauer um den Lebensgefährten und der Sorge um das Wohlergehen des Kindes wächst die Freude, die Entwicklung des Kindes verfolgen zu können. Diese wird jedoch jäh unterbrochen, als Vukile, ihr Enkel, während der Unruhen am Weihnachtstag 1976 durch einen Steinwurf getötet wird. Fassungslos steht Poppie an seiner Leiche:

"Vir wat, dink ek, vir wat ... " (262)

Ein verbindendes Element sind auch die Wiederholungen: Gerade zur Zeit ihrer beiden letzten Schwangerschaften wird Poppie von den Behörden ohne Nachsicht behandelt, was nicht zuletzt zu ihrem Entschluß beiträgt, das Kap zu verlassen. In diesem Zusammenhang müssen auch die weiten Wege erwähnt werden, die symbolhaften Charakter haben. Wie lange ist Poppie nicht unterwegs, schon als Kind, wenn sie ihre Verwandten besucht, als junge Frau auf der Reise in die Ciskei, um die Familie ihres Mannes kennenzulernen. Beschwerlicher sind später die täglichen Fahrten zur Arbeitsstelle in Kapstadt. Sie muß zwei- oder selbst dreimal umsteigen, vom Vorortzug in den Bus. Und wenn gestreikt wird, muß sie eben laufen. Das gilt auch für die sonntäglichen Besuche bei ihrem Mann, als dieser im Krankenhaus liegt. Das Gesetz über die getrennten Wohngebiete erlaubt es ihr eben nicht, in der Nähe ihres Arbeitsplatzes zu wohnen, es sei denn, sie arbeitet als "sleep-in". Aber dann müßte sie ihre Kinder in der Obhut der Großmutter lassen, was eine abermalige Trennung der Familie bedeuten würde.

Alle Umwege führen Poppie schließlich mitten in den Aufruhr zu Weihnachten 1976, in dem die Unhaltbarkeit des bestehenden Systems demonstriert wird. "Der Aufstand der Kinder" ist dann auch der Titel des letzten Kapitels, das zusammenfassenden Charakter hat und den Höhepunkt des Buches bildet.

Einer der interessantesten Aspekte des Buches ist der Wechsel der Perspektive. Elsa Joubert hat sich dazu selbst geäußert:

”Ek het na baie probeerslae besluit op ’n afwisseling van eerstepersoons- en derdepersoonsvertelling. Eersgenoemde om die outentieke aard te beklemtoon, laasgenoem om verteltyd te versnel en perspektief te gee.” (4, 255)

Schematisch kann die Entstehung des Buches so gesehen werden: Der Zufall führt Poppie am zweiten Weihnachtstag zu Elsa Joubert, die ihr geduldig zuhört und über einige Monate hinweg ihre Lebensgeschichte auf Tonband aufzeichnet, um sie so authentisch wie möglich wiedergeben zu können. Sie bespricht die einzelnen Kapitel und bringt Änderungen an, wenn sie nach Poppies Ansicht nicht den richtigen Ton getroffen hat.

”Ek wou met my hele hart die waarheid soos dit bestaan het, neerskrywe, en nie my interpretasie nie. Ek as skrywer en as mens moes verwegbly uit hierdie boek.” (4, 255)

Das Ergebnis ist eine Darstellung in zwei Erzählhaltungen, der Poppie-Text als personale Ich-Erzählung und der Text des anonymen Erzählers als objektive Er-Form. Stellenweise wird der Text auch dramatisiert, d.h. in Rede und Gegenrede aufgelöst, um auch die anderen Personen selbst zu Wort kommen zu lassen.

Nach dem Vorhergehenden muß man annehmen, daß der größere Teil des Buches von Poppie selbst erzählt wird, und auch der unbefangene Leser wird das Buch mit diesem Eindruck aus der Hand legen. Tatsächlich nimmt aber nur im zweiten Kapitel Poppies Erzählung größeren Raum ein, etwas mehr als die Hälfte, in den anderen Kapiteln schwankt dieser Anteil zwischen etwa einem Drittel und einem Siebentel und nimmt dabei gegen Ende des Buches ab. Der Wechsel der Perspektive wird damit deutlich funktional. Aus der Änderung des Verhältnisses von Ich- und Er-Erzählung läßt sich die Entfremdung ablesen, die Poppie existentiell erfährt, zumal gegen Ende die Sicht der Kinder weitgehend übernommen wird. Der Erzähler wahrt auch die Einheit der Darstellung, indem er sich streng an den chronologischen Ablauf hält. Er erteilt auch den Personen das Wort, wenn es heißt: ”Poppie vertel” oder ”sê Mosie”. Dabei ist seine Allwissenheit beschränkt, er gibt nur selten die Gefühle oder Gedanken anderer wieder.

Wechseln so die Ich- und Er-Erzählung miteinander ab, sind die Erzählebenen doch nicht deutlich voneinander geschieden. Nicht immer wird die Ich-Erzählung durch einen Einführungssatz eingeleitet, die Grenzen sind flüssig, zumal auch die Anführungszeichen der wörtlichen Rede durchgehend fehlen. Daraus kann abgeleitet werden, in welchem Grade sich der Erzähler mit der Hauptperson identifiziert, gleichzeitig wird aber auch der Leser in das Geschehen einbezogen und gleichsam zum Miter-

lebenden gemacht. Offensichtlich richtet sich der Erzähler auch an einen (fiktiven?) weißen Zuhörer, so in den weitschweifigen Darstellungen der Xhosa-Bräuche.

Die Identifikation von Ich- und Er-Erzähler wird weiter verstärkt durch das Idiom. Poppie ist eigentlich afrikaanssprachig und hat erst später Xhosa gelernt:

”Maar ons het nie Xhosa gekon praat nie, vertel Poppie. Tot nou toe as ek my broers bymekaar is, praat ons Afrikaans, dis vir ons die lekkerste, ja.” (6)

Als Poppie ans Kap zieht, wird ihr Afrikaans mehr und mehr mit englischen Ausdrücken gewürzt und gelegentlich mit Xhosa-Wörtern gespickt. Anders als ihre Mutter können die Kinder jedoch Afrikaans nur noch verstehen, nicht aber sprechen.

”My kinders kon nie so goed Afrikaans praat soos ons toe ons kind op Uptington was nie, in Nyanga leer praat die kinders nie Afrikaans nie, maar hulle kon hoor as ons praat.” (156)

Obwohl im Wortschatz beschränkt und im Satzbau einfach, kann Poppie in ihrer Sprache das ganze Spektrum ihrer Gefühle und ihrer Erfahrungen eindringlich ausdrücken. Da auch der Erzähler auf eine ”gehobene” Sprache verzichtet, und sich dem Ausdrucksstil Poppies anpaßt, identifiziert er sich mit dem Geschehen und verwischt die Grenzen zwischen den Erzählebenen noch weiter.

Daß Afrikaans auch von vielen Schwarzen als Muttersprache gesprochen wird, ist sicher auch für manchen weißen Südafrikaner eine überraschende Erkenntnis und zeigt damit das Maß der Entfremdung zwischen den Bevölkerungsgruppen. Für Elsa Joubert war die Tatsache, daß Poppie afrikaanssprachig ist, eine entscheidende Voraussetzung für das Zustandekommen des Buches:

”Wat my geboei het aan Poppie, was haar gebruik van Afrikaans. Om haar lewe te kon begryp, blootlê, weergee moes daar kommunikasie op baie intieme vlak tussen ons wees. Dit sou nie kon gebeur het as Afrikaans nie ook haar moedertaal was nie.” (4, 255)

Wesentliches stilistisches Merkmal des Buches ist jedoch der unterkühlte Ton, das ”understatement”, mit dem selbst leidvolle und eigentlich unerträgliche Erfahrungen wiedergegeben werden. Um nur ein Beispiel zu geben: Als Poppie von der Polizei gezwungen wird, Lambertsbaai zu verlassen und ans Kap zu ziehen, das ihr fremd ist, kommentiert sie verhalten:

”Dit was vir my nie swar nie om weg te gaan nie, want soos dinge gestaan het, die plek word vir jou later so sleg, jy voel so verlate, asof hulle jou

daar nie wil hê nie, dan wil jy ook maar weggaan. En ek gaan mos na my ma en my broers toe." (63)

Ironisch genug ist es letzten Endes die unnachsichtige Willkür der Behörden, die es Poppie erleichtert, die Heimat zu verlassen, und der Satz "asof hulle jou daar nie wil hê nie" eine sehr milde Umschreibung des tatsächlichen Sachverhaltes.

Lassen sich viele Bücher ausgewichener schwarzer Intellektueller als verbitterte politische Traktate lesen, so spricht mit Poppie eine einfache schwarze Frau, die keine politischen Ziele verfolgt oder rassische Vorurteile an den Pranger stellen will. Die Darstellung wirkt darum umso eindringlicher und überzeugender. Stil und Struktur verbinden sich so zu einem Ganzen, das nicht als politische Anklage verstanden werden, sondern durch die Überzeugungskraft der einfachen Wahrheit wirken will.

Kein Leser, der mit Poppie die Demütigungen und Erniedrigungen erfahren hat, die das System der Apartheid verursacht hat, wird das Buch aus der Hand legen können, ohne den Schwarzen, der neben und mit ihm lebt, mit anderen Augen zu sehen. So kann selbst die Literatur ihren Beitrag für das Entstehen des "neuen Südafrika" leisten.

Literatur

Audrey Blignault: ' 'n Sluier word afgeruk'. In: *Beeld* 20.11.1978.

André P. Brink: 'Oor die stil pyn van die ander Afrikaner'. In: *Rapport* 3.12.1978.

Irene Janssen et alii: 'Over de vertelsituatie in "Die Swerfjare van Poppie Nongena" '. In: *Standpunte* 34.3, S. 57.

Elsa Joubert: 'Die ontstaan van "Die Swerfjare van Poppie Nongena" '. In: *Ras en literatuur*, Pinetown 1987.

Anna M. Louw: 'Aanvaar boek as werk met eie wette'. In: *Die Transvaaler*, 18.11.1978.

C.N. van der Merwe: 'Die struktuur van "Die Swerfjare van Poppie Nongena" '. In: *Tydskrif vir Letterkunde* 18.1, S. 75.

Gerrit Olivier: ' "Politieke" prosa uit 1978'. In: *Standpunte*, 39.2, S. 12.

M.J. Prins: 'Illokusie en perlokusie van die ontkenning in "Die swerfjare van Poppie Nongena" '. In: *Standpunte* 32.2, S. 56.

Jan Rabie: 'The authentic voice of black working people'. In: *The Cape Times* 6.12.1978.

Richard Rive: 'Poppie Nongena — Reaksie en Repliek'. In: *Standpunte* 33.3, S. 57.

Henriette Roos: 'Die swerfjare van Poppie Nongena — tradisie en vernuwing in epiek en kritiek'. In: *Tydskrif vir Letterkunde* 18.3, S. 46.

O.D. Wollheim: 'At one with Poppie'. In: *The Argus* 14.3.1979.

Zur Verleihungen des Martinus Nijhoff-Preises 1992 an Helga van Beuningen

Die interkulturelle Vermittlungsleistung literarischer Übersetzer findet nur allzu selten die Würdigung (und die Kritik), die sie von den Personen und von der Sache her verdiente. Zu den wenigen Gelegenheiten, die Aufmerksamkeit einer interessierten Öffentlichkeit auf die schöpferische Kunst des Übersetzens zu lenken, gehört die Vergabe der Übersetzerpreise, deren angesehenster und bestdotierter (derzeit mit 20.000 hfl.) in den Niederlanden der Martinus Nijhoff-Preis ist. Der Nijhoff-Preis wird seit 1955 jährlich für herausragende literarische Übersetzungen ins Niederländische und aus dem Niederländischen vergeben.

Die Geschichte dieses Preises und die Liste der Preisträger spiegelt indirekt die besonderen Schwierigkeiten, aus der bzw. in die nächstverwandte Sprache zu übersetzen. Denn obwohl es keine Sprache gibt, in die mehr niederländische Literatur übersetzt wird, als das Deutsche und obwohl umgekehrt noch sehr viel mehr deutsche Literatur ins Niederländische übersetzt wird, fanden sich unter den 63 bisherigen Preisträgern nur drei, die für Übersetzungen ins Deutsche, und gar nur zwei, die für Übersetzungen aus dem Deutschen ausgezeichnet wurden:

- Johannes Piron (1963, für seine Übersetzungen moderner niederländischer Prosa, u.a. Carmiggelt, Bordewijk, Mulisch und Vestdijk)
- Ludwig Kunz (1965, für seine Übersetzungen zeitgenössischer niederländischer Poesie)
- Rosemarie Still (1984, für ihre Übersetzungen niederländischer Prosa und Poesie, vor allem W.F. Hermans' *Nie mehr schlafen* und Luceberts Gedichte)
- Gerrit Kouwenaar (1967, u.a. für seine Übersetzungen deutschsprachiger Dramatiker wie Brecht, Dürrenmatt und Hochhuth)
- Peter Kaaij (1984, für seine Übersetzungen deutscher Literatur, insbesondere Günter Grass' *Der Butt*)

Auch zu Beginn der 90er Jahre kann bei einer erfreulicherweise steigenden Zahl von Übersetzungen von preiswürdigen Übersetzungsleistungen leider nur selten die Rede sein. Aus einer großen Zahl dilettantischer bis mittelmäßiger Übersetzungen ragen vor allem die Arbeiten von zwei Übersetzerinnen heraus: Helga van Beuningen und Maria Csollány. Maria Csollánys Übersetzungstätigkeit hat bereits 1988 mit dem angesehenen Literaturpreis der Stadt Stuttgart eine verdiente Würdigung gefunden. Zu

den von ihr übersetzten Autoren zählen u.a. J. Bernlef (*Hirngespinnste*), Anna Blaman (*Einsames Abenteuer; Auf Leben und Tod*), Harry Mulisch (*Höchste Zeit*), desweiteren Werke von Albert Helman und J. Ritzerfeld sowie Poesie u.a. von Judith Herzberg. Noch in diesem Jahr soll ihre Übersetzung von Monika van Paemels großem Roman *Die verfluchten Väter* erscheinen.

Helga van Beuningen, die in wenigen Jahren eine imponierende Reihe sprachlich und stilistisch überzeugender Übersetzungen vorgelegt hat (vgl. untenstehende Bibliographie), wurde nun mit dem Martinus-Nijhoff-Preis 1992 ausgezeichnet. Gemeinsam mit ihr wurde der Preis dem Leidener Sinologen W.L. Idema für seine Übersetzung klassischer chinesischer Poesie ins Niederländische zuerkannt. Der anlässlich der feierlichen Preisverleihung am 21. Februar in Den Haag von Peter Kaaij, Mitglied der Jury und selbst Nijhoff-Preisträger, verlesene Juryrapport über Helga van Beuningen stützt sich vor allem auf ihre Übersetzungen der Prosa von Cees Nooteboom, von Louis Paul Boons umfänglichen Van Gogh-Roman *Abel Gholiaerts* und F. Springers mitreißender Afrika-Erzählung *Quissama*. Hervorgehoben werden besonders die Fähigkeiten der Übersetzerin zu einer großen stilistischen Varianz, mit der sie den Werken dieser sehr unterschiedlichen Autoren gerecht wird, die Treffsicherheit und Virtuosität, mit der sie die Idiome und Bilder des Niederländischen in ein literarisch adäquates Deutsch umzusetzen versteht, und – beileibe keine Kleinigkeit – die professionelle handwerklich-technische Gediegenheit, mit der sie nicht zuletzt den Interferenzfallen der ach so nahen Nachbarsprache ausweicht. Die genannten Vorzüge bringen die Jury zu dem abschließenden Urteil, "daß Helga van Beuningen durch die Professionalität ihrer Übersetzungen wesentlich dazu beigetragen hat, daß die niederländische Literatur in den letzten Jahren in Deutschland auf zunehmendes Interesse stößt. Durch Qualität hat sie in relativ kurzer Zeit für eine wohlwollende Beachtung gesorgt. Ihre Arbeit wird dabei einerseits als Übersetzung der Sprache und dem Stil des Originals voll gerecht, andererseits aber weiß sie auch als literarischer Text in der Zielsprache zu überzeugen. Aufgrund dieser Verdienste hat die Jury Helga van Beuningen einstimmig den Martinus Nijhoff-Preis zuerkannt."

Ohne daß es dessen bedurft hätte, erhielt die Jury eine willkommene Bestätigung aus berufenem Munde: Bei der Besprechung von Cees Nootebooms Erzählung *Die folgende Geschichte* im *Literarischen Quartett* des ZDF wiesen sowohl Hellmuth Karasek als auch Marcel Reich-Ranicki mit Nachdruck auf die literarische Qualität der Übersetzung Helga van Beunings hin. Reich-Ranicki: "Die Übersetzerin ist eine Meisterin ihres Faches."

Im folgenden veröffentlichen wir in einer leicht gekürzten Fassung das Dankwort der Preisträgerin; wir drucken dabei die deutsche Version des in niederländischer Sprache gehaltenen Vortrages ab, um den ebenso kurzweiligen wie bedenkenswerten Text auch für Leser zugänglich zu machen, die des Niederländischen nicht mächtig sind.

Heinz Eickmans

Bibliographie der von Helga van Beuningen übersetzten Werke:

Louis Paul Boon: Abel Gholaerts. Ravensburg: Selinka 1990.

Rudi van Dantzig: Der verlorene Soldat. Reinbek: Rowohlt 1988.

A.J. Dunning: Extreme. Frankfurt: Eichborn 1992 (Die Andere Bibliothek).

A.F.Th. van der Heijden: Ein Tag, ein Leben. Frankfurt: Suhrkamp 1992.

W.F. Hermans: Unter Professoren. Zürich: Diogenes 1986 (mit Barbara Heller).

Anja Meulenbelt: Zwischen zwei Stühlen. Standortbestimmung einer kritischen Feministin. Reinbek: Rowohlt 1988.

– Bewunderung. Reinbek: Rowohlt 1988.

– Geliebtes Untier. Von Sara und anderen Katzen. Reinbek: Rowohlt 1991.

– "Du hast nur einen Beruf – mich glücklich zu machen". Über die Unmöglichkeit der Liebe zwischen Frau und Mann. Reinbek: Rowohlt 1992.

Cees Nooteboom: Ein Lied von Schein und Sein. Frankfurt: Suhrkamp 1989.

– Mokusei! Eine Liebesgeschichte. Frankfurt: Suhrkamp 1990.

– Die folgende Geschichte. Frankfurt: Suhrkamp 1991.

Thomas Rosenboom: Eine teure Freundschaft. Frankfurt: Suhrkamp 1991.

Renate Rubinstein: Sterben kann man immer noch. Notizen von einer Krankheit. Frankfurt: Suhrkamp 1987.

F. Springer: Quissama. Frankfurt: Suhrkamp 1990.

Koos van Zomeren: Ottos Krieg. Reinbek: Rowohlt 1990.

Übersetzen aus einer exotischen Sprache

Dankwort anlässlich der Verleihung des Martinus Nijhoff-Preises 1992

In diesem Jahr werden zwei Übersetzer mit dem Martinus Nijhoff-Preis für Übersetzungen ausgezeichnet – Prof. Idema erhält ihn für seine Übertragungen klassischer chinesischer Poesie ins Niederländische und ich für meine Übersetzungen moderner niederländischer Prosa ins Deutsche.

Eine recht bunte Kombination, so scheint es auf den ersten Blick. Und doch haben unsere beiden Tätigkeitsbereiche eines gemein: in beiden Fällen handelt es sich bei der Ausgangssprache um ein exotisches Idiom.

Bei Prof. Idemas Arbeit leuchtet dies sofort ein. Chinesisch gehört zu den Sprachen, die allein schon durch ihre so fremdartig wirkenden Schriftzeichen einen exotischen Reiz auf uns ausüben, unsere Neugier wecken und die Phantasie beflügeln. China, einen halben Erdkreis von uns entfernt, hat nicht nur eine völlig andere Geschichte, ein anderes politisches und wirtschaftliches System, sondern auch eine Kultur, die sich von der unseren, abendländischen so ganz und gar unterscheidet. Die Anders- und Fremdartigkeit dieses Kulturkreises trägt in entscheidendem Maße dazu bei, die Wege von dieser Sprache zu einer der dem abendländischen Kulturkreis zugehörigen zu wahren Stolperpfaden zu machen. Zumindest stelle ich es mir so vor.

Wie einfach erscheint dagegen die Aufgabe, Texte aus der niederländischen Sprache in die deutsche zu übertragen. Denken Sie. Habe ich auch einmal gedacht. Im Sommer 1959, ich war gerade vierzehn geworden, kam ich zum ersten Mal in die Niederlande, hier nach Den Haag. Es war meine erste Begegnung mit einem fremden Land.

Was mir auffiel an diesem Land, aus dem meine Vorfahren väterlicherseits während des Achtzigjährigen Krieges aus Glaubensgründen ausgewandert waren, waren zunächst die üblichen Dinge, die wohl jedem Fremden hier als erstes auffallen: Keine Gardinen vor den Fenstern, Perserteppiche auf den Tischen und viele, viele Fahrräder. Und dann natürlich die Sprache. ...

Ja, ich wiederhole hier noch einmal die Behauptung, daß Niederländisch eine exotische Sprache ist. Zumindest für uns Deutsche. Das fängt anscheinend schon bei der Entscheidung an, diese Sprache zu studieren. Ich glaube kaum, daß Chinesischstudenten öfter als Niederländischstudenten gefragt werden, warum sie ausgerechnet dieses Fach gewählt haben. Und erst kürz-

lich wurde ich von einem bekannten deutschen Publizisten gefragt, wie ich bloß darauf gekommen sei, niederländische Literatur zu übersetzen.

Das gleiche Staunen schlägt uns aber auch von den Niederländern entgegen. Fast meint man, unterschwellig herauszuhören, was Cees Nooteboom in seinen *Berliner Notizen* – es geht um eine Lesung in Kiel, vor siebzig Studenten – in die Frage kleidet: "Warum sie Niederländisch studieren? Niederländer fragen das immer, als wären sie mißtrauisch. Die Sprache ist unser Komplex."

Geheimnisumwittert sind also bereits die Motive bei der Entscheidung, eine derart exotische Sprache zu studieren. Kein Wunder, daß sich auch um ihre Bezeichnung Rätsel ranken. Schlägt man deutsche Übersetzungen niederländischsprachiger Literatur auf, so findet man unter dem Autor und dem Titel des Werks eine verwirrende Vielfalt: Das Buch sei, so lesen wir, "aus dem Holländischen" übersetzt; beim nächsten Buch finden wir den Vermerk "aus dem Flämischen" und manchmal steht da auch "aus dem Niederländischen". Von besonderer Exotik zeugt, daß ein und derselbe Autor anscheinend mal auf Holländisch schreibt und mal auf Flämisches.

Da nimmt es nicht mehr wunder, daß man, als Übersetzerin niederländischsprachiger Literatur nach dem Beruf gefragt, bei Deutschen auch heute noch zu hören bekommt: "Aus dem Niederländischen übersetzen Sie? Meinen Sie vielleicht Holländisch?" Auf die übrigen, sattsam bekannten, klischeestrotzenden Reaktionen wie "Halskrankheit", "komischer Dialekt" oder – in Norddeutschland – "Ist das nicht so was ähnliches wie unser Platt?" – will ich hier gar nicht erst eingehen.

Exotisch ist das Niederländische in Deutschland aber auch insofern, als es fremd und unbekannt ist. Die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Länder, die große Verwandtschaft der beiden Sprachen, der vielfältige wirtschaftliche, touristische und kulturelle Austausch hat jahrzehntelang nicht zu bewirken vermocht, daß Deutsche auch nur einen niederländischsprachigen Schriftsteller nennen konnten. Jahrzehntelang, denn zwischen der Generation, die Stijn Streuvels und Felix Timmermans kannte, und den inzwischen gut 80.000 Deutschen, die sich Cees Nootebooms *Die folgende Geschichte* gekauft haben, klafft eine weite Lücke, ein Niemandsland, in dem die Eigenheiten der niederländischsprachigen Literatur dem deutschen Leser verborgen blieben. Natürlich wurden auch in dieser Zeit niederländischsprachige Autoren ins Deutsche übersetzt, doch die Resonanz war so schwach, daß die meisten Verlage, die sich in dieses exotische Gebiet vorgewagt hatten, schleunigst den Rückzug antraten.

Das ist inzwischen erfreulicherweise anders geworden. Geblieben ist dennoch eine Art exotischer Aura um diese Literatur, so will mir scheinen.

Warum das so ist, ist schwer zu sagen. Resultiert aus der gönnerhaft-herablassenden Art, mit der nicht wenige in Deutschland auf das Niederländische als Sprache reagieren, eine ähnlich gönnerhaft-herablassende Einstellung zur Literatur unseres Nachbarlands? Traut man einem Volk, das "so einen komischen Dialekt" spricht, vielleicht nicht zu, daß es eine ernstzunehmende Literatur produziert? Auch als Übersetzer dieser Literatur findet man sich selbst in Fach- und Kollegenkreisen in diese Ecke gedrängt, fühlt sich zu Beschreibungen, Erklärungen genötigt, die eigentlich nur eines wollen: die niederländische Sprache und die niederländischsprachige Literatur aus der manchmal belächelten Sonderstellung herausheben, beide "salonfähig" machen.

Die Arbeitsbedingungen für deutsche Übersetzer niederländischsprachiger Literatur unterscheiden sich in einigen wesentlichen Punkten von denen solcher Kollegen, die aus den gängigen, "großen" Sprachen übersetzen. Zum einen ist da das Dilemma der Wörterbücher. Jahrelang mußten wir uns mit Wörterbüchern begnügen, die vom Umfang und der Qualität her vielleicht gerade noch den Ansprüchen eines Gymnasiasten der Mittelstufe genügt hätten. Seit dem Erscheinen des *Van Dale – Groot Woordenboek Nederlands – Duits* ist das erheblich besser geworden, aber auch dieses Hilfsmittel ist verbesserungswürdig, und noch immer macht sich etwa das Fehlen zweisprachiger Spezialwörterbücher quälend bemerkbar.

Es gibt weitere Probleme, die unseren Berufsalltag wieder stark in die Nähe der Exotik rücken. Es gibt in Deutschland meines Wissens keinen einzigen Verlagslektor, der des Niederländischen mächtig ist. Wo Lektoren, die Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, Spanischen und so weiter redigieren, bei Zweifelsfällen mühelos auf den Originaltext rekurrieren können, wo Lektor und Übersetzer sich in problematischeren Fällen über Fragen der Textauslegung und Äquivalenzen in der Zielsprache verständigen können, ist die Verlagsseite bei der Lektorierung von Übersetzungen aus dem Niederländischen oft genug auf Vermutungen angewiesen. Das heißt, der Lektor kann die Übersetzung nur nach zielsprachlichen Kriterien bewerten und gegebenenfalls bearbeiten; allein die rudimentäre Frage, ob der Übersetzer "richtig" übersetzt hat, kann er nicht beantworten, er kann höchstens hellhörig werden, wenn ein Sachverhalt ihm allzu dubios erscheint. Ein Loblied auf den Lektor, der dann zum Telefon greift und den Übersetzer befragt!

Auf der anderen Seite – und das ist ein Punkt, mit dem meine Übersetzerkollegen so gut wie nie konfrontiert werden – behält der niederländischsprachige Autor sich in der Regel das Recht vor, die deutsche Übersetzung seines Werks zu prüfen. Das kann zu wertvollen Hinweisen führen,

aber auch zu zwar wohlgemeinten, aber dennoch wenig sachgerechten stilistischen Verbesserungsvorschlägen. Die Arbeit des Übersetzers wird unter diesen Bedingungen oft zu einer Gratwanderung: Neben den üblichen Bewertungsmaßstäben, die er bei seiner Arbeit im Hinblick auf die größtmögliche Äquivalenz in Lexik, Stil, Idiomatik etc. anlegt, kommt hier noch die Frage hinzu: Bin ich dem (deutschen) Lektor deutsch genug und dem (niederländischsprachigen) Autor niederländisch genug? Das Arbeiten in einem solchen permanenten Spannungsfeld kann beflügeln, aber auch lähmen.

Dabei stellt der Umgang mit diesem Sprachenpaar den Übersetzer ohnehin schon vor genügend sprachimmanente Probleme. Die enge Verwandtschaft der beiden Sprachen bringt ein erhöhtes lexikalisches Interferenzrisiko mit sich, das heißt die Gefahr, sich zu verheddern in den Fallstricken ähnlich klingender Wörter, die aber etwas ganz anderes bedeuten; hinzu kommt das Problem, daß sich im Deutschen syntaktisch fast alles so ausdrücken läßt, wie es der niederländische Ausgangstext anbietet, ja einem förmlich aufdrängt – nur ist eine solche Lösung längst nicht immer die optimale. Die Diminutivhäufigkeit im Niederländischen ist ein ebenfalls hinlänglich bekanntes Problem. Wir könnten im Deutschen theoretisch fast überall dort ein Diminutiv bilden, wo es auch im Niederländischen vorkommt, nur steht seiner Verwendung etwas Rätselhaftes entgegen: Wo das Diminutiv im niederländischen Text für Farbigkeit, Lebendigkeit, eine ganz bestimmte, persönliche Atmosphäre sorgt, zieht er die deutsche Übertragung ins Niedliche, ja Lächerliche. Dieser Umstand spielt schon in das hinein, was sich mir nach jahrelanger Beschäftigung mit diesem Sprachenpaar inzwischen als translatorisches Hauptproblem darstellt: die Diskrepanz zwischen den Stilebenen. Was im Niederländischen normale, gepflegte Sprache ist, klingt im Deutschen zu umgangssprachlich, und was im Niederländischen als umgangssprachlich gilt, liegt im Deutschen noch eine Stilebene darunter. Aber ähnlich wie es beim Übertragungsprozeß als ganzem gesehen fast nie simple 1:1-Entsprechungen gibt, ist es auch im stilistischen Bereich nicht damit getan, jeden niederländischen Text bei der Übertragung global eine Stilebene höher zu heben; sprachliche Prozesse sind komplexer, und das macht – ganz unwissenschaftlich ausgedrückt – schließlich ihren Reiz aus.

Für die tägliche, mühevoll e Auseinandersetzung mit diesen Prozessen ist mir nun der Martinus Nijhoff-Preis zugesprochen worden. Ich empfinde dies als hohe Anerkennung und als großen Ansporn, mich weiter mit der schönen, schwierigen Arbeit des Übersetzens zu befassen. Der Preis tut aber noch mehr. Er rückt die niederländischsprachige Literatur in Deutsch-

land für einen Moment ins Rampenlicht, und zwar in einem günstigen Augenblick. Zum einen schwimmt derzeit ein niederländisches Buch in deutscher Übersetzung auf einer nie dagewesenen Erfolgswelle. Es ist zu hoffen, daß diese Welle so mächtig ist, daß sie nicht nur dieses Buch, sondern in seinem Sog auch andere Bücher niederländischsprachiger Autoren eine Weile mitzutragen vermag und sie 1993 sanft an den Gestaden der Frankfurter Buchmesse niederlegt, dem Jahr, in dem die niederländischsprachige Literatur dort Schwerpunktthema sein wird.

Zum anderen ist das allgemeine Klima in der deutschen Verlagslandschaft momentan günstig, was sich an der Zahl und Auswahl der Übersetzungsprojekte ablesen läßt. Es deutet also einiges darauf hin, daß die niederländische Literatur außerhalb der eigenen Grenzen nun endlich vor dem Durchbruch steht. Zumindest läßt sich das für Deutschland sagen. Ich bin der Überzeugung, daß die Verleihung dieses renommierten Übersetzerpreises einen Beitrag dazu leistet.

Berichte

Sebastian Fuchs/Veronika Wenzel

Niederländisch als dreitägiges Schulprojekt in der gymnasialen Oberstufe

Bereits nach einem Tag bzw. knapp fünf Stunden konnten die Schülerinnen und Schüler des Wilhelm-Hittorf-Gymnasiums in Münster selber auf Niederländisch ihren Koffer packen. Sicher können die meisten es heute nicht mehr, denn das, was sie im Projekt "Niederländisch" gelernt haben, dürften die 16 Oberstufenschülerinnen und -schüler inzwischen wieder vergessen haben. Wenn denn doch etwas hängen geblieben sein sollte, so ist es hoffentlich Ansporn genug, diese rudimentären Kenntnisse zu erweitern.

Bei den Vorüberlegungen zu den geplanten Projekttagen vom 22. bis 24. Mai 1991 kristallisierten sich aber nicht nur unsere angestrebten Lernziele heraus, sondern auch die Probleme, mit denen man beim Fremdsprachenunterricht im Rahmen eines dreitägigen Projektes zu kämpfen hat.

Das wichtigste Lernziel schien uns der spielerische Einstieg in die niederländische Sprache zu sein. Die Schülerinnen und Schüler sollten praktische Kenntnisse des Niederländischen erwerben, die sie beispielsweise sofort beim nächsten Besuch in Enschede anwenden könnten. Situatives Lernen schien uns angebracht zu sein, wir wählten daher grundlegende touristische Situationen aus, wie z.B. Restaurantbesuch, Wegbeschreibung etc. Auf der Wortschatzebene wurde das Verständnis und die Einübung des dazugehörigen Vokabulars angestrebt. Ein daran anknüpfendes Lernziel war die Vermittlung landeskundlicher Grundkenntnisse über den niederländischen Sprachraum. Es bot sich daher an, das Projekt als dreitägige Reise durch die Niederlande und Flandern zu gestalten.

Für den spielerischen Einstieg erschien es uns sinnvoll, auf Grammatik und Schrift weitgehend zu verzichten. Daraus resultierte eine Vereinfachung des eigenen Sprachgebrauchs – wir sprachen weitestgehend Niederländisch – und eine Einschränkung in der Materialauswahl. Bezüglich der Grammatik entschlossen wir uns zur Einführung von Präsens und Perfekt als den beiden häufigsten Erzählformen, sowie der Personalpronomen. Weiterhin sollten Grundzüge der Aussprache vermittelt werden.

Bei der Planung stellte sich der Faktor Zeit als nicht ganz unproblematisch dar. Zum einen ist es natürlich unmöglich, innerhalb von drei Tagen

bleibende Kenntnisse in einer Fremdsprache zu vermitteln, andererseits verlangen täglich fünf Stunden Fremdsprachenunterricht vom Lernenden eine ungleich höhere Konzentration als etwa handwerkliche Aktivitäten oder Diskussionen in anderen Projekten. Dieses versuchten wir durch zahlreiche Spiele in Kreis und Gruppenform sowie handlungsorientiertem Lernen auszugleichen. Die Phasengliederung enthielt neben Einführungs-, Einübungs-, Transfer- und Wiederholungsphasen auch immer wieder Entspannungsphasen und Pausen.

Als Einstieg in unsere fiktive Reise durch den niederländischen Sprachraum spielten wir folgendes Gespräch vor, welches dann an die Schülerinnen und Schüler weitergegeben wurde: *Ik ga op reis. Ik ga naar Nederland. Ga je ook naar Nederland? - Ja, ik ga ook naar Nederland!*

Auch die zweite Runde (*Wie ben je? Ik ben Waar kom je vandaan? Ik kom uit*) war in der gleichen Weise gestaltet. Ziel war es, auf diese Weise die Schüler sofort zum Sprechen zu bringen und soweit möglich in touristisches Standard-Vokabular einzuführen, mit dem ein Gespräch begonnen werden konnte. Fehler wurden nicht individuell, sondern nur allgemein korrigiert. Ebenso wurde an Stellen, wo es angebracht erschien, auf phonetische Schwierigkeiten hingewiesen.

Eine weitere "Lern"-Form war das Nachspielen von bekannten Standardsituationen. So wurde am ersten Tag, nach den oben erwähnten zwei Gesprächsgängen, die fiktive Situation aufgebaut, daß die Schüler Gegenstände, die sie für ihre Reise vergessen hatten, einkaufen sollten. In diese Situation wurde übrigens, wie fast immer, auf Niederländisch eingeführt.

Zu diesem Einkauf hatten wir Zettel mit Zeichnungen von Gegenständen vorbereitet, auf denen neben der Zeichnung auch die niederländische Bezeichnung dieser Gegenstände und ein Preis aufgeschrieben waren.

Nach einer kurzen Einführung in das niederländische Währungssystem wurde eine Ladenkasse eröffnet, an der dann die Schüler ein kurzes Verkaufsgespräch führen konnten. Neben der Einübung dieser Dialogform war es ihnen dadurch gleichzeitig möglich, die Zahlen von eins bis zehn einzuüben – die Preise der Artikel waren dementsprechend abgestimmt.

Die folgende Kaffeepause wurde, ähnlich wie an den folgenden Tagen, genutzt, um "landeskundliche" und andere Einheiten, die nicht unbedingt die volle Konzentration der Teilnehmer erforderten, einzubauen. In dieser ersten Einheit wurden die Schülerinnen und Schüler über die Sprachverhältnisse und die Sprachkonflikte im gesamten niederländischen Sprachraum informiert.

Gegen Ende des ersten Tages führten wir dann noch in einen neuen Bereich ein: Weg erfragen und Wegbeschreibung verstehen. Hier war vor

allem das Hörverständnis wichtig. Hierzu hatten wir aus dem dreiteiligen Lehrwerk *Help!* Teil 1 ein Gespräch ausgewählt, in dem ein Ausländer nach dem Weg fragt. Dieses Gespräch trugen wir vor. Anschließend zeichneten wir einen Plan an die Tafel und baten die Schüler, uns den Weg (auf Niederländisch) anzugeben.

Im Prinzip waren die anderen Tage ähnlich strukturiert. Spielend wurden neue Situationen und das zugehörige Vokabular erlernt, zwischendurch schoben wir immer wieder informative Einheiten (auf Deutsch) über Land, Leute, Politik und Kultur ein.

Wieviel die Schüler innerhalb eines Tages erlernen konnten, zeigte sich am zweiten Tag. An diesem Tag setzen wir wiederum mehrfach Spiele ein, um neues Vokabular einzuführen oder Erlerntes zu vertiefen, so z.B. *Ik pak mijn koffer* und auch ein Farbenspiel *"Ik zie iets en dat is ..."*. In vier Einheiten wurde dann Neues erarbeitet. Zuerst nutzten wir das Koffer-Pack-Spiel, um nach einer Wiederholungsrunde eine Vergangenheitsform einzuführen. Interessant war, daß einige Schülerinnen und Schüler den Ehrgeiz entwickelten, artikulatorisch besonders schwierige Wörter so häufig wie möglich zu verwenden. Das Interesse war geweckt und ebenso der Wille, innerhalb der drei Tage ein bißchen Niederländisch sprechen zu lernen.

Ein zweites Spiel an diesem Tag entsprach vom Prinzip dem Einkaufsspiel vom ersten Tag. Diesmal "befanden" wir uns in Belgien. Wir hatten Karten vorbereitet, auf denen jeweils drei Dinge, teils Gegenstände *"een plattegrond van Brussel"*, *"een bioscoopagenda"*, *"een krant"*, *"een kaart van België"* etc., teils Orte *"een bank"*, *"een goedkoop hotel"*, *"een leuke kroeg"*, *"de dienst tourisme"* etc., notiert waren. Auf einem zweiten Satz Karten hatten wir je drei mögliche Antworten notiert: Ortsangaben, Preise, aber auch Antworten wie *alstublieft, ja, nee* etc. Bevor wir diese Karten verteilten, spielten wir eine kurze Szene, in der die zugehörigen Fragen mit mehreren Gegenständen durchexerziert wurden. Die Schüler mußten dann, nachdem die Karten verteilt waren, so lange spielen, bis alle Frager ihre Wünsche erfüllt hatten.

Eine dritte Einheit diente der Vertiefung der Wegbeschreibungen. Hierzu hatten wir Kopien eines fiktiven Stadtplanes verteilt, auf denen die Schüler den Weg einzeichnen sollten, der ihnen in einem Tonbandgespräch beschrieben wurde. Danach mußten sie diesen Weg auch noch einmal erklären.

Wir haben jedoch am zweiten Tag nicht nur die Sprechfertigkeit versucht auszubauen, wir wollten den Schülern auch die Möglichkeit geben, die passiven Fähigkeiten Lesen und Hören ein wenig zu üben. Hierzu hatten wir ein sprachlich einfaches Stück der belgischen Gruppe "Clouseau" aus-

gewählt ("Daar gaat ze"), zu welchem wir den Text sofort an die Schüler gaben und ihnen die Musik vorspielten. Danach erklärten wir auf Deutsch unklare Passagen und unbekannte Vokabeln.

Auch am dritten Tag setzen wir mehrfach Musik ein. Zu Übung des Hörverständnisses verwendeten wir zwei Kabarett-Chansons von Brigitte Kaandorp ("Robert Jan" und "Jodeln"). Letzteres besteht aus deutschen und niederländischen Versatzstücken – die Schüler konnten ohne Text sofort folgen – und eignet sich als Aufhänger, um über das deutsch-niederländische Verhältnis zu sprechen. Dieses war auch das Thema der anschließenden Entspannungsphase, in der wir niederländische Autoren vorstellten, die sich mit diesem Thema beschäftigen. So lasen wir ein Stück aus *Das Attentat* von H. Mulisch (nl. *De aanslag*) vor.

Ansonsten stand der dritte Tag ganz im Zeichen kulinarischer Besonderheiten. In Rollenspielen wurde erst das Ausgehen in eine Pizzeria, später die Essensbestellung in einem *friettent* geübt. Dazu hatten wir einmal eine Speisekarte vorbereitet, auf der die Schülerinnen und Schüler sich selbst eine Pizza zusammenstellen konnten – auf diese Weise wurde noch einiges an "Eßbarem" eingeführt – und die gängigsten Getränke fanden. Die Pizzeria war zudem in Belgien angesiedelt, auf diese Art wurde noch das belgische Währungssystem eingeführt. Ähnlich ging es beim *friettent*, an dem wir auf unserer "Fahrt" in den Niederlanden Halt machten. Hier kam es auch auf das typische Vokabular an: *kroket, frikandel speciaal, broodje haring, friet/patat* etc.

In einer weiteren Einheit betrachteten wie einige Dias von Belgien und den Niederlanden. Diese nutzten wir, um Vokabeln wie *huis, boom, straat* etc. einzuführen bzw. zu wiederholen. Den zweiten und dritten Tag eröffneten wir jeweils mit einem (natürlich niederländischen!) Frühstück. Dieses bot Gelegenheit, Vokabeln wie *kaas, pindaakaas, hagelslag, koffie, thee, mes, bord* eigenständig zu verwenden.

Am Ende hatten die Schüler so viel Spaß am Niederländischen, daß sie uns fragten, ob wir bereit seien, diesem Projekt eine AG folgen zu lassen. Da dieses aber aus rechtlichen Gründen etwas schwierig ist, gaben wir ihnen den Rat, lieber gleich für die Einführung des Faches Niederländisch an der Schule zu sorgen. Wenn dieses gelänge, gäbe es auch in Münster, der Stadt des Westfälischen Friedens, endlich eine Regelschule, an der die Sprache des Nachbarlandes erlernt werden kann. Hoffen wir, daß dieses möglich wird.

Resolution: Die Ausbildung von Fremdsprachenlehrern in Europa

Seit 12 Jahren treffen sich Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland in jährlichem Turnus zur "Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts", einem wissenschaftlichen Kolloquium, das Bilanz zieht, Forschungsergebnisse diskutiert und Forschungs- und Ausbildungsperspektiven entwickelt.

Im Mittelpunkt des 12. Kolloquiums im Februar 1992 stand die *Sprachenpolitik, insbesondere die Konsequenzen, die sich aus der Niederlassungsfreiheit in Europa ab 1993 für den Fremdsprachenunterricht in unserer Gesellschaft ergeben.*

Hierzu erklärt die Konferenz:

1. Ausbildung der Fremdsprachenlehrer erfolgt in der Bundesrepublik Deutschland weitgehend nach Konzepten, deren Entstehung in die 50er Jahre zurückreicht – eine solche Ausbildung wird den zunehmenden *Anforderungen an die Fremdsprachenkenntnisse durch das Zusammenwachsen Europas*, durch die Internationalisierung von Wirtschaft, Kultur und Technik wie auch durch die zunehmende Mehrsprachigkeit unserer Welt auf Grund der Freizügigkeit in Europa und der internationalen Mobilität (Aussiedler, Arbeitsmigranten, Asylsuchende und andere Gruppen) nicht mehr gerecht.
2. Eine *wissenschaftlich fundierte, praxisbezogene und interkulturell orientierte Ausbildung von Fremdsprachenlehrern* ist heute mehr denn je erforderlich; entsprechende Ausbildungskonzepte und wissenschaftliche Grundlagen liegen vor. Sie könnten umgehend in Ausbildungs- bzw. Studienangebote umgesetzt werden; dabei gilt auch, daß der Einbezug weiterer Sprachen in die Lehrerausbildung dringend geboten ist. Hierzu zählt auch das Deutsche als Fremd- und Zweitsprache.
3. In nahezu allen Bundesländern werden derzeit Überlegungen angestellt, den *Fremdsprachenunterricht bereits in der Grundschule* beginnen zu lassen; einzelne Länder haben hierfür bereits Modellversuche o.ä. eingerichtet. Eine spezifische Lehrerausbildung fehlt jedoch an den meisten Hochschulen noch immer.

Die Hinwendung zum früh beginnenden Fremdsprachenunterricht wird nachdrücklich begrüßt. Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß die Einführung nur dann auf Dauer erfolgreich sein kann, wenn Fremdsprachenlehrer für die ganzheitlich angelegten, alterstypischen

Lernbedingungen von Grundschulern systematisch aus- bzw. fortgebildet werden.

4. Ebenfalls werden allenthalben *bilinguale Bildungsgänge* eingerichtet, in denen Sachunterricht in Fremdsprachen erteilt wird, für den eine spezifische Lehrerausbildung dringend erforderlich ist; diese Forderung gilt ebenso für die gesellschaftlich notwendige Verzahnung allgemeiner und berufsbezogener Bildungsgänge.
5. Die *Verbesserung der sprachlichen Ausbildung* der zukünftigen Fremdsprachenlehrer stellt eine wichtige Voraussetzung für ein verbessertes Fremdsprachenangebot in allen Bereichen des Bildungswesens dar. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates von 1970 zur Verbesserung der Fremdsprachenausbildung an den Hochschulen sind bislang nur an wenigen Hochschulen in die Praxis umgesetzt. Die Sprachkurse an den Hochschulen bleiben in der personellen und technischen Ausstattung sowie in den Gruppengrößen hinter den vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen zurück. Die teilweise bessere Grundausstattung an den Hochschulen der neuen Bundesländer ist durch Stellenstreichungen und Mittelkürzungen bedroht.
6. Die Ausbildung der Fremdsprachenlehrer an den Hochschulen ist vielerorts durch eine starke Praxisferne charakterisiert. Zu fordern ist eine *Ausweitung bzw. Beibehaltung der unterrichtspraktischen Studienelemente* in der ersten Ausbildungsphase, um so eine frühzeitige Überprüfung der Berufsorientierung bei den Studierenden zu ermöglichen und zugleich einen für die spätere Tätigkeit wichtigen Praxisbezug herzustellen. Sprachlehrforschung und Fremdsprachendidaktik stellen inzwischen Einsichten in das Lehren und Lernen von Sprachen bereit, die in einem stärker auf die Unterrichtspraxis ausgerichteten Studium fester Bestandteil der Fremdsprachenlehrausbildung werden müssen.
7. *Auslandsaufenthalte und Auslandsstudien* sind ein unumgänglicher Bestandteil der Ausbildung zum Fremdsprachenlehrer; bislang gehören sie jedoch in keinem Bundesland zum obligatorischen Studienprogramm. In das jeweilige Studium integrierte Auslandsstudien und -praktika müssen unverzüglich zum festen Bestandteil der Fremdsprachenlehrausbildung werden.
8. Der Arbeitsmarkt wird zunehmend Flexibilität von den Fremdsprachenlehrern verlangen. Deshalb sollte die Fremdsprachenlehrausbildung – und dies vor allem mit Blick auf das Europa ab 1993 – die künftigen

Sprachlehrer befähigen, als *Experten für die Fremdsprachenvermittlung bei unterschiedlichen Altersgruppen innerhalb und außerhalb der Schule* tätig zu werden. Entsprechende Konzepte, die z.B. auch die Ausbildung der Fremdsprachenlehrer für die *Sprachlernberatung* vorsehen, liegen vor und sollten in die Fremdsprachenlehrausbildung integriert werden.

Prof. Dr. K.-R. Bausch (Ruhr-Universität Bochum)
Prof. Dr. H. Christ (Universität Gießen)
Prof. Dr. H.-J. Krumm (Universität Hamburg)

Fritz Hofmann

Niederländisch im Klever Land

Der "Kalender für das Klever Land auf das Jahr 1992", redigiert von Alois Puyn, pflegt die liebenswerte Tradition des Führers durch das Jahr in einem von eigener Geschichte geprägten Kulturraum. Seine Beiträge verlieren sich nicht in Breitschweifigkeit und Verwechselbarkeit. Geschichte, neueste Geschichte, nicht zum Spalten, sondern zum Versöhnen, ist der Akzent. In schulischem Erleben können von ihm neue Impulse ausgehen. Als Beispiel sei genannt Alois Puyns Beitrag: "Mithäftling wurde zum kreuztragenden Christus: Louis Frequin und seine Erlebnisse während der deutschen Besetzung der Niederlande" (S. 80ff). Ein anderer Akzent ist vom Sprachlichen her gesetzt. Josef Kempen plädiert in "Wie Deutsch sind unsere Heimatmundarten?" (S. 174ff) für die Bezeichnung des Klever Landes als sprachlich "niederländisch-deutsche Übergangszone" und meint (S. 175): "bei soviel Übereinstimmung könnte das NW-Schulfach Niederländisch auch ein wenig die heimischen Mundarten... stützen helfen". Das kulturelle und sprachliche Ambiente des Klever Landes wird am deutlichsten durch die Tatsache getroffen, daß der Klevische Kalender 1992 mit Selbstverständlichkeit einen Aufsatz in niederländischer Sprache (Wim van Heugten: Een Kruisbeeld van Meester Arnt in Duiven, S. 39ff) bringen kann, gestützt durch eine knappe Zusammenfassung in Deutsch. Das ist im Klever Land möglich, angebracht und zutreffend.

Das niederländische Idiom gehört zu diesem von eigener Geschichte geprägten Kulturraum in einer Grenzregion in Europa. Weil das beobachtbar und fühlbar so ist, gibt es in Kleve auch den Vorlauf bilingualen

Unterrichts in der gymnasialen Oberstufe, den Versuch, deutschen Erdkundeunterricht, danach vielleicht auch einmal Geschichtsunterricht, in niederländischer Sprache zu gestalten. Für diese Intensivierung sprachlicher Schulung ist hier der richtige Sitz im Leben. Die Tatsache, daß für den ersten Anlauf zur Verwirklichung des Projektes die Anmeldezahl der Oberstufenschüler gering war, muß nicht entmutigen. Die Banalität, jeder Anfang sei schwer, muß nicht bemüht werden. Wohl sei vermerkt, daß ein größeres sprachliches Selbstbewußtsein der Niederländer wünschenswert wäre. Solange beispielsweise – übrigens meist notgedrungen wegen der sprachlichen Inkompetenz der Interviewer – niederländische Persönlichkeiten (bis hin zur Königin) sich für deutsches Publikum eines tadellosen Englisch bedienen, hält sich der Vorbehalt, in der Bilingualität lohne sich eher eine "große" Fremdsprache; Niederländisch begreife man eher nebenher, wie man die Luft des kulturellen Ambiente atme. Das stimmt so nicht. Man wird sicher begreifen, daß Niederländischlernen ein Beitrag zum Europa gleichwertiger Sprachen ist, zu dem – das belegt das europäische klevische Land – das Niederländische bedeutsam gehört.

THEMA THEATER

Heinz Eickmans

Deutschland entdeckt niederländische Dramatiker: Judith Herzberg, Frans Strijards, Inez van Dullemen

Wer die deutsche Theaterszene aufmerksam beobachtet, wird seit einiger Zeit Zeuge eines wachsenden Interesses am Theater unserer niederländischen Nachbarn. Das belegen nicht nur deutschsprachige Erstaufführungen von Stücken niederländischer Autoren, sondern auch die positive Resonanz in den Medien, vor allem in der führenden deutschsprachigen Fachzeitschrift *Theater heute*, die eine nicht zu unterschätzende Vermittlerfunktion hat.

Wenn von niederländischem Gegenwartstheater die Rede ist, so ist an erster Stelle Judith Herzberg zu nennen, Hollands profilierteste Theaterautorin, die sich bei uns bisher eher als Lyrikerin einen Namen gemacht hat. Von Judith Herzberg erschienen in Deutschland zwei Gedichtbände (*Zwischen Eiszeiten*, Straelen 1984 und *Tagesreste*, Berlin 1986); außerdem gab

sie einen 800-seitigen Farbbildband mit den Gouachen der jüdischen Malerin *Charlotte Salomon* (1917-1943) heraus (Köln 1981) und schrieb das Drehbuch zu dem 1980 mit dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichneten Film *Charlotte*, der das Leben und Sterben dieser 1943 in Auschwitz ermordeten Künstlerin schildert.

Die Dramatikerin Judith Herzberg könnte nun zu einer Entdeckung für das deutsche Theater der 90er Jahre werden. Peter von Becker zeichnete im Novemberheft 90 von *Theater heute* ein ausführliches Portrait der Niederländerin, dem sich der Abdruck des Stückes *Mark (Merg)* anschloß. (Hierzu sei angemerkt, daß *Theater heute* jeden Monat einen vollständigen Stücktext abdruckt; mit *Mark* wurde dabei zum erstenmal nach über 30 Jahren ein niederländisches Stück präsentiert!) Im März 91 fand im Wiener Theater in der Josefstadt die Premiere des Stückes *Leas Hochzeit (Leedvermaak)* statt. In einer ausführlichen Aufführungskritik bescheinigt *Theater heute* dem Regisseur Harald Clemens, "das wichtigste ausländische Stück der Saison" auf die Bühne gebracht zu haben. (TH 5/91, S. 26-29) Daß dieses Urteil auch von anderen Kritikern geteilt wurde, bewies die jährliche Umfrage für das Theater-Jahrbuch 1991, bei der Herzbergs Stück mit nur einer Stimme Rückstand auf Jean Genets *Elle/Sie* den zweiten Platz in der Sparte *bestes ausländisches Stück* belegte. Das *Zweite Deutsche Fernsehen* schließlich zeigte am 10. März 1991 eine Aufzeichnung des Stückes aus dem Theater in der Josefstadt in seiner Reihe *Die aktuelle Inszenierung*. Ehrenvolle Anerkennung und späte Rehabilitation also für ein Stück, dessen deutsche Erstaufführung 1984 unter dem Titel *Schadenfreude* an den Wuppertaler Bühnen verpatzt worden war.

Eine neue deutsche Erstaufführung präsentierte das Bonner Schauspiel im Januar 92 mit dem Stück *Kras*, das in der deutschen Übersetzung von Monika The den Titel *Tohuwabohu* bekommen hat. Während die Kritik die Qualitäten des Stückes hervorhob, stieß die Inszenierung auf deutliche Vorbehalte. Was für die deutsche Erstaufführung von *Leedvermaak* galt, trifft nach Ansicht des Kritikers Andreas Rossmann auch hier zu: "Judith Herzbergs Stück ist eine genauere Lektüre und eine sorgfältigere Aufführung zu wünschen." (WDR, 21.1.92; vgl. auch FAZ v. 27.1. und Süddt. Ztg. v. 30.1.)

Auch der Name Frans Strijards war in Deutschland für diejenigen, die die umfangreichen Berichte über das seit 1987 jährlich stattfindende niederländisch-flämische Theaterfestival in *Theater heute* verfolgt hatten, kein unbekannter mehr. Vor allem mit seinen Stücken *Gesprekken over Goethe* und *Het syndroom van Stendhal* hatte der Autor, Regisseur und Theaterleiter von sich reden gemacht. Ein ausführlicher Bericht über das letztge-

nannte Stück eröffnete den *Festival-Report: Theater in den Niederlanden* (in TH 11/90, S. 32-39) von Ulrich Hammerschmidt. Der Kritiker war von dem Stück so angetan, daß er es – obwohl seinerzeit noch nicht ins Deutsche übersetzt – bei der bereits zitierten Umfrage als bestes ausländisches Stück der Saison 90/91 benannte.

Frans Strijards und seine Amsterdamer Gruppe *Art & Pro* unterstützten das in Deutschland erwachte Interesse, indem sie selbst eine Inszenierung des Stückes *Gespräche über G.* in deutscher Sprache erarbeiteten. Erste Station war im September 91 das Münsteraner Theater im Pumpenhaus, wo das Stück an drei Abenden mit großem Erfolg gespielt wurde. Das Echo in der Münsteraner Presse war überschwenglich: "eine bravouröse Leistung" (Münstersche Zeitung), "ein atemberaubender Theaterabend" (Westfälische Nachrichten). Den Aufführungen in Münster schlossen sich weitere Gastspiele im Berliner Hebbel-Theater, in der Hamburger Kampnagelfabrik und im Theater Szene in Wien an.

Von besonderer Bedeutung schließlich ist die Tatsache, daß *Theater heute* Frans Strijards im Novemberheft 91 im Rahmen der Serie *Autoren zu entdecken* ausführlich portraitierte. Im gleichen Heft erfolgte der vollständige Abdruck des noch ungespielten deutschen Textes *Das Stendhal-Syndrom*. Es ist zu hoffen, daß sich nun auch deutsche Theater an den beiden eigenwilligen Stücken des niederländischen Theatermakers versuchen.

Nur einen Monat später, im Dezember 91, ist es wiederum der Stückabdruck in *Theater heute*, der einem niederländischen Theaterstück eine überdurchschnittliche Aufmerksamkeit in Deutschland verschafft, Inez van Dullemens Inzest-Drama *Schreib mich in den Sand*. Das Stück behandelt mit betroffen machender Unmittelbarkeit das Tabuthema des sexuellen Mißbrauchs einer Tochter durch den eigenen Vater. Zur Einführung beschreibt der Kritiker Franz Wille seine Eindrücke von der deutschen Erstaufführung, die im Oktober 91 am Münchner Cuvillie's-Theater stattgefunden hat. Die Inszenierung von Amelie Niermeyer habe "aus einem – zugegeben weit überdurchschnittlichen – Stück Gebrauchsdramatik eine ergreifende Aufführung" gemacht. Zuvor schon hatte die Süddeutsche Zeitung der Regisseurin bescheinigt, daß ihr "ein politischer Theaterabend gelungen ist, der ein verwöhntes Publikum auf etwas zu blicken zwingt, das in unseren Theaterhäusern nur selten anzutreffen ist: das ganz gewöhnliche Elend der wirklichen Welt". (Süddt. Ztg. v. 22.10.91) Ebenso wie die oben genannte Aufzeichnung von J. Herzbergs *Leas Hochzeit* wurde auch diese Inszenierung vom ZDF aufgezeichnet und am 26. April 1992 ausgestrahlt.

Judith Herzberg, Frans Strijards, Inez van Dullemen – drei Namen, die belegen, daß das zeitgenössische niederländische Theater so lebendig, so

eigenwillig und so gut ist, daß ihm auch deutsche Theatermacher zunehmend mehr Interesse entgegenbringen. Die aktuellen Inszenierungen, die positive Resonanz bei der Kritik und die Tatsache, daß in relativ kurzer Zeit drei Stücke niederländischer Dramatiker in *Theater heute* abgedruckt und damit einem breiten Kreis von Theaterinteressenten zugänglich gemacht wurden, geben Anlaß zu der Hoffnung, daß auch künftige Stücke dieser und anderer Autoren auf deutschen Bühnen Zeugnis für das lebendige niederländische Theaterleben ablegen werden.

Andrea Grewe

Ware momenten: Neues Theater aus Belgien

Gérard Mortier, ehemaliger Direktor der Brüsseler Oper, jetzt Leiter der Salzburger Festspiele; Jan Hoet, Direktor des 'Museum van hedendaagse kunst' in Gent und Organisator der *Documenta* 1992; Jan Fabre, Theatermacher im Grenzbereich von Musik-, Tanz- und Sprechtheater; Anne Teresa de Keersmaeker, die 'Pina Bausch' des belgischen Tanztheaters: Auch das deutsche Feuilleton geht oft und gern auf die Taten dieser international anerkannten Exponenten belgischer Kultur ein. Wer aber kennt hierzulande STAN, Dito Dito, Oud Huis Stekelbees oder Jan Decorte & Cie? Im Rahmen der Veranstaltungsreihe "Aktuelle Kunst und Kultur aus Belgien" bot das münstersche Theater im Pumpenhaus an vier Wochenenden im Januar und Februar dieses Jahres die einmalige und erfreulicherweise von vielen genutzte Chance, diese Vertreter der jungen belgischen Theaterszene kennenzulernen und damit zugleich in hochkonzentrierter Form einen Einblick in Tendenzen und Schwerpunkte der aktuellen Theaterarbeit in Belgien zu gewinnen.

Die Reihe stand unter dem poetisch und ein wenig rätselhaft klingenden, vor allem aber ambitiösen und programmatisch gemeinten Titel *Ware momenten*. Denn wie alle, die ein 'neues', ein 'anderes' Theater machen wollen, geht es auch den genannten Gruppen darum, theatralische Ausdrucksformen zu finden, die von Zuschauern wie Machern als 'wahr' empfunden werden, darum, mit den Mitteln der Kunst 'Momente der Wahrheit', Augenblicke der Authentizität zu schaffen. Wobei immer vorausgesetzt wird, daß das Theater, wie es gerade ist, das herkömmliche Theater auf Grund seiner Konventionalität diesem Anspruch auf 'Echtheit' und 'Unmittelbarkeit' nicht (mehr) genügt.

Fragt man nach Übereinstimmungen zwischen den im übrigen grundverschiedenen und eigenwilligen Produktionen, so fällt in der Tat als gemeinsames Charakteristikum der konsequente Bruch mit herrschenden Theaterkonventionen und -traditionen auf. Am programmatischsten und sichtbarsten vielleicht in den beiden Inszenierungen, die Auftakt und Abschluß der Reihe bildeten, STANs Aufführung von Tschechows *Iwanow* und Jan Decortes Minimalversion von Shakespeares *Lear*. In der Inszenierung durch die Antwerpener Truppe STAN unter dem Regisseur Matthias de Koning ist Tschechows Geschichte vom wirtschaftlichen und emotionalen Ruin des Gutsbesitzers Iwanow plötzlich meilenweit entfernt von jener elegisch-melancholischen Stimmung der Erschlaffung und Langeweile, die herkömmliche Tschechow-Aufführungen in ihrem Streben nach psychologischer Einfühlung in die Figuren noch immer ausströmen. Statt dessen erhält das Stück eine irrwitzige Komik und satirische Schärfe, die allerdings gerade nicht, wie von Kritikern bemerkt, zu seiner 'Banalisation' führen, sondern die Wahrheit jenes Beckettschen Diktums unter Beweis stellen, daß nichts komischer als das Unglück ist. Der Verzicht auf ein realistisches Bühnenbild, die Übernahme mehrerer Rollen durch denselben Schauspieler, die explizite Hinwendung zum Publikum, vor allem aber die überspitzte Charakterisierung der Figuren durch eine bestimmte Körperhaltung, Gangart, Art zu sprechen sowie ein ungeheuer forciertes Sprech- und Spieltempo ließen die Gestalten Tschechows in ihrer erbarmenswürdigen und grotesken Unfähigkeit und Hilflosigkeit sichtbar werden. Daß das Münsteraner Pumpenhaus mit diesem Gastspiel einen Volltreffer landen konnte, wird im nachhinein noch dadurch bekräftigt, daß die Gruppe STAN mit ihrer *Iwanow*-Inszenierung und mit einem weiteren Stück in diesem Jahr für das niederländisch-flämische *Theater Festival* nominiert wurde, zu dem jährlich die besten Produktionen eingeladen werden.

Spielte STAN immerhin den integralen *Iwanow*, so blieben von Shakespeares *Lear* in Jan Decortes Fassung nur ein paar Dutzend Verse übrig. Wie bereits der Titel *Mein Herr, Der Tor & Das Kind* erkennen läßt, hat Jan Decorte das uferlose elisabethanische Drama auf einige wenige archetypische Elemente reduziert: den verblendeten König, den grausamen Vater und den tyrannischen Herrn; das hilflose, der väterlichen Gewalt schutzlos preisgegebene Töchterlein; das Gespann König-Narr oder Herr-Knecht. Seine besondere Wirkung aber bezog dieser *Lear*-Extrakt nicht so sehr aus dem 'Was' als aus dem 'Wie' der Darstellung. In extremer Form praktizierten Jan Decorte (der Herr) und seine Gefährtin Sigrid Vinks (der Tor) das auch die anderen Aufführungen charakterisierende Prinzip des Illusionsbruchs: durch laut vorgetragene und liebevoll erläuterte Regieanweisungen oder entschul-

digende Kommentare des Schauspielers zu der von ihm verkörperten Rolle; endgültig durchbrochen aber wurde die 'vierte Wand' zwischen Zuschauer-raum und Bühne, als sich herausstellte, daß zur Darstellung des Kindes noch eine Freiwillige aus dem Publikum benötigt wurde! Virtuos schließlich das Spiel der beiden Darsteller, in deren Gestaltung des Paares König und Narr die ganze Tradition des Komikerduos von Stan und Ollie bis zu Karl Valentin und Liesl Karstadt wiederauflebte und die mit ihrem respektlosen Stil-mix vom Märchen über Comic ("Schluchz, Schluchz") bis hin zur Beckett-Parodie (Lucky und Pozzo) die 'Wahrheit' des Theaters weit ab von jeder 'Nachahmung der Wirklichkeit' im reinen Spiel erkennbar werden ließen.

Den üblichen Theaterrahmen sprengte in jeder Hinsicht auch das Spektakel *Groen* von An de Donder und André Simon vom Genter Künstlerforum Oud Huis Stekelbees. Sie aktivierten die Teilnahme des Zuschauers zunächst einmal dadurch, daß ihre 'action théâtrale' nicht wie erwartet im Theater, sondern in einem münsterschen Hallenbad stattfand. Vor allem aber war die deutende Mitarbeit der Zuschauer gefragt. Denn in bester Avantgarde-tradition verzichteten die beiden Darsteller in ihrer der Performance nahen Darbietung auf jeglichen eindeutigen Handlungskern und appellierten statt dessen in ihrem Spiel mit Licht und Wasser, Farben, Geräuschen und Text-fragmenten aus Goethes *Märchen* an die Phantasie des Publikums.

Die Suche nach den 'wahren Momenten' des Lebens, der Hunger nach Authentizität und Wirklichkeitserlebnissen, in der Befriedigung der elementaren Bedürfnisse nach Essen und Trinken einerseits, Liebe andererseits, bildete auch das zentrale Thema von *Manieren*, dem Beitrag der Brüsseler Truppe Dito Dito. Diese Suche aber scheiterte: Die wortreiche und kunstvolle Sprache der beiden dialogisierenden Männer – der Text ist eine Collage aus Tschechow-Zitaten und einer Erzählung des amerikanischen Autors Donald Barthelme, die ihrerseits Eckermanns *Gespräche mit Goethe* verarbeitet – sowie ihre ausgezeichneten 'Manieren' erweisen sich als Hindernisse auf der Suche nach dem 'wirklichen' Leben. Szenisch umgesetzt wird dieses Scheitern dadurch, daß die beiden Männer die ganze Zeit über von den Objekten ihrer Begierde unmittelbar umgeben sind, sitzen sie doch zwischen drei nackten Frauen auf einem Sofa, ohne allerdings auch nur im geringsten Notiz von ihnen zu nehmen.

STAN, Dito Dito, Oud Huis Stekelbees, Jan Decorte & Cie: Namen, die hierzulande noch weitgehend unbekannt sind, die aber für ein Theater stehen, das von der Langeweile und Routine vieler Stadttheaterproduktionen ebenso weit entfernt ist wie von der verquastenen Mystik und dem Dilettantismus so mancher 'alternativer' Theaterarbeit.

Marga Minco: *Een leeg huis* im Theater van het Oosten (Arnhem)

In dieser Theatersaison wird mit *Een leeg huis* zum zweiten Mal ein Prosastück von Marga Minco für das Theater umgeschrieben. Nachdem *Het bittere kruid* unter der Regie von Margrith Vrengoer, die auch die Theaterfassung schrieb, im 'Huis aan de Amstel' aufgeführt wurde, schrieb dieses Mal Marga Minco selber den Text für die Theateraufführung von *Een leeg huis*. Das Stück hatte am 13. März in der Schouwburg in Arnhem im Beisein der Autorin Premiere. Obwohl ihr literarisches Oeuvre nicht sehr umfangreich ist, ist Marga Minco inzwischen für jeden Schüler ein 'must'. Nach dem zweiten Weltkrieg veröffentlicht sie eine Reihe von Kurzgeschichten, auf die im Jahre 1957 *Het bittere kruid* folgt, das mit dem Vijverberg-Preis ausgezeichnet wird und sie auf einen Schlag bekannt macht. 1966 erscheint ihr Roman *Een leeg huis*, der sie als Schriftstellerin etabliert. Es folgen Kurzgeschichten, Hörspiele und Kinderbücher. Im Jahre 1983 erregt sie wiederum die Aufmerksamkeit ihrer Leserschaft mit dem Buch *De val*. Drei Jahre später ist es an ihr, das Buchwochengeschenk zu schreiben, mit *De glazen brug* erreicht sie einen sehr großen Teil der niederländischen Leserschaft. Zur Zeit arbeitet sie an einem neuen Buch; wir dürfen darauf gespannt sein. Diese Arbeit hat sie unterbrochen, um die Theaterfassung von *Een leeg huis* zu schreiben.

Das Theaterstück basiert auf dem gleichnamigen Roman. Er schildert drei Nachkriegstage aus dem Leben der Hauptperson Sepha (1945/1947/1950). Das junge Mädchen, das ebenso wie Yona als einzige ihrer jüdischen Familie den Krieg überlebt, findet nur mäßig Gefallen an dem Festtaumel, in dem sich die Menschen in der Hauptstadt nach der Befreiung stürzen. Beide Mädchen versuchen, ihrem Leben einen Sinn zu geben und die Leere zu füllen, die durch den Krieg in ihrem Leben entstanden ist. Hinzu kommt ein Schuldgefühl den Toten gegenüber, daß ausgerechnet sie noch am Leben sind.

Sepha findet Halt bei ihrem Mann Mark, den sie im Untergrund kennenlernt und nach dem Krieg heiratet. Er möchte ihr helfen, ein 'normales' Leben zu führen, versteht aber nicht, daß sie dazu noch nicht imstande ist, da für Sepha die Vergangenheit lebendiger ist als die Gegenwart. Sie sucht Vergessen und Verständnis in oberflächlichen Beziehungen und flüchtet schließlich in die Wärme Südfrankreichs, um ihrer Vergangenheit zu entfliehen, aber auch, um der Liebesbeziehung ihres Mannes mit Tinka nicht länger

zusehen zu müssen. Der räumliche Abstand führt Mark und Sepha wieder näher zueinander, und am Schluß deutet sich die Möglichkeit an, gemeinsam ein neues Leben in einem neuen Haus aufzubauen. Yona hingegen, ihr alter ego, taucht immer tiefer in die Vergangenheit ein und wird schließlich von ihr aufgesogen.

Die Verflechtung von Gegenwart und Vergangenheit wird im Roman durch flashbacks dargestellt, die im Präsens gehalten sind, während die eigentliche Handlung — der Tagesablauf — im Präteritum erzählt wird. Wie konnte diese Erzähltechnik auf dem Theater umgesetzt werden? Wer den Roman, der aus drei Teilen besteht, kennt, wird vielleicht ein Schauspiel in drei Akten und Lichteffekte erwarten, die die jeweiligen Realitätsebenen verdeutlichen. Marga Minco findet gemeinsam mit dem Regisseur eine andere Lösung. Ihr Stück lebt von einer schnellen Szenenfolge. Vergangenheit und Gegenwart gehen ineinander über, die Abfolge der einzelnen Szenen stimmt nicht mehr mit denen des Buches überein. Die Autorin macht jeweils einen Gegenstand zum Angelpunkt, um in die andere Zeitebene überzuwechseln.

Marga Minco, die zuvor mit der Verfilmung ihrer Novelle *Het bittere kruid* schlechte Erfahrungen machte, hebt besonders die gute Zusammenarbeit mit Regisseur Leonard Frank hervor. Sie war bei mehreren Proben anwesend und sah daher der Premiere zuversichtlich entgegen. Er war es auch, der sie dazu brachte, sich noch einmal mit dem Stoff auseinanderzusetzen, den sie schon vor 25 Jahren bearbeitet hatte. Der große zeitliche Abstand veranlaßte die Autorin, einige Akzente anders zu setzen. Sie will auch den jüngeren Leuten, die wenig über die schwierige Nachkriegszeit wissen, einen Einblick in die damaligen Zustände ermöglichen, indem der Stoff ihres Buches nun als Theaterstück aufgeführt wird.

Die Art der Inszenierung, besonders der ständige Szenenwechsel — das Stück hat keine Pause — verlangt den Schauspielern viel ab. Katelijne Damen (Sepha) und Yardeen Roos (Yona) schlüpfen gekonnt in die Haut ihrer Figuren. Auch die anderen Schauspieler, Jack Vecht (Mark), Carl Ridders (Karel, der Freund in Not) sowie Karla Wieringa als Tinka, werden ihren Rollen voll gerecht. Die Musik, von Jeff Hamburger in enger Absprache mit dem Regisseur eigens für dieses Stück komponiert, dient nicht nur als Hintergrund, sondern erleichtert dem Zuschauer jeweils den Übergang von der Gegenwart in die Vergangenheit. Ein spannender und zugleich ergreifender Theaterabend.

Der Text des Theaterstücks ist für f 10,- und eine CD für f 15,- beim Theater van het Oosten erhältlich (Rijnstraat 42 / 6811 EX Arnhem / Tel: 085/437655)

Mitteilungen und Hinweise

Niederländisch an den Universitäten Bielefeld und Paderborn

Seit dem Wintersemester 1991/92 wird an der Universität Bielefeld und der Universität/Gesamthochschule Paderborn Niederländisch unterrichtet. In Bielefeld wurde zum ersten Mal ein vierstündiger Unterrichtsauftrag erteilt, in Paderborn wurde nach einem Semester Pause der Unterrichtsauftrag mit zwei Stunden pro Woche wieder aufgenommen. Unterrichtsbeauftragter an beiden Universitäten ist Sebastian Fuchs. Trotz kurzfristiger Bekanntgabe ist das Interesse bei Studentinnen und Studenten recht groß, an beiden Universitäten liegt die Teilnehmerzahl bei 15–20. Während in Paderborn die Ausbaumöglichkeiten gering sind, wird in Bielefeld darüber nachgedacht, den Bereich Niederländisch noch besser auszustatten. H.E.

Arbeitsgruppe "NL-Crash"

Die AG "NL-Crash" macht gute Fortschritte. Was ist mit dieser Unternehmung, die auch unter „Schnellkurs Niederländisch“ firmieren könnte, gemeint? Der Kurs "NL-Crash" soll als zweistündige Arbeitsgemeinschaft für den Zeitraum eines Schuljahres mit dem abschließenden Zertifikat "Grundbaustein NL" angeboten werden. Das Angebot richtet sich an Schülerinnen und Schüler der SI und SII aller Schulformen mit dem Ziel einer beruflichen Lehre. Der Kurs hat keine wissenschaftspropädeutische Funktion, kann aber auch nicht als berufsbezogener Fachsprachkurs gelten. Vielmehr soll er die Schwelle zur niederländischen Sprache mit Blick auf Alltagssprache und Berufsleben überschreiten.

Wichtig ist, daß die Einführung des Kurses auch für Schulen des zweiten Bildungsweges ins Auge gefaßt wird. F. H.

Kongreß: Nachbarsprachen in Europa

Die *Gesellschaft für Angewandte Linguistik* (GAL) veranstaltet vom 1.–3.10.1992 ihren Kongreß unter dem Titel *Nachbarsprachen in Europa* an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Die vier großen Themenbereiche sind: 1. Nachbarsprachen im Kontakt; 2. Nachbarsprachen im Bildungsbereich; 3. Nachbarsprachenpolitik und 4. Wirtschaftsräume und Sprachgrenzen.

Anschrift des Kongreßbüros: Prof. Dr. Albert Raasch, Romanistisches Institut, Universität des Saarlandes, D-6600 Saarbrücken. (Tel.: 0681/302-3243 oder 302-3357)

Boekenweekgeschenk '92 von A. F. Th. van der Heijden

Seit 1984 wird das boekenweekgeschenk, das auf eine schon sehr lange Tradition zurückblicken kann, von namhaften Literaten geschrieben. Bisherige Autoren waren (in chronologischer Folge) Maarten 't Hart, Remco Campert, Marga Minco, Tessa de Loo, J. M. A. Biesheuvel, Hugo Claus, F. Springer und im Vorjahr Cees Nooteboom mit seiner Erzählung *Het volgende verhaal*.

Zur diesjährigen boekenweek vom 11. - 21. März orderten die Buchhändler die neue Rekordzahl von 550 000 Exemplaren der Novelle *Weerborstels* von A. F. Th. van der Heijden. Van der Heijden (geb. 1951) hat sich in den letzten Jahren zielstrebig zum vielleicht wichtigsten Autor der Nachkriegsgeneration emporgearbeitet. Die Bewunderung von Lesern und Kritikern gilt vor allem seinem umfangreichen Romanzyklus *De tandeloze tijd*, von dem inzwischen der Prolog *De slag om de blauwbrug* (1983), die Teile 1 und 2, *Vallende ouders* (1983) bzw. *De gevarendriehoek* (1985), sowie Teil 4 *Advocaat van de hanen* (1990) vorliegen. Der zentrale dritte Teil, *Sneeuwnacht in september* und eventuell folgende harren der Vollendung.

Auch die boekenweeknovelle *Weerborstels* - durchaus als eigenständige Erzählung zu lesen - fügt sich in den Zyklus der "Zahnlosen Zeit" ein, Van der Heijden nennt sie *Een intermezzo* und situiert sie in einer Nachbemerkung zwischen dem zweiten und dem noch zu erscheinenden dritten Teil. Sicherlich ein kluger Schachzug, um auf diese Weise neue Leser für die übrigen Teile seines nicht enden wollenden Opus zu gewinnen. In Deutschland wird in diesem Jahr als erstes Van der Heijden-Buch der nicht zu dem genannten Zyklus gehörende Roman *Het leven uit een dag* (1988) erscheinen. Der Suhrkamp Verlag bringt das Buch unter dem Titel *Ein Tag, ein Leben* in der Übersetzung von Helga van Beuningen heraus. H. E.

NRW-Umweltministerium versteht kein Niederländisch!

Der Aachener Volkszeitung (28.3.92) entnehmen wir folgende interessante Mitteilung:

"Neun limburgische Naturschutzorganisationen haben gemeinsam mit deutschen Bürgerinitiativen auf die Bedrohung durch die geplanten Müllverbrennungsanlagen an der Grenze hingewiesen. Den Einspruch der Niederländer gegen die Anlage, die Dioxin, sauren Regen und Gestank mit sich bringen würde, hat das Umweltministerium von Nordrhein-Westfalen unverzüglich mit dem Kommentar zurückgesandt, die Position auf deutsch zu verfassen."

Deutsch-niederländische Begegnung zum Thema Kinder- und Jugendliteratur

Etwa dreißig Autoren von Kinder- und Jugendliteratur sowie Übersetzer und Verleger aus Deutschland und den Niederlanden trafen sich vom 10.-12. Mai 1991 im Professorenhaus in Lingen/Ems zu einer Begegnung zum Thema "Schreiben für die Zukunft". Veranstalter dieses Treffens waren neben der Stadt Lingen (Stadtbücherei, Volkshochschule) der Friedrich-Bödeker-Kreis e.V. Hannover sowie das Land Niedersachsen und die Bundesregierung im Rahmen der Norddeutschen Frühjahrsbuchwoche.

Hans Bödeker, Sohn des Gründers des Friedrich-Bödeker-Kreises, der in jedem Jahr einen Jugendbuchpreis vergibt, hob in seinem Grußwort die guten Beziehungen zwischen dem Verein und den Niederlanden hervor, die seit etwa 1960 bestehen. Die niederländischen Schriftsteller, die übrigens häufig mit dem Preis ausgezeichnet wurden, hätten eher als ihre deutsche Kollegen die Probleme und sozialen Konflikte von Jugendlichen thematisiert. Das weitere Programm enthielt Vorträge (Horst Lademacher: "Deutschland und die Niederlande von 1940 bis in die Gegenwart – Konsequenzen für die Zukunft"; Anne de Vries: "Über das Deutschlandbild und das Bild der Deutschen in der niederländischen Kinder- und Jugendliteratur"), sowie Workshops zu verschiedenen Themen, u.a. Übersetzungsproblematik und Möglichkeiten der Förderung der Literatur im jeweiligen Nachbarland. Zu den öffentlichen Veranstaltungen, die im Rahmen der dreitägigen Begegnung durchgeführt wurden, gehörten eine Podiumsdiskussion, ein Literaturfest und Lesungen auf Deutsch (Inge Meyer-Dietrich, Hans Georg Noack und Arnulf Zitlmann) und auf Niederländisch (Dolf Verroen, Ton van Reen).

Eben durch die öffentlichen Veranstaltungen bekam das Arbeitstreffen die breite Aufmerksamkeit, die es verdiente. Noch in anderer Hinsicht hatte die Tagung Ausstrahlung: Der Leiter der Stadtbücherei teilte nach Beendigung der Lesungen mit, daß die Bibliothek eine Abteilung mit niederländischer Literatur in der Originalsprache einrichten wird, beginnend mit Kinder- und Jugendliteratur.

Eine Veranstaltung wie dieses Treffen, das zum ersten Mal stattfand, soll ein Beginn sein, der aber nur dann Sinn hat, wenn derartige Begegnungen in der Zukunft fortgesetzt werden. Über diese Auslegung des Leitthemas waren alle Anwesenden einig.

H. B.

Spektakulärer Erwerb einer mittelniederländischen Handschrift durch die UB Münster

Für eine Summe von 1,5 Millionen DM, unter direkter Vermittlung des Bankiers Hermann Josef Abs bei verschiedenen öffentlichen und privaten Geldgebern zusammengetragen, konnte die Münstersche Universitätsbibliothek die sich in adligem Privatbesitz befindliche "Dycksche Handschrift" erwerben.

Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Handschrift enthält zwei bedeutende Werke der mittelniederländischen Literatur: Zum einen Jacob van Maerlants "Encyclopädie" *Der naturen bloeme*, die auch in zahlreichen anderen Handschriften vollständig oder fragmentarisch überliefert ist, zum anderen, und dies macht den unschätzbaren Wert der Handschrift aus, eine der beiden vollständig überlieferten Fassungen des Tierepos *Van den vos Reynaerde*.

In einem Festakt wurde die Handschrift am 9. 12. 1991 an die Direktorin der UB, Frau Dr. Poll, übergeben. Die Öffentlichkeit hatte anschließend zwei Wochen lang Gelegenheit, das kostbare Buch im Rahmen einer begleitenden Ausstellung zu besichtigen, bevor es in den sicheren Panzerschränken der UB verschwand. H.E.

2 x Hugo Claus im Pumpenhaus in Münster

Der Monat Juni ist zu einem Hugo Claus-Monat nicht nur in den Niederlanden geworden. Das niederländische Fernsehen widmete dem Großmeister des niederländischsprachigen Theaters eine eigene Sendereihe. Und gleich zwei Mal finden im Theater im Pumpenhaus zu Münster Veranstaltungen statt, bei denen das Werk des Flamen Hugo Claus im Mittelpunkt steht.

Nachdem am 1. Juni der Autor selbst auf Einladung des Münsteraner Literaturvereins aus seinen Werken liest, findet am 23. Juni die Aufführung des Clausschen Stücks *De Vossejacht* statt. Gespielt wird diese komödienhafte Bearbeitung des englischen *Volpone, or The Fox* von Ben Jonson von Mitgliedern der *Toneelgroep Nederlands*, einem Zusammenschluß von Studentinnen und Studenten des Niederländischen Seminars der Uni Münster. Nach ihrem erfolgreichen Debüt ist die Gruppe um etliche Mitstreiter gewachsen, so daß ein größeres Stück in Angriff genommen werden konnte.

Weiter Aufführungen: 27. Juni Vriezenveen und 1. Juli Gronau, Werner-von-Siemens-Gymnasium. Sebastian Fuchs

KUMMERKASTEN

flämisch — holländisch — niederländisch (2)

”Die Europäische Gemeinschaft . . . benutzt neun formell gleichberechtigte Amtssprachen: (. . .) Daneben gibt es eine Reihe wichtiger Regionalsprachen (u.a. Gälisch, Flämisch, Baskisch, Katalanisch, Sardisch) und viele Dialekte.”

Axel Vielau: Sprachlos in vielen Sprachen?
Perspektiven des Sprachenlernens im vereinten Europa? In: Praxis des neusprachlichen Unterrichts 38 (1991), S. 21.

”Es ist ratsam, folgendes mitzubringen: (. . .)
– Sprachkenntnisse in: Französisch, Belgisch, Hölländisch (*sic!*),
”

Das Amt der oberösterreichischen Landesregierung in der Einladung zum 15. Internationalen Chorsemnar 1992 in Linz.

”Der spanisch besetzte kath. Süden setzt sich auch sprachlich vom calvinist. Norden ab: seine Sprache ist das Flämische (v.a. im heutigen Belgien), die Sprache des Nordens ist das *Hollands*, amtlich seit 1815 als *Nederlands* bezeichnet.”

Werner König: *dtv-Atlas zur deutschen Sprache*. München, 6. Aufl. 1985, S. 102.

”Der Staat Belgien zerfällt in drei Sprachgebiete. Die im Norden des Landes siedelnden Flamen sprechen die niederdeutsche Mundart des Niederfränkischen. (. . .) In den ersten Jahrzehnten [des belgischen Staates] war das Französische die einzige Amtssprache. Erst 1898 wurde das Niederdeutsche dem Französischen formal gleichgestellt.”

Deutsche Nationalzeitung vom 20.9.91

Buchbesprechungen

Willem Bruls: Menno ter Braak en Thomas Mann, een literaire vriendschap, Veen, Utrecht/Antwerpen, 1990. 97 blz. fl. 24,90.

Menno ter Braak (1902-1940) werd een jaar na het verschijnen van Thomas Manns *Buddenbrooks* geboren en hij stierf een jaar na het verschijnen van *Lotte in Weimar*. Hij heeft als criticus dikwijls verslag uitgebracht van zijn bewondering voor de beroemde Duitse schrijver, zodat het niet ongepast schijnt zijn korte leven met deze twee literaire grenspalen af te bakenen. Kritiekloos was Ter Braak niet: hij verweet de auteur van de *Zauberberg* diens wijdlopiegheid, maar was niettemin diep onder de indruk van het gedachtegoed dat in die roman tot uitdrukking werd gebracht. Mann en Ter Braak waren geen verwante zielen, maar zij waren beiden wel wat men als "zachtmoedige Nietzscheanen" zou kunnen omschrijven.

Vrienden zijn ze nooit geworden. In leeftijd scheelden ze dan ook zo ongeveer een generatie. Met Thomas' zoon Klaus, die na 1933 voor het tijdschrift *Die Sammlung* af en toe in Nederland verbleef, en ook met dochter Erika, die er met de *Pfeffermühle* optrad, had Ter Braak wel enig contact. Toen Mann in januari 1936 niet zonder grote moeite de beslissing nam om zich aan de kant van de exilschrijvers te stellen (iets wat hij naar buiten toe nooit had gedaan: zijn boeken bleven in Duitsland verschijnen), steunde Ter Braak tot in *Het vaderland* de kinderen die hun vader probeerden over te halen tot een ondubbelzinnige uitspraak. Die is, zoals wij weten, ook gekomen.

Tweemaal hebben Thomas Mann en Menno ter Braak elkaar (op initiatief van de laatste uiteraard) ontmoet, in 1937 in Zwitserland en in 1939 in Nederland. Bij het eerste contact wilde Ter Braak de uitgave van het door Vigoleis Thelen vertaalde *Carnaval der burgers* met Mann bespreken, maar dit voorstel stuitte af op de weerstand van uitgever Bermann. Na het Zwitserse bezoek heeft Ter Braak alsnog het hoofdstuk "Nietzsche contra Freud" uit *Politicus zonder partij* naar Mann opgestuurd als mogelijke bijdrage voor *Mass und Wert*. Het is daarin nooit opgenomen. Tenslotte liep een derde plan mis. De correspondentie over de opname van een hoofdstuk uit *Van oude en nieuwe christenen* in *Mass und Wert* liep wegens de tegenstand van mederedacteur Ferdinand Lion op een klein conflict uit. Wel heeft Mann met ondertonen van rouw en berouw zeer positief gereageerd op Ter Braaks recensie van *Lotte in Weimar* in *Het vaderland*, "die beste, wenn ich urteilen darf, die je erschien, voll Scharfsinn und Sympathie, ein Musterbeispiel schöpferischer Kritik." Maar toen was Ter Braak gestorven en was verder contact onmogelijk geworden.

Deze materie nu wordt in het boekje van Willem Bruls niet alleen met eerbied voor beide bestrijders van de nazi-ideologie, maar vooral ook met eerbied voor de literair-historische overlevering beschreven. Nieuws staat er niet in, maar een aantal bijzonderheden wordt nog eens op een rijtje gezet. Het boek bevat interessant fotomateriaal, de bronvermelding is echter minimaal en de citaten zijn soms onvolledig (ik denk speciaal aan blz. 45). Daardoor kan het voor studenten met interesse voor Duits- Nederlandse literaire betrekkingen niet meer dan een inleiding zijn. Maar wie de oude dilemma's van "Geist und Leben" en "Geist und Macht" nog eens door het knijpbrilletje van Ter Braak wil observeren, vindt hier vast wel iets van zijn gading.

Francis Bulhof

P. J. Buijnsters: *Spectatoriale geschriften*, Utrecht: HES Uitgevers 1991 (HES Literatuur), 120 S., hfl 22,50.

Mieke B. Smits-Veldt: *Het Nederlandse renaissance-toneel*, Utrecht: HES Uitgevers 1991 (HES Literatuur), 155 S., hfl 22,50.

Die anzuzeigenden Bände eröffnen eine neue und, folgt man der Verlagswerbung auf dem Buchumschlag, vielversprechende Reihe: "Goede inleidingen over belangrijke onderwerpen uit de Nederlandse letterkunde. Helder geschreven, wetenschappelijk bij de tijd." Die beiden bislang vorgelegten Überblicksdarstellungen zu Teilbereichen der niederländischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts lösen diese hohen Ansprüche auch tatsächlich ein. Sie führen knapp, aber umfassend an die jeweilige Thematik heran und bieten eine zuverlässige bibliographische Ausgangsbasis für weiterführende Studien.

Die meisten Einführungen erfüllen ihren Zweck, indem sie dem wissenschaftlichen Nachwuchs oder Neuling die Erträge bisheriger Forschungen zu ihrem jeweiligen Gegenstand in konzentrierter Form darbieten. Das Anliegen, das P. J. Buijnsters, Professor für niederländische Literatur des 18. Jahrhunderts an der Universität Nimwegen, mit seinem Büchlein über *Spectatoriale geschriften* (Moralische Wochenschriften) verfolgt, reicht jedoch weit über eine solche Aufgabenstellung hinaus. Diese erste Gesamtdarstellung zum Thema seit mehr als einem Jahrhundert möchte Interesse für ein bislang vernachlässigtes Gebiet der Niederlandistik wecken. Die profunden Quellenkenntnisse und die Passion für seinen Gegenstand, die der Autor mitbringt, sind dem Buch allenthalben anzumerken. Widmet sich Buijnsters doch bereits seit den sechziger Jahren intensiv dem Korpus niederländischer Moralischer Wochenschriften. Aus dieser Arbeit gingen neben der vorliegenden Einführung eine Reihe von Aufsätzen sowie eine im Manuskript abgeschlossene deskriptive Bibliographie und Geschichte der niederländischen *Spectators* hervor. Da letztere die wichtigste Arbeitsgrundlage künftiger Untersuchungen sein wird, ist auf eine baldige Drucklegung zu hoffen. Auch an eine neue Biographie über Justus van Effen, einen der wichtigsten Autoren des Genres, die Buijnsters in Aussicht stellt, knüpfen sich von interessierter Seite sicherlich hohe Erwartungen. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, daß die Lektüre des jetzt vorgelegten literaturwissenschaftlichen *amuse gueule* informativ und vor allem äußerst anregend ist.

Die ersten Moralischen Wochenschriften erschienen zu Anfang des 18. Jahrhunderts in England. Von dort aus verbreitete sich das Genre in ganz Europa, vor allem in seinem Ursprungsland sowie in Deutschland und in den Niederlanden. Siebzig genuin niederländische und achtundzwanzig aus anderen Sprachen ins Niederländische übersetzte *Spectators* erschienen hier zwischen 1710 und 1800. Sie wurden schwerpunktmäßig von Amsterdam und einigen größeren Städten in Holland aus verbreitet. Hinzu kommen sieben südniederländische Wochenschriften, die alle in Gent publiziert wurden. Bibliographische Angaben bieten die drei chronologischen Verzeichnisse, die Buijnsters dem Text beigegeben hat.

Es handelt sich um ein neues Genre im Kontext der damals massenhaft aufkommenden Periodika, in dem sich ein neuer Typus von Autoren – soweit sie zu ermitteln sind, handelt es sich auffallend oft um Prädikanten – mit einer neuen Art des Schreibens, es dominiert der moralisierende Essay, an ein neues Lesepublikum, die bürgerlichen Mittelschichten, richtet. Als neues, nicht zu vernachlässigendes Leserpotential nahmen die Autoren die Frauen wahr. Dennoch waren sie unter den Lesern (und Autoren) wohl in der Minderheit, denn der Zugang zu Kaffeehäusern und (Lese-)Gesellschaften, in deren Zusammenhang viele *Spectators* produziert und rezipiert wurden, war ihnen verwehrt.

Die Moralischen Wochenschriften funktionierten als Instrument der ideologischen Selbstverständigung bürgerlicher Schichten. In Glaubensfragen optierten sie für eine

überkonfessionelle aufgeklärte Ethik und wurden auf diese Weise zu einem der Wegbereiter einer säkularisierten Gesellschaft. Die sittliche Besserung des Bürgertums und die Kritik an allen gesellschaftlichen Erscheinungen, die dem bürgerlichen Gemeinwohl abträglich waren, treten als weitere zentrale Anliegen der Autoren hervor. In politischen Fragen blieben sie weitgehend abstinent, es ging ihnen um Konsens, nicht um Polarisierung. In groben Linien kann die ideologische Botschaft der Moralisten zwar nachgezeichnet werden, systematische und detaillierte Untersuchungen stehen jedoch noch weitgehend aus.

In literarischer Hinsicht fällt die große Variationsbreite der verwendeten Ausdrucksformen ins Auge. Die Figur des rasonnierenden Spectator im Dialog mit den Lesern, die mittels fingierter oder faktischer Leserbriefe in der Wochenschrift präsent sind, garantiert die Kohärenz der verschiedenartigen Einzeltexte und gibt der Gattung das typische Gepräge. Unter den literarischen Formen dominieren anfangs Essay und Brief, in der zweiten Jahrhunderthälfte gewinnt das novellistische Erzählen an Gewicht. Zwar kann konstatiert werden, daß die Moralischen Wochenschriften hinsichtlich der Evolution der Literaturkritik und des Romans wegbereitend gewirkt haben, im einzelnen sind diese Impulse jedoch, ebenso wie die meisten der vorkommenden Texttypen, noch unerforscht. Eine vielversprechende Fragestellung, auf die Buijnsters nur am Rande eingeht, ist sicherlich die Verwendung der Briefform in den Wochenschriften im Hinblick auf den moralphilosophischen Briefroman, der in den Niederlanden zu Ende des 18. Jahrhunderts aufkommt und in ideologisch-didaktischer Hinsicht die Funktion der *Spectatoriale geschriften* übernimmt.

Aus den zahlreichen Forschungsdesiderata, die Buijnsters abschließend aufzählt, sei hier die Rolle der *Spectators* für die Entwicklung einer standardsprachlichen Norm des Niederländischen herausgegriffen. Für das sprachpfelegerische Engagement der Autoren, die sich teilweise leidenschaftlich als Stil- und Orthographiekritiker betätigten, wurden bisher nur Einzelbelege zusammengetragen.

Diesem anregenden Buch ist zu wünschen, daß es seinem Anliegen gemäß den *spectatoriale geschriften* zahlreiche neue kritisch rasonnierende Leser zuführt.

Mieke Smits-Veldt, Dozentin für niederländische Literatur der Renaissance an der Universiteit van Amsterdam, schließt mit ihrem Buch über das niederländische Renaissance-drama eine seit Jahrzehnten klaffende Forschungslücke. Erstmals seit der 1904–1908 erschienenen zweibändigen *Geschiedenis van het drama en van het tooneel in Nederland* von J. A. Worp wird eine Überblicksdarstellung vorgelegt. Da das alte, 1970 nochmals als Faksimile-Ausgabe erschienene Handbuch von Worp in erster Linie eine Inventarisierung des überlieferten Korpus bietet, worauf Smits-Veldt folglich weitgehend verzichten kann, behält es seinen Wert als Ergänzung zu der aktuellen Einführung.

Diese ist als Abbild der aktuellen Forschungslage konzipiert: Die Darstellung konzentriert sich auf das ernste Genre und hier vor allem auf die unterschiedlichen Traditionsstränge der Dramentheorie. In ihrem gegenstandsadäquat als "Proloog" betitelten Vorwort hebt die Autorin das seit den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts intensivierte Interesse an der Poetik des Dramas sowie an der Inventarisierung und gattungsgeschichtlichen Strukturierung des überlieferten Korpus erster Dramen hervor. Zu Recht beklagt sie die vergleichsweise stiefmütterliche Behandlung des komischen Genres in der bisherigen Forschung.

In einem einleitenden Kapitel werden grundlegende Fakten und Begriffe vermittelt. Die Autorin skizziert die Professionalisierung des Theaters in Amsterdam im 17. Jahrhundert auf der Basis der Rederijkergesellschaften, gibt eine knappe quantitative Übersicht über die Produktion von Dramentexten während des Untersuchungszeitraumes

(1600–1670) und erläutert die gesellschaftliche Funktion des Dramas als didaktischer Sittenspiegel.

Kapitel II ist den Stoffen und Vorlagen gewidmet, auf die die Renaissanceautoren zurückgriffen. Neben der antiken Überlieferung (v. a. Sophokles, Euripides, Seneca) stehen hier die neolateinischen Tragödien der Humanisten, das Schultheater, die Rederijkertradition sowie Einflüsse aus der zeitgenössischen französischen, spanischen, englischen und italienischen Literatur.

Gegenstand des dritten Kapitels sind die theoretischen Grundlagen des Renaissancedramas. Zunächst dominierte der Einfluß der klassischen Rhetoriktradition. Hierzu dürfte die exponierte Rolle der Rhetorik im humanistischen Bildungskanon beigetragen haben. Das literarische Ideal dieser poetologischen Richtung verwirklichte, wer virtuos und variantenreich rhetorische Techniken und Prinzipien im dramatischen Text einsetzte. Durch die zunehmende Rezeption der aristotelischen Poetik, der Daniel Heinsius mit seiner 1610 erschienenen lateinischen Ausgabe den Weg gebahnt hatte, verlor die rhetorisch-didaktische Tradition ihre dominante Rolle. Das Augenmerk der Autoren lag nun stärker auf der strukturellen Einheit des Dramas. Um die moral)didaktische Essenz des Stückes zu vermitteln, wollte man die Zuschauer nun nicht mehr belehren (*docere*), sondern emotional bewegen (*move*re).

Nachdem die Autorin knapp und präzise zentrale Begriffe der klassischen Poetik eingeführt und Differenzierungen innerhalb der Tradition erläutert hat, führt sie ebenso überzeugend die praktische Auseinandersetzung mit den verschiedenen poetologischen Ansätzen vor, wie sie in den Amsterdamer Rederijkerkammern *Het Wit Lavendel* und *D' Eglantier* sowie im Umfeld der 1638 eröffneten Amsterdamer *Schouwburg* stattfanden (Kapitel IV, V und VII). Hier werden sowohl Autoren, Werke, Stoffe und Motive im Überblick behandelt, als auch einzelne Dramen exemplarisch vorgestellt. Die Autorin belegt die politische Funktion des Renaissancedramas, indem sie insbesondere auf solche Texte eingeht, die sich direkt auf zeitgenössische soziale und politische Auseinandersetzungen bezogen.

Ausführlich stellt sie die poetologische Kontroverse zwischen Joost van den Vondel und Jan Vos dar (Kap. VI) und verweist damit auf die Bandbreite der vertretenen Dramenauffassungen. Während Vondel, der sich intensiv mit den klassischen Dichtungslehren auseinandergesetzt hatte, sich vor allem von normativen Prämissen leiten ließ, waren für Jan Vos Praxis, Vernunft, Erfahrung und das Vorbild der Natur die Vorgaben, nach denen der Autor eines Dramas sich zu richten hatte.

Die Darstellung reicht bis zur Gründung der Dichtergesellschaft *Nil Volentibus Arduum* im Jahre 1669, die sowohl poetologisch mit der Hinwendung zum französischen Klassizismus als auch praktisch – die Mitglieder von *Nil* bestimmten als Autoren, Übersetzer und Administratoren den Spielplan der Amsterdamer *Schouwburg* – eine Zäsur bedeutete.

Ergebnisse bisheriger und Perspektiven künftiger Forschungen umreißt das abschließende Kapitel, das eine kommentierte systematische Bibliographie zum Thema bietet. Sowohl der darstellende wie der bibliographische Teil sind über ein Personen- und ein Sachregister für den gezielten Zugang erschlossen. Als unentbehrliches Hilfsmittel sei der Band allen einschlägig Interessierten nachdrücklich empfohlen.

Maria-Theresia Leuker

Jaap Goedegebuure/Anne Marie Musschot: Hedendaagse Nederlandstalige prozaschrijvers. Rekkem: Stichting Ons Erfdeel 1991. 127 S. 600 bfr.; 36,- hfl.
Jaap Goedegebuure/Anne Marie Musschoot: Zeitgenössische niederländischsprachige ProsaschriftstellerInnen. Rekkem: Stichting Ons Erfdeel 1991. 128 S. 600 bfr.; 36,- hfl.

Daß die flämisch-niederländische *Stichting Ons Erfdeel* ungeachtet ihres etwas antiquierten Namens eine hervorragende, aufgeschlossen-moderne kulturpolitische Arbeit leistet, ist allen Lesern der von der Stiftung herausgegebenen Zeitschriften *Ons Erfdeel* und *Septentrio* seit langem bekannt. Mit Beginn der achtziger Jahre ist daneben die Publikation einer mehrsprachigen Broschürenreihe getreten, die zu einer besseren Kenntnis der niederländischen Kultur und Geschichte in der Welt, besonders aber bei den europäischen Nachbarn beitragen soll. Nach den beiden ersten Teilen, die der Sprache und der Geschichte galten, ist nun ein dritter Band erschienen, *Hedendaagse Nederlandstalige prozaschrijvers*, in dem versucht wird, eine knappe Übersicht über die niederländische Prosaliteratur nach dem zweiten Weltkrieg zu geben.

Zunächst werden von den Herausgebern auf rund 50 Seiten die wichtigsten Strömungen und Entwicklungen der Nachkriegsliteratur in den Niederlanden und Flandern anhand von 15 Autorenportraits nachgezeichnet. Im Zusammenhang mit diesen als exemplarisch verstandenen Schriftsteller werden kurz auch weitere Autoren und wichtige Werke genannt. Den zweiten Teil des Buches bildet eine Anthologie mit Fragmenten aus den Werken der 15 'Haupt'-autoren (8 Niederländer, 6 Flamen, 1 Surinamense; 13 Männer, 2 Frauen).

Die Konzeption, Literaturgeschichte quasi in Form einer chronologischen Aneinanderreihung von Autorenporträts schreiben zu wollen, ist natürlich anfechtbar, erweist sich aber im Hinblick auf die mit diesem Band angesprochenen Leser als sehr sinnvoll. Einerseits ermöglicht die Parallelität zwischen Einleitung und Anthologie es den Lesern der Textfragmente, schnell und gezielt etwas über den jeweiligen Autor und sein Werk zu erfahren; auf der anderen Seite – und ich denke hier besonders an das 'Funktionieren' der fremdsprachigen (dt., engl., frz.) Ausgaben – werden gerade ausländische Leser sicherlich sehr oft den Einstieg über einzelne Autoren suchen, deren Werke ja mit durchaus unterschiedlichem Erfolg in verschiedene europäische Sprachen übersetzt wurden.

Wer die gewählte Darstellungsform als sinnvoll akzeptiert, wird den Herausgebern folglich auch eine gewisse subjektive Freiheit in der Auswahl der Autoren zugestehen müssen. Hierbei dürften einige Namen (wie z.B.: Hermans, Mulisch, Claus) von vornherein außer Frage gestanden haben, über andere, gerade der jungen Generation ließe sich dagegen trefflich streiten. Aus durchaus objektiveren Gründen finde ich es allerdings unverständlich, daß auf eine Aufnahme von L.P. Boon, der in der Einleitung nur beiläufig genannt wird, verzichtet wurde; unverständlich sowohl angesichts der Bedeutung Boons innerhalb der niederländischen Nachkriegsliteratur als auch angesichts der besonderen Aufmerksamkeit, die einigen seiner Werke in Übersetzung im europäischen Ausland zuteil wurde. Die Tatsache, daß Boon nicht mehr unter den Lebenden weilt, kann dabei eigentlich nicht Grund seiner Nichtberücksichtigung gewesen sein, da doch auch der 1990 verstorbene Frans Kellendonk vertreten ist. Ebenso unverständlich ist mir das Fehlen von A.F.Th. van der Heijden, dessen Bedeutung als einer der wichtigsten Autoren der Nachkriegsgeneration doch seit längerem außer Frage steht. Daß Van der Heijden gute Chancen hat, sich auch im Ausland einen Namen zu machen, belegen die Kritikerreaktionen auf die erste deutsche Übersetzung *Ein Tag, ein Leben (Het leven uit een dag)*, die im Frühjahr 1992 erschienen ist.

Insgesamt stellt der Band *Hedendaagse Nederlandstalige prozaschrijvers* eine gelungene Übersicht dar, von der sehr unterschiedliche Benutzergruppen profitieren können: als Basisinformation eignet sich für beginnende Niederlandistikstudenten, als schnelle Orientierungshilfe für den Niederländischlehrer und -dozenten, als knapper Überblick schließlich für alle, die eine erste Bekanntschaft mit der niederländischen Nachkriegsliteratur und ihren wichtigsten Autoren machen wollen.

Der Band ist, wie bereits gesagt, gleichzeitig auch in einer deutschen, englischen und französischen Fassung erschienen. Diese Ausgaben enthalten als besonderen Zusatz eine Auswahlbibliographie der in die jeweiligen Sprachen übersetzten Werke der beteiligten Autoren. Soweit es die deutsche Ausgabe betrifft, sind hierzu einige kritische Bemerkungen angebracht. Auch eine *Auswahlbibliographie* sollte nach sinnvollen, systematischen Kriterien zusammengestellt sein, die hier vorgelegte läßt leider sehr zu wünschen übrig. Da bei den aufgenommenen Autoren offensichtlich eine vollständige Nennung der übersetzten Werke angestrebt wurde, fehlen die 1990 erschienenen *Elemente* von Harry Mulisch. (Ein aktueller Nachtrag ist Hugo Claus: *Der Schwertfisch* (Stuttgart 1992).) Im Hinblick auf preisgünstige und leicht erreichbare Ausgaben wäre es besonders sinnvoll gewesen, auf vorliegende Taschenbuchausgaben hinzuweisen. Ein solcher Hinweis findet sich erkennbar aber nur ein einziges Mal – und das bei einem längst vergriffenen Taschenbuch (H. Mulisch: *Zwei Frauen*). Daß sich hinter einigen anderen mit Ort, Verlag und Erscheinungsjahr genannten Ausgaben weitere Taschenbücher verbergen, ist für den Leser nicht ersichtlich. Vollständig fehlen leider Hinweise gerade auf die jüngeren, fast in jeder Buchhandlung vorrätigen TB-Ausgaben von J. Brouwers (*Versunkenes Rot*, Serie Piper 545), Harry Mulisch (*Das Attentat*, rororo 12130, *Höchste Zeit*, rororo 12508 und *Augenstern*, rororo 12782) und Cees Nooteboom (*Rituale*, suhrkamp-tb 1698). (Inzwischen sind weitere aktuelle TB-Ausgaben hinzugekommen, die bei der Zusammenstellung der Bibliographie noch nicht erschienen waren, H. Claus: *Der Kummer von Flandern* (dtv 19003), H. Mulisch: *Die Elemente* (rororo 13114) und Cees Nooteboom: *Das Paradies ist nebenan* (= *Philip en de anderen*, suhrkamp-tb 1867). Auch eine preiswerte Paperback-Neuausgabe von Mulischs *Strafsache 40/61* (Berlin 1987) hätte bekannt sein müssen und genannt werden sollen.

Weitere Inkonsequenzen der Auswahlbibliographie: Gelegentlich wird auf Buchclubausgaben verwiesen, dann wieder nicht; gelegentlich werden west- und ostdeutsche Parallelausgaben genannt, dann wieder nicht; bei den meisten Autoren werden nur selbständige Werke genannt, bei zweien auch Beiträge aus Anthologien. Warum, so fragt man sich, dann nicht auch Anthologiebeiträge derjenigen Autoren, von denen bisher keine selbständigen Publikationen erschienen sind und die somit überhaupt in der Bibliographie fehlen. Wünschenswert wäre sicher auch die Nennung von wichtigen Werken anderer Autoren gewesen, auf deren Bedeutung in der Einleitung ausdrücklich hingewiesen wird; ich denke hier etwa an Übersetzungen von L.P. Boon, Anna Blaman, J. Bernlef, Maarten 't Hart u.a. Schließlich geistert ein Phantom durch diese und andere Bibliographien: Einen Poesieband von Cees Nooteboom mit dem Titel *Organon*, angeblich 1964 erschienen, hat es nie gegeben! (Eine weitere sachliche Korrektur: Die deutsche Erstausgabe von Nootebooms *Rituale* im Ostberliner Verlag Volk und Welt ist nicht 1985 sondern 1984 erschienen.)

Sprachliche, vor allem stilistische Unebenheiten bei der Übersetzung des einleitenden Textes wirken gelegentlich störend, auch für die, die dahinter nicht ohne weiteres die niederländische Vorlage erkennen. In diesem Zusammenhang sei nebenbei auf einen Fehler aufmerksam gemacht, der sich regelmäßig im Text wie auch auf der rückseitigen Weltkarte findet. Auch im Deutschen heißt es seit geraumer Zeit amtlich und offiziell

Suriname und nicht mehr, wie früher üblich, Surinam. Eine letztes Wort noch zum Titel der deutschen Ausgabe. Während das niederländische Original mit dem generischen, sexusneutralen *prozaschrijvers* männliche und weibliche Autoren bezeichnet, zielt den deutschen Titel das feministische I in *ProzaschriftstellerInnen*. Daß der sprachliche Feminismus des Titels freilich kein Herzensanliegen der Herausgeber/Übersetzer ist, wird im Text überdeutlich, da dort ausschließlich die maskulinen Formen Verwendung finden! (Ja selbst die Mitherausgeberin wird im Impressum als *Professor (!) für niederländische Literatur* vorgestellt! Umso unglaublicher und unverständlicher, daß man sich gerade auf der Titelseite einer alternativen Sprachmode anschließt und sich gegen die orthographische Norm des Deutschen stellt. Wenn man denn einen im Deutschen ja auch (immer noch) möglichen generischen *Prozaschriftsteller* unbedingt vermeiden wollte, so hätte man die nicht zu beanstandende Doppelform *Prozaschriftstellerinnen und -schriftsteller* wählen oder aber sich mit dem Titel *Zeitgenössische niederländischsprachige Prosa* sehr einfach und elegant aus der Affäre ziehen können.

Heinz Eickmans

Theo Hermans: Studies over Nederlandse vertalingen. Een bibliografische lijst. Den Haag: Stichting Bibliographia Neerlandica 1991. (Reeks vertaalhistorie; dl. 1) 139 S., 27, 50 hfl.

Der hier angezeigte Band eröffnet eine zunächst auf 6 Bände geplante Reihe *Vertaalhistorie*, in der neben bibliographischen Arbeiten auch die Herausgabe von Quellen und Studien zur Geschichte des Übersetzens und der Übersetzungen in den Niederlanden geplant ist. *Studies over Nederlandse vertalingen* ist eine Bibliographie der Sekundärliteratur über literarische Übersetzungen *ins* Niederländische vom Mittelalter bis in die heutige Zeit. In seinem Vorwort weist Theo Hermans zu Recht darauf hin, daß die in eine Sprache übersetzte Literatur einen essentiellen Teil des komplexen Literatursystems dieser Sprache ausmacht. Diese Einsicht gewinnt auch in den Niederlanden erst allmählich an Boden, durch diese Bibliographie soll die literatur- und übersetzungsgeschichtliche Arbeit auf diesem Gebiet stimuliert werden. Das Buch besteht aus zwei Teilen: 1. eine nach Verfasseramen alphabetisch geordnete bibliographische Liste und 2. ein Register, das die unter 1 genannten Titel nach den Namen der übersetzten Autoren, der Übersetzer und den Quellsprachen aufschlüsselt. Die eigentliche Bibliographie umfaßt ca. 1400 Titel, wobei eine sehr weite Interpretation der Begriffe *Übersetzung* und *Literatur* zugrundegelegt wurde. Gerade eine solche – zu begrüßende – Offenheit macht es natürlich unmöglich, eine solche Zusammenstellung auf 'Vollständigkeit' hin zu überprüfen.

Dennoch läßt sich auf Inkonssequenzen verweisen, wenn etwa Gustav Schönles Studie *Deutsch-niederländische Beziehungen in der Literatur des 17. Jahrhunderts* aufgenommen wurde, nicht aber Ferdinand van Ingens *Holländisch-deutsche Wechselbeziehungen in der Literatur des 17. Jahrhunderts* (Bonn 1981; = nachbarn 26) oder der vom selben Autor in der gleichen Reihe vorgelegte Band *Böhme und die Böhmen in den Niederlanden* (Bonn 1984; = nachbarn 29), wo doch eine Reihe anderer Studien über Böhmens Rezeption in Holland genannt werden.

Diese Anmerkung versteht sich freilich eher als Anregung für einen eventuellen Nachtrag denn als grundlegende Kritik an einem Buch, über dessen Brauchbarkeit und Nützlichkeit als Arbeitsinstrument für die Literatur- und Übersetzungswissenschaft es keinen Zweifel geben kann.

Heinz Eickmans

M.J. Braam, H.Th.M. Daamen, P.W. Jaegers, F.J. Redeker: Niederländisch unterrichten. Beiträge zur Didaktik und Methodik des Niederländischunterrichts in der gymnasialen Oberstufe. Erkelenz: Verlag Leo Kehren 1991. 85 S., 8,50 DM.

Meines Wissens erstmalig erscheint ein Band, der sich mit didaktischen und methodischen Fragen des Niederländischunterrichts in der gymnasialen Oberstufe beschäftigt. Die vorgesehene Zielsetzung dieser Textsammlung, "eigene Positionen zu bestimmen und die anderer Fremdsprachen zu überdenken", ist leider nur in einer geringen Anzahl der Beiträge gelungen. Im folgenden einige Bemerkungen zu den Beiträgen im einzelnen.

Wer im einleitenden Beitrag *Der Stand der Dinge* erwartet, daß die in den letzten zwanzig Jahren entwickelten fachdidaktischen oder methodischen Erkenntnisse kurz referiert werden, wird enttäuscht. Vielmehr zeichnet der Autor – nicht ohne überflüssige Bewertung – grob den Lernverlauf eines durchschnittlichen Schülers der Jgst. 11 (Phase der Überheblichkeit, gefolgt von Verunsicherung, abschließend die Phase des Gleichgewichts), um seine These zu belegen, "...daß der kognitive Spracherwerb... eine stärkere Rolle zu spielen hätte als bisher". Diese Erkenntnis führt dann auch zu der — wer wagt hier Zweifel anzumelden? — richtigen Schlußfolgerung, daß nicht sein darf, "...daß wir in der Jahrgangsstufe 11 mit derselben Methodik eine Fremdsprache unterrichten, wie das in Klasse 5 geschieht." Dieses Plädoyer für das Prinzip der "Oberstufengemäßheit" wird dem Leser also dann einleuchtend näher gebracht, nämlich Oberstufengemäßheit "nicht nur im Hinblick auf die Textinhalte, sondern auch auf die methodische Gestaltung". Ach so! Alles klar! Ich meine, hier hätten dann doch einige konkrete Textinhalte (z.B. Ferienplanung mit Hilfe authentischen Touristeninformationsmaterials) oder methodische Umsetzungsverfahren (z.B. Erstellung eines Hörspiels) angeführt werden müssen, um den Beitrag diskussionswürdig zu machen. Zumindest leise Zweifel an der sachlichen Berechtigung einiger Äußerungen seien noch hintangestellt. Stimmt es denn wirklich, daß dem Schüler der Jgst. 11/I "...eine Wahlfreiheit eingeräumt wird, die schon beinahe an Narrenfreiheit grenzt"? Ist es richtig, daß wegen der Abwahl nach dem ersten Halbjahr "...seriöses Arbeiten zumindest sehr erschwert" wird?

Der Beitrag *Grammatik vs. Kommunikation* setzt sich zum Ziel, "ein methodisches Konzept darzustellen, das der besonderen Situation der Schüler in einem Grundkurs der Jgst. 11 gerecht wird". Im weiteren Verlauf erhält der Leser eine Zusammenfassung W. Butzkamms "Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts", Tübingen 1989. Auf wenigen Seiten zitiert der Verfasser achtzehnmal (!) diesen Beitrag, wobei der spezifisch niederländische Ansatz für den Grundkurs 11 natürlich aus den Augen verloren gehen muß. Man darf sicherlich dem interessierten Niederländischlehrer zumuten, eine solch wichtige Abhandlung in toto zu lesen. Der Hinweis auf die Bedeutung Butzkamms gerade für den Niederländischunterricht hätte den Beitrag überflüssig gemacht.

Das Fazit des Textes *Niederländisch per Computer*, "sinnvolle Nutzung des PC als Lernhilfe beim Selbstlernen und als zusätzliches Übungsmedium ist allerdings schon heute möglich", ergibt sich nicht logisch aus der vorangegangenen Darstellung. Der Verfasser nennt selbst den 'beschränkten' Einsatz dieses neuen Mediums: "kann (...) den Unterricht sicherlich beleben", "kann das explizite Sprachwissen vergrößern". Das kann jeder zweiwöchige Aufenthalt im Zielsprachengebiet allerdings auch. Ob nun die im Beitrag grob umrissenen Programme "tekstcreatief" oder "woordpas" je eine Rolle spielen werden (Anbindung ans Lehrbuch fehlt), kann auch der Beitrag nicht klären. Eines ist "Niederländisch per Computer" sicherlich nicht: kommunikationsfördernd. Inwiefern der Einsatz speziell für den Niederländischunterricht in Klasse 11 geeignet ist, bleibt ebenfalls unklar. Quintessenz: Niederländisch per Computer schadet nicht, ...

Zur Kenntnis von Land und Volk: Aufgrund des zunehmenden Verlustes der soziokulturellen Identität des niederländischen Sprachraums ist zwangsläufig eine Wende hinsichtlich Auswahl und Vermittlung landeskundlicher Aspekte verbunden. Der Verfasser sieht "die Bedeutung eines individuell relevanten Landeskundeunterrichts für die Persönlichkeitsentfaltung" als wichtigste Zielperspektive. Nicht mehr 'verzuijing' und Könighaus, Calvinismus und 'verzet' sollen fürderhin zentral gestellt werden, sondern die Kategorie "Alltag" markiert den Orientierungspunkt bei der Themenwahl. Vor allem "ein unmittelbarer Bezug zum individuellen Erfahrungsbereich" sollte für die Schüler erkennbar sein. Erfreulich der hohe Stellenwert, den der Verfasser literarischen Texten in seiner Konzeption zuweist. Ob allerdings vornehmlich die kulturellen Differenzen, "die negativen Interferenzen zu thematisieren" sind, halte ich persönlich für weniger sinnvoll. Denn eine solche Betrachtungsweise, ausgehend von satirischen Texten wie die von Kees van Kooten u.a., führt häufig zu einer negativ bewerteten Abgrenzung: Hier -meine ich- sollte eher die spezifisch niederländische Ausprägung auch bei uns bekannter gesellschaftlicher Muster in den Blickpunkt gerückt werden.

In dem wohl interessantesten Beitrag dieses Bändchens, *Literatur ja - aber ...*, stellt der Verfasser unterrichtsnah vor, wie man anstelle der blutleeren Lehrbuchtexte literarisch anspruchsvolle Kurztexte für Unterrichtszwecke nutzbar machen kann. Vor allem die Möglichkeit, kreatives Potential der Schüler zu fördern, ohne dabei auf die Erarbeitung grammatikalischer Strukturen zu verzichten, wird am vorgestellten Beispiel (Gedicht von Levi Weemoedt) einsichtig gemacht.

Der Beitrag *Mehr als ein Lückenfüller: der Film* zeigt konkrete Schritte auf, wie die literarische Verfilmung im Unterricht präsentiert werden kann, um die gewünschten Sprechanlässe zu schaffen. Filmsequenzen kurzer Dauer (10 bis 20 Minuten), die unter Umständen wiederholt gezeigt werden, sollen auf bestimmte Aspekte (Handlungsstruktur, Figuren, Realitätsbezug etc.) untersucht werden. Abschließend wird dann der Film in vollständigem Zusammenhang präsentiert. Diese Verfahrensweise ist sicherlich noch recht ungewöhnlich, aber durchaus diskussionswürdig. Die Gefahr eines solchen Zugriffs liegt wohl in der Abnahme der Motivation seitens der Schüler, da die Spannung auf den Ausgang immer wieder gebrochen wird. So zeigte sich in der unterrichtlichen Praxis, daß nach der dritten Unterbrechung eines 90 min. Films die Bereitschaft meiner Schüler (Jgst. 13) merklich gesunken war, die Sprechanlässe noch wahrzunehmen. Der im Beitrag angedeutete Analyseschritt, gegebenenfalls auf die literarische Quelle zurückzugreifen und Art und Weise der filmischen Umsetzung zu analysieren, sollte meiner Meinung nach noch stärker berücksichtigt werden. Beispielsweise zeigte die Analyse des Kapitels 'Lepelstraat' aus M. Minco's "Het bittere kruid" -zunächst textanalytisch besprochen, dann als Filmausschnitt präsentiert, abschließend kritisch verglichen-, daß die Überschaubarkeit und Abgeschlossenheit von Text- und Filmfragment ein bedeutsames Kriterium darstellt, das nicht ohne weiteres vernachlässigt werden darf.

Musik kennt keine Grenzen: Der Beitrag versucht zunächst, die Bedeutsamkeit der niederländischen Popmusik und ihre Berechtigung im Kanon des Niederländischunterrichts auszuleuchten, wobei zwei Aspekten besonderes Augenmerk gewidmet wird: die musikalische Umsetzung und der Popularitätswert dieses Mediums. Es ist vornehmlich der erwartete Motivationsschub seitens der Schüler, der es nahe legt, gerade Poptexte ins Zentrum der Betrachtung zu rücken. Auch wer die Bedeutung niederländischer Popmusik geringer einschätzt als der Verfasser, kann die Berechtigung solcher Texte im Niederländischunterricht nicht absprechen. Die unbedingt vorgesehene musikalische Analyse allerdings, die die "Behandlung insbesondere der Aspekte Melodie, Rhythmus, (Gesangs-)Vortrag, instrumentelle Begleitung und Arrangement sowie der Beziehung dieser Aspekte untereinander" erfordert, überfordert den Lehrer dann, wenn musikali-

sche Elemente nicht nur benannt, sondern auch — oberstufengemäß — im Gesamtkontext funktionalisiert werden sollen. Obwohl ich beispielsweise mit Pattern und Riffs, Mainstream und Blues durchaus vertraut bin, würde ich mir nicht zutrauen, die Verbindung von Textelementen und musikalischer Umsetzung für Schüler nachvollziehbar und eindeutig zu (er)klären. Diskussion erwünscht!

Wie die Leistung überprüft wird: Die Anmerkungen zur Fehlerbeschreibung, Fehlertherapie und Fehlerbewertung stellen kurz noch einmal das dar, was für die neusprachlichen Unterrichtsfächer grundsätzlich gilt, ohne einen für den Niederländischunterricht gesonderten Aspekt auszuweisen.

Kaum mehr als leicht kopierbare Vokabellisten bieten die Abschnitte *Vokabular zur Texterschließung* (14 Seiten) und *Vorschläge zur Terminologie in der niederländischen Grammatik* (4 Seiten). So sinnvoll Materialsammlungen für den (Niederländisch-)Lehrer auch sind, im vorgegebenen Rahmen erscheinen sie mir überflüssig. Hinsichtlich der Terminologie etwa wird im wesentlichen empfohlen, die für die modernen Fremdsprachen gebräuchlichen latinisierten Begriffe zu handhaben. Wer diese nicht kennt, kann sie hier nachlesen. Als Fortbildung gedachter Beitrag?

Den Abschluß bildet eine hier nicht näher kommentierte Auswahlbibliographie: *Nützliche Bücher für den Unterricht*.

Insgesamt enttäuscht der vorliegende Band. Dies liegt aber nicht nur an der recht unterschiedlichen Qualität der Beiträge. Wichtige Aspekte blieben völlig unberücksichtigt. Einige seien hier genannt: Cartoon und Karikatur, Auswahl und Möglichkeiten von Ganzschriften, Bedeutung von Kleinkunst, von dramatischen Texten, Sequenzialität etc. Ich meine, daß zwanzig Jahre Fachdidaktik Niederländisch einiges mehr an Ergebnis vorzuweisen hat, als im vorliegenden Band angedeutet wird. Möge der Band zumindest die Fachdiskussion anheizen!

Andreas Nagel-Syben

L. Beheydt: Een zinnig woord, Werkboek elementaire woordenschat, Internationale versie. Uitgegeven met steun van de Nederlandse Taalunie. Lier/Brussel: Van In, 1989. 88 S. BF 116. Zusätzlich lieferbar ist das Computerprogramm CONTEXT (BF 966).

Kris Van de Poel: Woordwijs, Elementaire woordenschat Nederlands als vreemde taal. Wilrijk-Antwerpen: Universitaire Instelling Antwerpen – Initiatieven Levende Talen, 1991. 168 S. Zusätzlich lieferbar ist eine Kassette mit Phonetik und Hörverständnisübungen. Bezugsadresse: Initiatieven Levende Talen, UIA – Blok D, Universiteitsplein, B-2610 Wilrijk (Belgien).

De omvang van de basiswoordenschat bedraagt volgens de eerste uitgave van de *Woorde lijst elementaire kennis* (1983) precies 888 woorden. Die verzameling van nuttige, want veelgebruikte woorden is de afgelopen jaren een belangrijke inspiratiebron geweest bij het ontwikkelen van lees- en toetsmateriaal voor het Nederlands als vreemde en tweede taal. Hierbij valt in de eerste plaats te denken aan het examen elementaire kennis van het "Leuvens" certificaat Nederlands als vreemde taal.

Als oefenboek voor dat examen heeft Kris Van de Poel de Nederlandse basiswoordenschat verwerkt in *Woordwijs*, "een thematisch boek elementaire woordenschat Nederlands voor volwassenen in het voortgezet onderwijs (...) bedoeld voor zowel klassikaal als individueel gebruik." (Voorwoord). *Woordwijs* telt 15 hoofdstukken, die ieder een apart thema behandelen (bv. eten, het lichaam, kleding, werk, wonen, tijd, familie, dieren, verkeer). Elk hoofdstuk bestaat weer uit 6 secties: een tekening met bijbehorende

lijst substantieven; oefeningen daarmee; werkwoorden, waarvan de betekenis en de fra-seologie met behulp van korte zinnen worden toegelicht; oefeningen met werkwoorden; authentieke teksten of afbeeldingen; een toets. Achterin treft de gebruiker de oplossin-gen aan van de wat moeilijker oefeningen en van de toetsen alsmede een lijst van on-regelmatige werkwoorden en een register op de bezigde functiewoorden (o.a. voorzets-els, voornaamwoorden, voegwoorden).

Op het eerste gezicht dus een welgestructureerd geheel. Die indruk wordt versterkt door het voorwoord, waarin gewag wordt gemaakt van sociaal-interactionele elementen, gegradeerde en vervolgens semantisch gekoppelde functiewoorden, cyclische opbouw, communicatieve strategieën, socioculturele achtergrondkennis en interpretatie van de score met bijbehorende remediëring. Na de lectuur van dit pretentieuze programma klopt het hart vol verwachting.

Nu zitten er in *Woordwijs* ook wel een paar interessante ideeën. Het is verstandig de basiswoordenschat van het Nederlands in een thematische ordening te presenteren; de ge-kozen categorieën zijn overtuigend, de daardoor bewerkstelligde associatieve samenhang in woordvelden zal het onthouden zeker vergemakkelijken. Het werken met tekeningen is een origineel experiment, evenals trouwens het afzien van grammaticale metaal (be-halve *enkelvoud*, *meervoud* en zin staat er in *Woordwijs* geen enkele grammaticale term!). Een positief punt zijn ook de goed gekozen authentieke teksten, w.o. gedichten van Van Ostayen en Andrews, een puzzel en een quiz (bent u een goede gastvrouw of gastheer?).

Maar deze goede eerste indruk wordt bij nader inzien door enkele minpuntjes geneu-traliseerd. Ten eerste de tekeningen waarmee de substantieven steeds worden geïntro-duceerd: hoe mooi ze uit artistiek oogpunt misschien ook zijn, ze zijn soms vrouwonvri-endelijk, vaak onduidelijk en meestal te klein. Af en toe ontbreekt het nummer van het substantief in de tekening. Daar komt bij dat begrippen als *stem*, *baas*, *loon* en *buur* moeilijk in eenvoudige beeldtaal zijn om te zetten.

De daarop volgende oefeningen dienen "het morfologisch en communicatief inoefenen van de net aangebrachte woorden", aldus het voorwoord. Het komt erop neer dat het juiste lidwoord moet worden gezocht, dat substantieven van het enkelvoud in het meer-voud of andersom worden gezet en dat er eenvoudige woordgroepen en zinnnetjes wor-den gevormd. Ik zie niet in wat hieraan al communicatief is. Eigenlijk zijn het verkapte grammaticadrilletjes.

Daarmee wordt de "formele grammatica", die in het voorwoord de deur was geweest, via het achterdeurtje toch binnengelaten, maar dan op een niet zo systematische ma-nier. Er wordt wat grammaticale informatie impliciet, in schemavorm, zonder termino-logie gepresenteerd (m.n. spelling, aanwijzend voornaamwoord, adjectief). Zo'n aanpak is m.i. alleen te verdedigen als in de voorgaande teksten het gebruik van de vormen en regels afdoende is geïllustreerd (inductieve aanpak). In *Woordwijs* is dat echter meestal niet het geval. In ander opzicht is de informatie te uitvoerig: het hele boek door wordt bij ieder substantief trouw het meervoud vermeld, ook als de regel al (in schemavorm) bekend is (p. 28 en 39). Onhandig is ook op p. 19 de presentatie van het adjectief (in schema 2 duikt plotseling de vorm *een + adj. + het*-woord op, die in schema 1 niet aan de orde was geweest).

Tenslotte de remediëringstips die bij de oplossingen van de toetsen worden gegeven (van het type: "Problemen met [vraag] 1 en 2: doe [oefening] 3 en 4.1.") Die aanwijzingen zijn te vaag, omdat de "problemen" van diverse aard kunnen zijn: een cursist die bij het verbuigen van werkwoorden spelfouten maakt, heeft bv. andere problemen dan iemand die enkel- en meervoud door elkaar haalt. *Woordwijs* is op grond hiervan minder geschikt voor individueel gebruik. Als we het wat potsierlijke voorwoord vergeten, kan *Woordwijs* wellicht als (tamelijk traditionele) herhalingsstof naast het gebruikte taalboek dienen.

In het register van functiewoorden ontbreekt in *Woordwijs* het frequente nevenschikkende voegwoord *want*, dat op p. 95 wordt geïntroduceerd. In *Een zinnig woord* van Ludo Beheydt staat *want* wel in het register, maar is de bijbehorende oefening (nr. 98) per abuis komen te vervallen. Tussen het recente *Woordwijs* en het al iets oudere *Een zinnig woord* zijn nog meer verschillen en overeenkomsten. Beheydt behandelt niet 888, maar ca. 1000 elementaire woorden, dit omdat enkele doorzichtige samenstellingen zijn opgenomen alsmede wat ongelede woorden, die in de eerste uitgave van de *Woordenlijst elementaire kennis* ontbraken. Samen met die woordenlijst en het computerprogramma CONTEKST vormt *Een zinnig woord* een multimediaal leerpakketje. Het woord "zinnig" heeft betrekking op twee aspecten, niet alleen op de zinvolle concentratie op veelgebruikte woorden, maar ook op de betekenisvolle contexten van één zin, waarin de gebruiker de woorden stevast aangeboden worden.

Woordwijs doet het met tekeningen. Daarentegen is een opvallend kenmerk van *Een zinnig woord* het werken van korte contexten van één zin lang. Het idee erachter is dat de betekenis van een woord pas goed tot zijn recht kan komen in een omgeving die de syntactische en semantische interpretatie stuurt. Een ander kenmerk is de zgn. distributieve herhaling: in de voorbeeldzinnen worden uitsluitend de basiswoorden gebruikt; elk basiswoord komt in meerdere contexten meer dan eens voor, zodat de betekenisshakeringen en de syntactische valentie geleidelijk aan duidelijk worden; door de herhaling en de associatief-suggestieve werking van de voorbeeldzinnen bekliven de woorden. En nog een kenmerk is dat het leervermogen door verschillende cognitieve activiteiten wordt bevorderd. Het is de bedoeling dat "de gebruiker op den duur vrijwel automatisch aan[voelt] hoe hij [de woorden] moet gebruiken en welke betekenis ze exact hebben." (Inleiding). *Een zinnig woord* bestaat uit vier delen:

- 1) een beknopte instructie voor de gebruiker;
- 2) een oefendeel, bestaande uit 850 invuloefeningen, gerangschikt en genummerd naar frequentie van het in te vullen woord. In iedere oefening moet één woord in twee verschillende contexten worden ingevuld. Bijvoorbeeld:

665 Je moet altijd ... voor je binnengaat / Die prijzen ... niet!

De gebruiker moet op grond van de contextgegevens en door de combinatie van de twee zinnen het bedoelde woord zien te achterhalen;

- 3) een controledeel, waarin nog wat extra hulp wordt geboden: een extra context met de eerste letter van het gezochte woord, gevolgd door zoveel streepjes als er nog letters ontbreken. Ook vindt men hier de juiste oplossing met de woordsoort, bv.:

665 kloppen (ww.) Ik hoor op deur k—.

Het controledeel kan ook afzonderlijk als oefendeel worden gebruikt.

De oefeningen, de controle en de herhaling vormen voor de gebruiker evenzovele momenten van cognitieve activiteit, die hem helpen het woord beter te onthouden.;

- 4) een alfabetisch register met de frequentienummers waaronder de woorden in het oefendeel en controledeel zijn terug te vinden.

Een zinnig woord is een origineel leerwerkt met een doordachte systematiek die is gebaseerd op recente inzichten over het leren van woorden. Het is geschikt als aanvullend oefenmateriaal voor beginners, vooral als ze een beetje van puzzelen houden en gevoelig zijn voor de zeggingskracht van alleenstaande voorbeeldzinnen. Het leuke aan *Een zinnig woord* is dat het ondanks zijn barre doorwrochttheid niet of nauwelijks een geforceerde indruk maakt, een handvol uitzonderingen en schoonheidsfoutjes daargelaten (73, 98, 170, 478, 510, 667, 839). Veel zinnen zijn uit het leven gegrepen (19: Denk je nog wel eens aan mij?). Maar je kunt ook leren dat je niet mag praten met je mond vol (338), dat je

auto kapot gaat als je tegen een muur rijdt (65), dat iedereen het op zijn eigen manier doet (100) en dat het leven gewoon zijn gang gaat (320). Ook voor speculaties over het familieleven is veel ruimte opengelaten. Op die manier lenen heel wat zinnen zich voor allerlei thematische dwarsverbanden, hetgeen een docent met een beetje fantasie wellicht nog met simpele schrijf- en spreekoefeningen kan combineren. Het is maar goed dat het boek vatbaar is voor dit soort motiverende extensies, want de typografie is nogal sober en wat leuke plaatjes hadden er best wel in gekund.

Zowel in *Woordwijs* als in *Een zinnig woord* maakt *friet* deel uit van de basiswoordenschat. Vooral in *Een zinnig woord* is België met Leuven, Brussel, Antwerpen, Brugge, Gent en de wereldstad Asse goed vertegenwoordigd. Van de Nederlandse steden mag alleen Amsterdam meedoen (128: Bezoek het Rijksmuseum in Amsterdam). En de jonge Hollandse kaas is erg lekker (507). De reden van dit belgocentrisme geeft opgave 607 wellicht prijs: We moesten wachten aan de grens van Nederland. Inderdaad: Voor een Belg is friet beter dan rijst (836).

Hans Beelen

M.C. van den Toorn: De Tweede Wereldoorlog en het Nederlands van nu, Afscheidscollege bij het aftreden als gewoon hoogleraar in de Nederlandse taalkunde aan de Katholieke Universiteit Nijmegen op vrijdag 31 januari 1992. Nijmegen: Universitair Publikatiebureau KUN, 1992. 20 p. (Niet in de handel.)

In 1946 sprak niemand minder dan De Vooy de verwachting uit "dat de Duitse bezetting op den duur geen diepgaande sporen zal achterlaten in het taalgebruik." (vgl. *nn* 4 (1989), p.28). Hij had kennelijk een vooruitziende blik, want de stelling die M.C. van den Toorn op 31 januari 1992 op zijn afscheidscollege toelichtte, luidt: "De Tweede Wereldoorlog, hoe belangrijk die in onze vaderlandse geschiedenis ook geweest moge zijn, heeft geen duidelijke directe invloed op de Nederlandse taal gehad". Hiermee sloot de Nijmeegse taalkundige, die zich in andere publikaties uitvoerig heeft beziggehouden met het taalgebruik van de NSB, zich aan bij het bredere kader van de moderne geschiedschrijving, waarin men steeds meer is gaan inzien dat de bezettingstijd nauwelijks een intermezzo was, maar continuïteit te zien geeft, gekenmerkt door aanpassing en een streven om zo normaal mogelijk voort te kunnen leven. Uit de periode 1940-1945 zijn geen aan het Duits toe te schrijven verrijkingen van onze woordenschat te vermelden (uitzondering: bunker). Ook het politieke jargon van de NSB heeft geen sporen van betekenis nagelaten. Wat wel is veranderd, is de mentaliteit van de Nederlandse bevolking na de oorlog. De jongere generatie is toleranter ten aanzien van individuele en dialectische uitspraakvariatie, het taalgebruik is informeler, begrijpelijker en emotioneler geworden. De meeste talige tendenzen gaan uit van een naoorlogse generatie, die een afkeer heeft van oorlog, geweld en establishment. Door de ontheroëring van het verzet en de illegaliteit in de oorlogsjaren is een historisch besef verloren gegaan, hetgeen tot uiting komt in het lichtvaardig gebruik van scheldwoorden als *SS'er* of *fascist*. Van de andere kant heeft vooral bij ouderen het woord *jood* een racistisch tintje gekregen. De Nijmeegse emeritus spreekt in dit verband van "uitgestelde effecten van de Tweede Wereldoorlog". Deze interessante theses worden met tal van voorbeelden en met de nodige voorzichtigheid gepresenteerd. Van den Toorn spreekt de hoop uit dat toekomstige taalhistorici met zijn gevolgtrekkingen rekening zullen dienen te houden. Voor hedendaagse neerlandici is de oratie echter ook al interessante lectuur.

Hans Beelen

Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme. Handbuch der rheinischen Mundarten, Teil 1: Texte, hrsg. von Georg Cornelissen, Peter Honnen und Fritz Langensiepen (Rheinische Mundarten. Beiträge zur Volkssprache aus den rheinischen Landschaften, Bd. 2), Köln: Rheinland-Verlag 1989, 667 S. und Tonkassette.

Die Textsammlung "Das rheinische Platt" umfaßt 500 Mundarttexte aus den Dialektlandschaften zwischen Kleve im Norden und Bad Kreuznach im Süden. Somit erstreckt sich die Dokumentation über das Gebiet der ehemaligen preußischen Rheinprovinz und damit das des 'Rheinischen Wörterbuchs'. Dieser Raum gliedert sich nach der herkömmlichen Einteilung in das Niederfränkische, das niederfränkisch-riparuarische Übergangsgebiet, das Ripuarische und das Moselfränkische.

Die 500 Texte stammen von 406 Sprecherinnen und Sprechern aus 341 Orten. Es handelt sich um auf Tonband oder Kassette aufgenommene und verschriftete Erzählungen. Die vorgegebenen Themen – Berichte aus der Kinder- und Jugendzeit – sind volkskundlicher Art: Der erste Schultag, Weihnachten, Hochzeit, Fastnacht, Schlachtag und Einkaufen. Die Texte bieten meist Schilderungen aus dem Alltagsleben nach dem ersten Weltkrieg. Bezeichnend ist es, daß das Thema 'Schlachtag' bei weitem am beliebtesten ist. Der Schlachtag gilt in den Kindheitserinnerungen vieler Erzähler noch vor dem Weihnachtsfest als der schönste Tag des Jahres. Die Berichte geben Einblicke in das Alltagsleben der sog. 'kleinen Leute'. Daher kann die Textdokumentation auch als Lesebuch verwandt werden, das sich nicht nur an Dialektologen und Mundartliebhaber, sondern auch an volkskundlich und alltagsgeschichtlich interessierte Leser wendet.

Nur eine Minderheit der Texte – 189 – werden als 'spontan gesprochen' eingestuft, 275 dagegen gelten als 'schriftlich angelegt', d.h. sie wurden abgelesen; 36 Texte werden als 'vorbereitet' bezeichnet. Um diese Heterogenität bei der Auswertung berücksichtigen zu können, finden sich die Angaben "schriftlich angelegt", "spontan gesprochen", "vorbereitet" im Vorspann zu jeder Aufnahme sowie im Textsortenregister.

In einem Kapitel 'Mundart' äußern sich die Herausgeber zur heutigen Sprachsituation im Rheinland. Im Süden ist die im alltäglichen Umgang gebrauchte Sprache noch stark mundartlich geprägt, im Norden hat die Zahl der Mundartsprecher rapide abgenommen. "Die Anzahl der der Grundmundart zuzurechnenden Texte ist umgekehrt proportional zum tatsächlichen Mundartgebrauch; die Textbelege für den Niederrhein sind also oft grundmundartnäher einzustufen als die aus dem Süden des Erhebungsgebietes" (S. 17). Der Grund hierfür liegt wohl nicht so sehr darin, daß die Gewährspersonen vom Niederrhein ihre Rolle sehr bewußt wahrgenommen hätten, wie die Herausgeber mutmaßen, sondern im Abstand zwischen Mundart und Umgangssprache am Niederrhein. Dieser ist im Norden des Rheinlandes viel größer als im Süden. Da es keine fließenden Übergänge zwischen Mundart und Umgangssprache gibt, muß der Sprecher eine bewußte Entscheidung treffen, welche Varietät er wählen soll. Der sprachliche Abstand zwischen Dialekt und Umgangssprache ist auch der Hauptgrund für den schnelleren Rückgang der Dialektkompetenz im Norden des Rheinlandes.

Als Transkriptionssystem wurde die Lautschrift 'Rheinische Dokumenta' übernommen; diese hat den Vorteil, leicht lesbar zu sein. Kritisch ist anzumerken, daß das niederrheinische anlautende g, "dessen Lautwert zwischen den standardsprachlichen Reibelauten ch und j liegt" (S. 19), entgegen der Ankündigung keineswegs grundsätzlich als g transkribiert wurde, vgl. in 1.4.. Emmerich etwa *chaf* 'gab', *chau* 'schnell', aber *gants* 'ganz', *groot* 'große', *goon* 'gehen'.

Die Texte sind, nach Landkreisen geordnet, durchnummeriert. In einem Vorspann finden sich jeweils Angaben zum Sprecher, zu den Aufnahmeorten und eine Kurzbeschreibung des Inhalts. Kassettensymbole machen die Textpassagen kenntlich, die auf der Tonbandkassette zu hören sind. Eine Hilfe für den Transkriptor war sicherlich, daß die

vorformulierten Texte zum Teil mehrfach gelesen wurden, oft sogar in verschiedenen Tempi. Als 'Lese- und Verstehenshilfe' ist dem Textteil eine Kurzbeschreibung der 10 Mundartregionen vorangestellt, in die das Erhebungsgebiet gegliedert wurde: Nördlicher Niederrhein, Südlicher Niederrhein, Westliches Rheinland, Zentrales Rheinland, Bergisches Land, Westerwald, Westliche Eifel, Östliche Eifel und Untermosel, Obermosel, Hunsrück und Nahe. Kontrastive Listen stellen den Lauten der Standardsprache die mundartlichen Entsprechungen gegenüber.

Die Leserinnen und Lesern einer Zeitschrift für Niederlandistik interessieren natürlich vor allem die Mundarten des Niederrheins. Hier zeigt sich, daß zumindest die Mundarten des nördlichen Niederrheins auch heute noch sprachstrukturell zu den niederländischen und nicht zu den niederdeutschen oder hochdeutschen Mundarten zu rechnen sind. Sie gehören in das Kontinuum der niederländischen Mundarten und stehen der niederländischen Standardsprache nahe, näher jedenfalls als der hochdeutschen Standardsprache.

Will man aber – und dies ist aus praktischen Erwägungen heraus durchaus sinnvoll – ein "niederländisches" wie ein "deutsches" Dialektareal definieren, das die Dialekte im Geltungsgebiet der jeweiligen Standardsprache umfaßt¹, stellt sich die Frage nach der Gliederung des "deutschen" Dialektareals. Die "niederfränkisch" genannten Mundarten auf deutschem Boden bilden in der Literatur zumeist einen der drei niederdeutschen Dialekträume (Niederfränkisch/Westniederdeutsch/Ostniederdeutsch) oder sie werden einfach dem Westniederdeutschen zugeordnet.² Wenn die am Niederrhein gesprochenen Mundarten mit den angrenzenden niederländischen Dialekten enger verwandt sind als mit den hoch- und niederdeutschen, sollte ihnen innerhalb der "deutschen" Dialekte neben den hoch- und niederdeutschen ein eigenständiger Status zugestanden werden. Als Bezeichnung dieser dritten Hauptdialektlandschaft des Deutschen empfiehlt sich nach dem Vorgang von Willy Sanders und Heinz Eickmans der Terminus 'Niederrheinisch'.³

Nach diesem Exkurs eine abschließende Bemerkung aus westfälischer Sicht: Die Zielsetzung der Textsammlung, Materialbasis für Sprachvergleiche oder Analyse gesprochener Sprache, wie auch Lesebuch für alle an den rheinischen Mundarten Interessierte sein zu wollen, ist voll und ganz erreicht worden. Wenn der an den westfälischen Mundarten interessierte Leser das Buch mit einem Gefühl des Bedauerns aus der Hand legt, so deswegen, weil es eine ähnliche Sammlung für Westfalen nicht gibt und so bald auch nicht geben wird. Voraussetzung für die Schaffung eines westfälischen Äquivalents wäre ein Umdenkungsprozeß bei den politisch Verantwortlichen, der statt zu einem Abbau zu einem Ausbau von Stellen im Bereich der regionalen Sprachwissenschaft führen müßte.

Robert Peters

- 1) Man sollte sich aber dessen bewußt sein, daß in diesem Falle kein dialektologisches, sondern ein sprachsoziologisches Kriterium angewandt wird.
- 2) Vgl. die zusammenfassende Darstellung von Hans Taubken, "Westniederdeutsch" und "Nordniedersächsisch". Zur gegenwärtigen Verwirrung in der Terminologie der Dialekteinteilung des Niederdeutschen. In: Franco-Saxonica. Münsterische Studien zur niederländischen und niederdeutschen Philologie. Jan Goossens zum 60. Geburtstag. Redaktion: Robert Damme, Loek Geeraedts, Gunter Müller, Robert Peters. Neumünster 1990, S. 203–237, bes. S. 204–216.
- 3) Willy Sanders, Niederrheinische Mundart – zwischen Deutsch und Niederländisch, in: Heimatbuch des Kreises Viersen 28 (1978) 112–118. – Heinz Eickmans, Zur Gestaltung lokaler Mundartwörterbücher. Überlegungen anhand niederrheinischer Beispiele, in: Niederdeutsches Wort 20 (1980) 33–55, bes. die Seiten 34f. und 37.

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (2. Halbjahr 1991)

Das zweite Halbjahr 91 brachte für die niederländische Literatur in Deutschland etwas völlig Neues, zumindest etwas nach dem 2. Weltkrieg noch nie Dagewesenes: einen veritablen Bestseller mit Cees Nootebooms *Die folgende Geschichte*.

Dennoch wollen wir zu Beginn dieser Chronik den Blick auf ein anderes Buch lenken, das sicherlich keinerlei Chance hat, ein Bestseller zu werden, und das trotzdem als die bemerkenswerteste Neuerscheinung unter den Übersetzungen des letzten Bücherherbstes gelten darf. Der Schriftsteller und Übersetzer Hansjürgen Bulkowski besorgte für die edition text + kritik – im Rahmen der renommierten Reihe "Frühe Texte der Moderne" – eine zweisprachige Ausgabe von Paul van Ostaijens *Besetzte Stadt/Bezette stad*. Damit liegt ein *Klassiker der Moderne* von europäischem Rang und eine der wichtigsten niederländischen Dichtungen des 20. Jahrhunderts in Deutschland erstmals in einer vollständigen Fassung vor. Die parallel, jedoch unter Verzicht auf getreue Nachbildung der Typographie des Originals abgedruckte Übersetzung kann freilich nicht mehr sein als eine Verständnishilfe. Das soll nicht die Leistung des Übersetzers schmälern, sie verdient allerhöchste Anerkennung. Aber der während Van Ostaijens entbehreungsreicher Berliner Zeit entstandene Gedichtzyklus, der Szenen des Lebens im besetzten Antwerpen während des Ersten Weltkriegs evoziert, lebt nun einmal vom visuellen Arrangement. Die streng kalkulierte, gemeinsam mit Oscar Jespers entworfene Anordnung der oft auf Satz- und Wortfragmente reduzierten, aus mehreren Sprachen und kontrastierenden Sprachebenen zusammengesetzten Texte ist wesentlicher Bedeutungsträger in dem Band, in dem Van Ostaijen auf einzigartige Weise seiner pessimistischen Wahrnehmung der modernen industrialisierten Gesellschaft Form gegeben hat. Daher ist die von Bulkowski gewählte Präsentation des Originals im Faksimile sehr zu begrüßen. Ein Anhang mit Erläuterungen, Bibliographie, biographischer Zeittafel und einem Nachwort komplettieren das Buch, das rundum zur Lektüre zu empfehlen ist.

Auch die zeitgenössische Lyrik ist unter den Neuerscheinungen überraschend stark vertreten mit nicht weniger als vier Gedichtbänden – zwei von Niederländern und zwei von Flamen –, sämtlich begrüßenswerterweise als zweisprachige Ausgaben, die für Kenner beider Sprachen eine parallele Lektüre ermöglichen. Der Münsteraner Verlag Kleinheinrich setzt seine mit Lucebert begonnene bibliophile Reihe *Niederländische Literatur der Moderne* gleich mit zwei gewichtigen Lyrikbänden von Hans Faverey und Cees Nooteboom fort. Der 1933 in Paramaribo (Suriname) geborene Hans Faverey hat zwischen 1968 und 1990, dem Jahr seines Todes, acht Gedichtbände mit ca. 500 Gedichten veröffentlicht, zuletzt *Het ontbrokene* (1990). Unter dem Titel des vorletzten Bandes *Tegen het vergeten/Gegen das Vergessen* ist nun erstmals eine Auswahl seiner Gedichte auf Deutsch erschienen. Die von Rosemarie Still ausgewählten und übersetzten 61 Gedichte entstammen den beiden genannten Sammlungen und dem 1981 erschienenen Band *Lichtval*. Favereys Dichtung ist *poésie pure*, die in der Tradition des Symbolismus steht. Ebenso wie symbolistische Lyrik entziehen sich auch seine Gedichte dem schnellen Zugang, wirken nicht selten dunkel und hermetisch, die Sprache scheint auf den ersten Blick mehr zu verbergen als preiszugeben. Eine 'verquere' Syntax, die semantische Spannung unüblicher Kollokationen und überraschende, der Erwartung des Lesers zuwiderlaufende Wendungen zwingen ständig zu einem neuen Ansatz beim Versuch des Verstehens. Dadurch wird auch über den üblichen Reiz hinaus der Vergleich Original: Übersetzung zu einer besonders interessanten Sache, wobei Stärken und Schwächen der Übersetzung gleichermaßen produktiv zum besseren Verständnis beitragen können. Auch wenn die deutschen Texte insgesamt etwas glatter und weniger

befremdlich wirken, so sei der Band auch dem "nur" deutschen Leser uneingeschränkt empfohlen, ermöglicht er doch erstmals eine intensive Bekanntschaft mit einem Autor, dessen Gedichte "zum Kostbarsten gehören, was die niederländische Literatur ihr eigen nennt" (Alexander von Bormann, Neue Zürcher Zeitung).

Wer den dritten Band der Kleinheinrich-Reihe besitzt, darf sich bereits jetzt glücklich schätzen, denn die einmalige, auf 300 Ex. limitierte Ausgabe von Cees Nootebooms Gedichtband *Het gezicht van het oog/Das Gesicht des Auges* mit Zeichnungen des spanischen Malers Miguel Ybañez war trotz eines stattlichen Preises bereits nach kurzer Zeit beim Verlag vergriffen. Nooteboom, in Deutschland bisher fast ausschließlich als Erzähler bekannt und in den Niederlanden zudem als Autor literarischer Reisereportagen sehr erfolgreich, hat häufig betont, daß er selbst die Lyrik als den wichtigsten Teil seines Schaffens begreift. Seit 1956, als er, gerade 22-jährig, seine erste Gedichtsammlung *De doden zoeken een huis (Die Toten suchen ein Haus)* vorlegte, erschienen in regelmäßigen Abständen insgesamt zehn Gedichtbände, zuletzt 1989 *Het gezicht van het oog*. Sieht man von einigen einzelnen Gedichten ab, die in verschiedenen Zeitschriften erschienen, so ist der Lyriker Nooteboom bei uns noch weitgehend unbekannt. Der hier angezeigte bibliophile Band ist die erste Buchveröffentlichung von Nootebooms Lyrik in Deutschland. Die 27 darin versammelten Gedichte thematisieren, inspiriert durch Zeichnungen von Miguel Ybañez, die sinnliche und die übersinnliche Kraft des Sehens und Schauens. Die Titel der sechs Teile, in die sich der Zyklus gliedert, enthalten denn auch mit einer Ausnahme alle die zentralen Begriffe *Auge* bzw. *Sehen*: I. Der Betrug des Sehens, II. Was es zu sehen gab, III. Das innere Auge, IV. Die Litanei des Auges, V. Die Gesichte des Auges, VI. Gespräche.

Der Übersetzer Ard Posthuma, dem wir eine durchgehend sorgfältige, stellenweise sogar brillante Übertragung der Gedichte verdanken, weist in einem aufschlußreichen interpretatorischen Nachwort u.a. auf die religiös-mystische Komponente des gesamten Zyklus, der durch die im Text verstreuten Wörter *Madrigal, Chor, Psalm, Antiphon, Responsorium, Litanei* u.a. den Charakter einer musikalischen Messe bekommt. Sehen wird somit zu einer Mystik des Sehens, das sich nicht auf die äußere Sinneswahrnehmung beschränkt: *de zichtbare wereld sluist het beeld / door het geopend oog. Het innerlijk oog / ontvouwt het, maakt het nieuw / in nieuwe schijnsels. Geef die maar namen. – Die sichtbare Welt schleust das Bild / durchs geöffnete Auge. Das innere Auge / entfaltet es, macht es neu / in neuen Helligkeiten. Denen gib Namen.*

Einen Beitrag zur Entdeckung des Lyrikers Nooteboom hatte zuvor schon die Zeitschrift *Akzente* geliefert, deren Augustheft 91 im Vorgriff auf einen im Frühjahr 92 bei Suhrkamp erscheinenden umfangreichen Auswahlband eine Reihe von Gedichten Nootebooms sowie einen Essay über seine Lyrik von Ard Posthuma enthält.

Eine anspruchsvolle, schön ausgestattete und sorgfältig gestaltete Lyrikreihe gibt der Heiderhoff Verlag in Eisingen unter dem Titel *Das Neueste Gedicht* heraus. Als erster 'Niederländer' erschien in dieser zweisprachigen Reihe nun der Fläming **Herman de Coninck**, Lyriker und Essayist, der sich im niederländischen Sprachraum auch als leitender Redakteur der *Nieuw Wereld Tijdschrift* einen Namen gemacht hat.

Die Mehrzahl von *Glück*, so der Titel des Buches, umfaßt 44 Gedichte aus fünf zwischen 1989 und 1991 erschienenen Bänden sowie ein Interview, das der Übersetzer Heinz Schneeweiß mit dem Verfasser führte. Verlust und die durch ihn erzeugte Wehmut sind die immer wiederkehrenden Themen in den Gedichten de Conincks, der als einer der wichtigsten Vertreter des flämischen Neorealismus gelten kann. Trost und ein – ohnmächtiges – Heilmittel gegen eine düster stimmende Ausweglosigkeit bietet allein die Sprache, die Poesie. De Conicks geschmeidige und präzise, nicht selten mit Sprachspielen durchsetzte Sprache, seine verständlich-kunstvollen Verse haben in diesem

Band allzu häufig leider keine adäquate Übertragung gefunden. In vielen Gedichten finden sich Beispiele einer formal wie inhaltlich unzulänglichen, bisweilen unbeholfenen Übersetzung, die auch dadurch nicht zu rechtfertigen sind, daß der Übersetzer *seine* Texte in einer Anmerkung als "autorisiert, ja vom Autor selbst angeregt" bezeichnet.

Für die Dichtung des Flamen **Willem M. Roggeman**, von dem eine erste Gedichtauswahl in deutscher Sprache mit dem Titel *Die Arbeit des Dichters* 1982 im Basler Verlag Nachtmaschine erschienen ist, sind Musik und Malerei eine wichtige Inspirationsquelle. Vertreter dieser beiden Künste haben nun ihrerseits 14 Gedichte Roggemans komplementär umgesetzt: Der belgische Komponist Paul de Boer vertonte Roggemans Texte zu dem Liedzyklus *Niets gaat ooit voorbij/Nichts geht je vorbei*, die Hamburger Künstlerin Kathrin Lübbers ließ sich durch die Gedichte zu einer Reihe von Gemälden inspirieren. Der Verlag *De Dilbeekse Cahiers* hat nun, offensichtlich anlässlich der Erstaufführung dieses Liedzyklus (genau ist dies dem Band nicht zu entnehmen), eine Broschüre mit Roggemans Gedichten im Original und in deutscher Übertragung von Heinz Schneeweiß herausgegeben. Zu vieren der Gedichte ist das entsprechende Gemälde Kathrin Lübbers' als ganzseitige Farbproduktion beigegeben.

Kommen wir nun zur Prosa und damit zunächst zu dem eingangs angesprochenen Bestseller, **Cees Nooteboom**: **Die folgende Geschichte**. Der Autor hat das Buch als Auftragsarbeit für die *boekenweek* 1991 geschrieben, d.h. in dem Wissen, daß dieses Buch ca. eine halbe Million mal unters lesende (niederländische) Volk kommen und mithin einen weiten Kreis von Lesern erreichen würde, die niemals zuvor einen 'Nooteboom' gelesen hatten. Mit dem sicheren Gespür des meisterlichen Erzählers nutzt Nooteboom diese Chance; er schreibt eine Geschichte, die sich einer knappen Inhaltsangabe entzieht, da sie je nach 'Lesefähigkeit' eine Lektüre auf sehr unterschiedlichen Niveaus möglich macht, als Liebesgeschichte und Reiseerzählung ebenso wie als philosophische und poetologische Parabel. So stellt *Die folgende Geschichte* eine virtuose Kombination erzählerischer Konstanten dar, die dem Kenner von Nootebooms früheren Romanen und Erzählungen durchaus vertraut sind. Dieses Faktum hat viele niederländische Kritiker offensichtlich blind gemacht für die eigene literarische Qualität gerade dieses Buches. "Hij doet en denkt maar, mij laat het koud", schrieb Carel Peeters in *Vrij Nederland*, für Arnold Heumakers in der *Volkskrant* schreibt Nooteboom gar "sjieke kitsch". Wie anders dagegen die Reaktion im Ausland: Die französische Zeitschrift *Lire* spricht von einem "eindrucksvollen philosophischen Roman ... leichtfüßig und subtil", für Rüdiger Safranski in der *Zeit* hat Nooteboom "auf wundersame Weise eine Geschichte erzählt, deren eigentliche Hauptfigur die Poesie selbst ist", und dem Kritikerpapst Marcel Reich-Ranicki wollte *Die folgende Geschichte* gar als "vielleicht das wichtigste Buch, das ich in diesem Jahr gelesen habe" erscheinen. (Vgl. auch den Beitrag *Bestseller Nooteboom* in nn 2/91, S. 132f.)

Treffend und ohne falschen Überschwang hat Hermann Wallmann die Qualität und Eigenart von Nootebooms Buch in der *Basler Zeitung* charakterisiert, er nennt *Die folgende Geschichte* einen "Ausbund von kalkulierter Prosa in einem doppelten Sinn. Sie zeigt, was Nooteboom 'muß' und was er 'kann', ein Text, der hermetisch und offen, solitär und repräsentativ zugleich ist. ... er weist jene Facetten auf, die Nooteboom zu einem großen europäischen Autor gemacht haben. Der Novellist und der Reiseschriftsteller, der belesene Übersetzer und der Lyriker, der Zeitgenosse und der (Kultur-)Historiker: *Die folgende Geschichte* ist Nooteboom at his best, aber sie hat auch etwas von einem Kabinett der Möglichkeiten, ist Fingerabdruck und Visitenkarte."

Der Erfolg Nootebooms ist ein Glücksfall für die niederländische Literatur in Deutschland, er könnte – so ist nicht zuletzt im Hinblick auf die Buchmesse 1993 mit

den Niederlanden als Schwerpunktland zu hoffen – auf Seiten der Verlage, Kritiker und Leser Aufmerksamkeit und Interesse auch für andere niederländische Autoren wecken.

Allein die Tatsache, in das Programm eines großen Verlags aufgenommen zu werden, sichert freilich noch nicht die gewünschte und dringend notwendige Aufmerksamkeit der Kritikerzunft, ohne die ein Buch auf dem Markt kaum eine Chance hat. Als Erstausgabe in eine der Taschenbuchreihen abgeschoben zu werden, ist ein beinahe unüberwindbares Handicap, dies gilt selbst für eine so renommierte Reihe wie die *edition suhrkamp*, in der in den letzten Jahren deutsche Erstausgaben von J.M.A. Biesheuvel, Maarten 't Hart und F. Springer eher *verdwenen* (verschwunden) denn *verschonen* (erschienen) sind. Dasselbe – unverdiente – Schicksal droht, so ist zu fürchten, auch **Thomas Rosenbooms *Vriend van verdienste***, zu Deutsch: **Eine teure Freundschaft**. In seinem Romanerstling, den der Kritiker Wam de Moor als eines der besten Bücher des Jahres 1985 pries, greift Rosenboom die Umstände eines Mordfalls auf, der in den sechziger Jahren Aufsehen erregte. Damals versteckten zwei Jugendliche aus reicher Familie in der Villa ihrer Eltern einen Jungen, mit dem sie mehrere kleine Straftaten begangen hatten, vor den Behörden. Aus Furcht, von ihm später verraten zu werden, brachten sie, unterstützt von einem Komplizen, den Jungen um. Diese Grundkonstellation hat Rosenboom in seinen Roman eingeholt, der Geschichte jedoch eine andere Wendung gegeben. Sein Interesse gilt der verhängnisvollen Dynamik der Beziehungen, die sich unter den Jugendlichen entwickeln, besonders aber dem Innenleben des dem damaligen Opfer nachgebildeten Theo Altink, der im Roman mit dem Leben davonkommt. In einer sehr eigenwilligen, bildkräftigen Sprache – von Helga van Beuningen hervorragend übersetzt – gestaltet Rosenboom das ebenso beeindruckende wie beklemmende Programm eines zutiefst unsicheren, innerlich einsam heranwachsenden Jungen. Bei dessen Bemühungen, seinem Leben einen Halt zu geben, spielen neben der Suche nach Anerkennung und Freundschaft die fortwährende Selbstbeobachtung und die autoaggressive Ritualisierung des eigenen Verhaltens eine wesentliche Rolle. Im letztgenannten Motivkomplex manifestiert sich ein über die Einzelfigur hinausweisender konfessioneller Hintergrund im Werk Rosenbooms, über dessen Entwicklung gewohnt sachkundig das Nachwort von Carel ter Haar informiert.

An der Verbreitung der niederländischen Literatur in Deutschland haben die kleinen Verlage mit ihrem Engagement maßgeblichen Anteil. Daß gerade sie auch immer für eine Überraschung gut sind, stellte 1991 der neugründete Twenne-Verlag in Berlin unter Beweis. Er trat gleichsam aus dem Nichts mit einem Programm von Übersetzungen aus dem Niederländischen an die Öffentlichkeit und legte auf einen Schlag fünf Titel vor. Das Programm stützt sich mit Ausnahme Mensje van Keulens, die hierzulande bereits einige Bekanntheit besitzt, auf neue Namen. In ihrer Tendenz sind es sämtlich psychologisch-realistische Romane, die der Verlag präsentiert, keine literarischen Sensationen, aber im besten Sinne unterhaltende und auch spannende Texte. Bleibt zu hoffen, daß sie genügend Leser finden, um den Fortbestand des Programms zu sichern.

Unter der etwas unglücklichen Bandbezeichnung 00 eröffnet Mensje van Keulens Roman *Schachzüge* die Reihe. Der Titel verweist metaphorisch auf die Handlungsweisen der Protagonisten. Im Zentrum der drei miteinander verwobenen Erzählstränge stehen Menschen, die in einem Beziehungsgeflecht voller Intrigen, Verstellungen und Lügen ihre eigenen Bedürfnisse und Lebensentwürfe zu behaupten suchen und dabei andere Personen hintergehen oder selbst hintergangen werden. Ein Kernmotiv ist der Betrug in der Partnerschaft. Van Keulen schildert die Geschehnisse mit großer Genauigkeit, in einer schnörkellosen, nuancierten Erzählweise. Das sind die bekannten Vorzüge ihrer Prosa. Doch gewinnen die Charaktere abgesehen von der Künstlerin Laura, die an der Verzweiflung über die Untreue ihres Mannes zugrundegeht, wenig psychologische

Tiefe. Zu sehr bleibt Van Keulen einem reinen Oberflächenrealismus verhaftet, was dazu führt, daß ihre Figuren mitunter austauschbar erscheinen.

Ähnlich wie die *Schachzüge* thematisieren auch die anderen Texte eher private Dimensionen menschlichen Handelns und Fühlens. Stets steht dabei eine weibliche Figur im Vordergrund. Die *blaue Stunde* von Wanda Reisel schildert die selbstzerstörerische Liebe der Rechtsanwältin Emy Anderson zu dem Künstler und Gigolo Adriaan Karton. Bei einem zufälligen Treffen erkennt Emy in ihm, der eine geheimnisvolle Doppexistenz führt, einen Kindheitsfreund. Die Begegnung verändert mit einem Schlag ihr bisheriges Leben. Es entwickelt sich eine leidenschaftliche, aber kurze Affäre, deren für Emy tragischer Verlauf einen Höhepunkt in einer eindringlichen Schlußsequenz findet. Reisels Gespür für eine wirkungsvolle Erzähldramaturgie und ihr Vermögen, den emotionalen Höhen und Tiefen ihrer Hauptfigur eindringlich Ausdruck zu verleihen, machen *Die blaue Stunde* zu einer lesenswerten Liebesgeschichte.

Ein spannungsintensives Wechselspiel von Ernst und Leichtigkeit, von Melancholie und Ironie sowie überraschende Wendungen der Handlung zeichnen *Vonne van der Meers* Roman *Die Reise zum Kind* aus. Julia und Max, deren sehnlicher Wunsch nach einem Kind lange unerfüllt blieb, reisen nach Peru, wo sie ein neugeborenes Kind adoptieren wollen. Die Reise erfolgt auf Initiative Julias, die Kontakt zu einem dubiosen Vermittler aufgenommen hat. Julia wird im Laufe des Geschehens zur eigentlichen Hauptfigur; einfühlsam beschreibt Van der Meer die Zustände von Hoffnung und Enttäuschung, die Julia während der abenteuerlichen Reise durchlebt. Als die in Aussicht gestellte Adoption scheitert, scheut Julia keine Strapazen, um sich in dem fremden Land doch noch ihren langgehegten Wunsch zu erfüllen. Aber sie geht einem Schwindler auf den Leim und findet sich in einer aberwitzigen Situation wieder, die einige komplizierte Verwicklungen nach sich zieht. Darüber sei hier indes nicht zuviel verraten.

Aus der Feder René Appels stammt *Mord in der dritten Person*, ein psychologischer Kriminalroman, der seinem Autor den *Gouden Strop*, die Auszeichnung für den besten Kriminalroman des Jahres, eintrug. Appel, in den Niederlanden weniger als Autor denn als Kritiker bekannt, erzählt die Geschichte einer Frau namens Magda Koopmans, die auf fatale Weise in eine Kette von Morden hineingezogen wird. Auf der Flucht vor den zermürbenden Nachstellungen ihres Ex-Geliebten, vertraut sie sich dem Bibliothekar Berkelder an. Dessen Eingreifen verschafft Magda jedoch keineswegs Erleichterung, sondern stürzt sie in eine viel schlimmere Zwangslage, aus der sie am Ende nur die Hilfe einer Freundin und ein erneuter Mord befreien. Appels Roman, der voller Verweise auf die niederländische Literatur steckt, mutet stellenweise etwas akademisch an. Gleichwohl besitzt er spannende Effekte und enthält zudem einige bemerkenswerte Charakterstudien. Das gilt insbesondere für die Gestalt des Cees Berkelder, unter dessen vordergründiger Seriosität und Kleinkariertheit sich unerwartete Abgründe auftun.

Einen überblicksartigen Zugang zur niederländischen Nachkriegsprosa bzw. zum Werk zweier junger flämischer Autoren versuchen zwei kleinere Anthologien zu vermitteln. In der von der *Stichting Ons Erfdeel* in vielen Sprachen herausgegebenen Broschürenreihe erschien der von Jaap Goedegebuure und Anne Marie Musschoot ausgewählte und eingeleitete Band *Zeitgenössische niederländische ProsaschriftstellerInnen*, der an anderer Stelle in diesem Heft ausführlicher besprochen ist. Er enthält 15 Prosafragmente niederländischer und flämischer Autoren, die, soweit existent, bereits vorliegenden Übersetzungen entnommen, ansonsten aber für diese Veröffentlichung neu übersetzt wurden. Dabei handelt es sich um exemplarische Fragmente von Gerard Reve, W.F. Hermans, Harry Mulisch, Hugo Claus, Hella S. Haasse, Paul de Wispelaere, Ivo Michiels, Cees Nooteboom, Gerrit Krol, Jeroen Brouwers, Walter van den Broeck, Monika van Paemel, Stefan Hertmans, Frans Kellendonck und Frank Martinus Arion.

Im Rahmen der von den Städten Münster, Bielefeld, Köln und Aachen organisierten Veranstaltungsreihe *Aktuelle Kunst und Kultur aus Belgien* erschien eine Sondernummer der Münsteraner Literaturzeitschrift *Am Erker*, die unter dem Titel *Neue Literatur aus Belgien* Texte von Patricia de Martelaere und Stefan Hertmans vorstellt. Das 44-seitige Heft enthält Fragmente aus P. de Martelaeres Romanen *Litttekens* (1990) und *De schilder en zijn model* (1989) und einen Auszug aus ihrem Essay *De levenskunstenaar. Naar een estetica van de zelfmoord* (1988). Stefan Hertmans ist vertreten mit dem Text *keit-heit (icity-icity)*, über dessen Herkunft wir leider nichts erfahren. Überhaupt sind die Mitteilungen über die in Deutschland ja noch weitgehend unbekanntem Autoren mit 12 Zeilen zu P. de Martelaere und gar nur 5 zu St. Hertmans ein wenig zu dürftig ausgefallen. Hier wäre sicherlich kompetente Hilfe von den beteiligten Übersetzern oder vom Niederländischen Seminar der heimischen Universität zu bekommen gewesen.

Richten wir den Blick auf die Taschenbuchausgaben von zuvor bereits anderweitig erschienenen Werken, so ist zunächst **Hugo Claus'** großer Roman **Der Kummer von Flandern** zu nennen, eine großangelegte und literarische vielschichtige flämische Familiensaga zur Zeit des 2. Weltkrieges, deren deutsche Erstausgabe von 1986 datiert (nl.: *Het verdriet van België*, 1983). Der Deutsche Taschenbuchverlag hat den Roman als einen der ersten Bände in seine neue, prestigieuse Reihe *studio dtv* aufgenommen, in der literarische Werke des 20. Jahrhunderts von europäischem Rang in einer preiswerten und zugleich ansprechenden Form als Taschenbuch zugänglich gemacht werden sollen. Daß es sich dabei schon aus Kostengründen um einen unveränderten Nachdruck der mangelhaften Übersetzung von 1986 handeln würde, der nicht einmal die größten Fehler und Auslassungen verbessert bzw. ergänzt, war zu befürchten. Immerhin erfährt die Neuauflage eine Erweiterung in Form eines Nachworts von Rosemarie Still und einer Liste, in der die Namen und Abkürzungen der politischen Organisationen im Flandern des 2. Weltkrieges erläutert werden. Beides ist für Leser, die mit den belgischen Verhältnissen nicht vertraut sind, eine willkommene Verständnishilfe. (Die Ausführungen des Nachworts zu den belgischen Sprachverhältnissen sind dagegen leider eher verwirrend und kaum geeignet, dem in Deutschland noch immer verbreiteten *Flämisch*-Mythos entgegenzuwirken.) Trotz der geäußerten Vorbehalte handelt es sich selbstverständlich um eine wichtige und begrüßenswerte Neuauflage eines zentralen Werks der zeitgenössischen niederländischen Literatur, dem auch in dieser Form eine weite Verbreitung in unserem Land zu wünschen ist.

Wenn im *Kummer von Flandern* an einer Stelle von den "Dorfgeschichten von de Fee aus Lier" die Rede ist, so dürfte auch vielen deutschen Lesern klar sein, daß es hier um **Felix Timmermans** geht, dessen Werke nach wie vor vom Insel-Verlag betreut werden. Wer immer allerdings dort für die Werke Timmermans' verantwortlich ist, etwas mehr Sorgfalt, als ihm bei der Herausgabe des im Dez. '91 erschienenen Taschenbuchs *Der Heilige der kleinen Dinge* zuteil wurde, hätte *de goede Fee* denn doch verdient. Schon der Titel ist unglücklich gewählt, da irreführend, gibt es doch schon einen gleichnamigen Band in drei verschiedenen Ausgaben (1974 als geb. Ausgabe im Insel-Verlag, 1980 als suhrkamp taschenbuch, 1986 als Teil der 4-bändigen Jubiläumsausgabe zum 100. Geburtstag des Dichters). Mit diesen drei *Heiligen* hat die jetzt vorgelegte Erzählensammlung gleichen Titels wenig gemein, genauer gesagt: 10 der ursprgl. 24 Erzählungen sind übernommen und mit fünf anderen zu diesem neuen Band zusammengefaßt. Ein besonderes Mißgeschick ist dabei den schon im Vorwort und Inhaltsverzeichnis grammatisch entstellten "sehr schönen Stunden der Jungfer Symforosas, des Beginchens" widerfahren. Denn statt der zu erwartenden neun Kapitel dieser liebenswürdigen Erzählung bleibt für den Leser dieser Ausgabe die erste Episode auch die einzige! Bewußte Amputation?

Schlampiges Lektorat? In jedem Fall eine ungeheuerliche Peinlichkeit! Dasselbe Urteil trifft die Quellenangaben am Schluß des Bandes, sie enthalten auf knapp drei Seiten rund 20 bibliographische und orthographische Fehler, die den eingangs beklagten Mangel an Sorgfalt (und fehlende Niederländischkenntnisse) dokumentieren.

Diese Negativpunkte verstellen ein wenig den Blick auf das eigentlich erfreuliche Faktum, daß es im vorliegenden Band keinerlei Überschneidung mit den 1989 und 1990 vorgelegten Erzählsammlungen *Tiergeschichten* (it 1153) und *Das Licht in der Laterne* (it 1289) gibt, so daß die drei Bände zusammen mit insgesamt 37 Erzählungen diesen Teil des Timmermanschen Oeuvres beinahe vollständig abdecken – in ansprechender Form und zu einem erschwinglichen Preis. Wenn doch nur die Jungfer Symforosa nicht so schrecklich verstümmelt worden wäre!

Doch wenden wir uns von Jungfer Symforosa ab und Renate Rubinstein zu. Die 1990 gestorbene Autorin ist in der edition suhrkamp seit längerem mit drei erfolgreichen Bänden vertreten, die z.T. mehrfach wieder aufgelegt wurden. Ihre 1986 erstmals auf Deutsch erschienene Sammlung *Immer verliebt* mit Prosatexten über Partnerschaft und Liebe gehört nun zu den 21 Frauenbüchern, die der Verlag im Herbst 1991 in einer *Auf eigenen Wegen* titulierten Reihe als preisgünstige Sonderausgaben auf den Markt gebracht hat.

Abschließend sei empfehlend auf die Neuausgabe der beiden Renaissance-Essays des großen Kulturhistorikers Johan Huizinga hingewiesen, die der Berliner Wagenbach Verlag in seiner *Kleinen Kulturwissenschaftlichen Bibliothek* wieder zugänglich gemacht hat. Huizinga hatte die beiden Aufsätze *Das Problem der Renaissance* und *Renaissance und Realismus* kurz nach Erscheinen seines Hauptwerks *Herbst des Mittelalters* (1919) in Angriff genommen. Die Beschäftigung mit der burgundischen Kultur des ausgehenden Mittelalters hatten ihn zunehmend an der Schlüssigkeit des Renaissancebegriffs zweifeln lassen, wie er von Jacob Burckhardt in seinem 1860 erschienenen Werk *Die Kultur der Renaissance in Italien* entwickelt worden war. In *Das Problem der Renaissance* betont Huizinga hauptsächlich den Aspekt des Übergangscharakters dieser Epoche und fordert von den Historikern, die Renaissance nicht aus sich heraus zu erklären, sondern sie "in ihrem Verhältnis zu Mittelalter und moderner Kultur zu bestimmen." Im zweiten Aufsatz widmet sich Huizinga der besondern Weise des Zusammengehens von Renaissance und Realismus. Wiederum in Abgrenzung zu Burckhardts Vorstellungen, denen zufolge "Realismus einfach ein Korrelat zu Renaissance sein müsse", sieht Huizinga im Realismus jener Epoche "eine Vorbereitung für die Renaissance, ein Durchgangsstadium, kein Endresultat, kein Ziel."

Zur Einführung in den Problemkreis hat der Verlag den beiden Essays eine Einleitung des Groninger Historikers Wessel E. Krul vorangestellt, die in knapper Form die Thematik der Aufsätze umreißt und sie in den Rahmen von Huizingas übrigen Werken einordnet. Über den Kreis der Fachleute hinaus bietet der Band eine lohnende Lektüre für alle an kunst- und kulturgeschichtlichen Fragen interessierten Leser.

Michael Bahlke/Heinz Eickmans

Besprochene Titel (in alphabetischer Reihenfolge)

René Appel: *Mord in der dritten Person*. (Ü: Rolf Erdorf) Berlin: Twenne 1991. 239 S., 25,- DM.

(nl: *De derde persoon*, 1990)

Hugo Claus: Der Kummer von Flandern. Roman. (Ü: Johannes Piron) Mit einem Nachwort von Rosemarie Still. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1991. (studio dtv 19003) 680 S., 24,80 DM.

(nl: Het verdriet van België, 1983; dt. EA 1986)

Herman de Coninck: Die Mehrzahl von Glück. Gedichte niederländisch/deutsch. (Ü: Heinrich Schneeweiß) Eisingen: Heiderhoff 1991. 112 S., 25,- DM.

Hans Faverey: Tegen het vergeten/Gegen das Vergessen. (Auswahl und Ü: Rosemarie Still) Mit einem Nachwort von Sabine Techel. Münster: Kleinheinrich 1991. (Niederländische Literatur der Moderne 2) 150 S., 34,- DM.

Jaap Goedegebuure/Anne Marie Musschoot: Zeitgenössische niederländischsprachige ProsaschriftstellerInnen. Rekkem: Stichting Ons Erfdeel 1991. 128 S., 36,- hfl.

Johan Huizinga: Das Problem der Renaissance. Renaissance und Realismus. Zwei Essays. (Ü: Werner Kaegi) Mit einer Einführung von Wessel E. Krul. Berlin: Wagenbach 1991. (Kleine Kulturwissenschaftliche Bibliothek 35) 96 S., 23,- DM.

Mensje van Keulen: Schachzüge. Roman. (Ü: Martina den Hertog-Vogt) Berlin: Twenne 1991. 241 S., 28,- DM.

(nl: Overspel, 1982)

Vonne van der Meer: Die Reise zum Kind. (Ü: Martina den Hertog-Vogt) Berlin: Twenne 1991. 160 S., 26,- DM.

(nl: De reis naar het kind, 1989)

Neue Literatur aus Belgien. Stefan Hertmans – Patricia de Martelaere. (Ü: Rosemarie Still u. Heinrich Schneeweiß) Münster 1991. 44 S., 7,- DM.

(Sonderausgabe der Literaturzeitschrift AM ERKER, Dahlweg 64, 4400 Münster)

Cees Nootboom: Die folgende Geschichte. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt: Suhrkamp 1991. 149 S., 28,- DM.

(nl: Het volgende verhaal, 1991)

Cees Nootboom: Het gezicht van het oog/Das Gesicht des Auges. Gedichte niederländisch/deutsch. (Ü: Ard Posthuma) Mit 6 Zeichnungen von Miguel Ybañez. Münster: Kleinheinrich 1991. (Niederländische Literatur der Moderne 3) unpag., 80,- DM. [Einmalige, limitierte Auflage von 300 nummerierten und signierten Exemplaren]

Cees Nootboom: Das Gesicht des Auges und andere Gedichte. (Ü: Ard Posthuma) In: Akzente 4/91, S. 320–335. (Ard Posthuma: Verdichtete Welt. Zur Lyrik Cees Nootbooms. Ebd., S. 336–346.)

Paul van Ostaijen: Besetzte Stadt. Niederländisch/Deutsch. (Hg. und Ü: Hansjürgen Bulkowski) München: edition text + kritik 1991. (Frühe Texte der Moderne). 313 S., 49,50 DM.

(nl: Bezette stad, 1921)

Wanda Reisel: Die blaue Stunde. (Ü: Siegfried Mrotzek) Berlin: Twenne 1991. 144 S., 26,- DM.

(nl: Het blauwe uur, 1988)

Willem M. Roggeman: Niets gaat ooit voorbij/Nichts geht je vorbei. Gedichte niederländisch/deutsch (Ü: Heinrich Schneeweiß) Dilbeek: Dilbeekse Cahiers 1991. (Tekstueel 6) 47 S., 400 bfr.

Thomas Rosenboom: Eine teure Freundschaft. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991. (= es 1607). 328 S., 18,- DM.
(nl: Vriend van verdienste, 1985)

Renate Rubinstein: Immer verliebt. (Ü: Rahel E. Feilchenfeldt) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991 (= st 1918). 138 S., 8,- DM.
(nl: Liefst verliefd, 1983)

Felix Timmermans: Der Heilige der kleinen Dinge. Frankfurt: Insel 1991. (insel taschenbuch 1364) 196 S., 14,- DM.

Neue Bücher

Liste der eingegangenen Bücher und anderer interessanter Neuerscheinungen (Besprechung vorbehalten)

Als je goed om je heen kijkt zie je dat alles gekleurd is, Gedichten voor kinderen van alle leeftijden. Gekozen door Tine van Buul en Bianca Stigter, met een inleiding van Kees Fens. 2e druk. Amsterdam: Querido, 1991. 233 S. ISBN 90-214-5571-4. Hfl. 39,90.

Nic Bal: De clandestiene pers in Vlaanderen 1940-1944. Brussel: Instructieve Omroep-BRT, [1991]. 93 S. ISBN 90-5114-027-4. Hfl. 40,-/BF 675.

N. Barnouw (e.a.) (red.): Oorlogsdocumentatie '40-'45, derde Jaarboek van het Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie. Zutphen: Walburg Pers, 1992. ISBN 90 6011 768 9. Hfl. 39,50.

M.M. Bakker & F.M. van de Poll: Architectuur en stedenbouw in Amsterdam 1850-1940. Waanders, 1992. ISBN 90 6630 308 5. Hfl. 35,-.

Henk van Benthem: Sint-Nicolaasliederen, De oorspronkelijke teksten en melodieën van alle bekende, traditionele Sinterklaasliedern, uitgebreid met tijd- en streekgebonden tekstvarianten, met onbekende liederen en historische illustraties. Amersfoort [etc.]: Acco, 1991. 191 S. ISBN 90-5256-058-7. Hfl. 39,-.

Joop van den Berg: Soebatten, sarongs en sinjo's, Indische woorden in het Nederlands. 's-Gravenhage: BZZ ToH, 1990. 111 S. ISBN 90-6291-559-0. Hfl. 17,50.

Erica van Boven: Een hoofdstuk apart, "Vrouwenromans" in de literaire kritiek 1898-1930. Amsterdam: Sara/Van Gennep, 1992. ISBN 90-6012-869-9. 352 S.

Dédé Brouwer: Vrouwentaal, Feiten en verzinsels. Bloemendaal: Aramith, [1991]. 118 S. ISBN 90-6834-087-5. Hfl. 19,90/BF 398.

Henrik Brugmans: Een veel te bescheiden viooltje: de Nederlandse Taalunie 1986-1990. 's-Gravenhage: Nederlandse Taalunie, 1991. 111 S. Gratis.

Peter Burger/Jaap de Jong: Onze Taal!, Zestig jaar strijd en liefde voor het Nederlands. 's-Gravenhage: SDU, 1991. ISBN 90-12-06888-6. 223 S.

Christian Chartier: Het verdriet van Nederland, Een Fransman stoeit met de Hollandse ziel. Amsterdam: Prometheus, 1992. ISBN 90-5333-097-6. 120 S. Hfl. 29,50.

Josée Coenen: Uitgesproken Nederlands, Een uitspraakcursus voor anderstaligen, Cursistenboek. Groningen: Wolters-Noordhoff, 1991. 132 S. ISBN 90-01-18840-0. Hfl. 24,50.

Wolfgang Dahmen (u.a.) (Hrsg.) – Germanisch und Romanisch in Belgien und Luxemburg, Romanistisches Kolloquium VI. Tübingen: Gunter Narr, 1992. ISBN 3-8233-4218-5. Ca. DM 96.

Delta, Nederlands verleden in vogelvlucht (deel 1: Middeleeuwen-200 tot 1500, door D.E.H. de Boer, M. Boone, W.A.M. Hessing, ISBN 90 6890 326 8, hfl. 39,-; deel 2:

- Nieuwe tijd-1500 tot 1813, door S. Groenveld, G.J. Schutte, ISBN 90 6890 327 6, hfl. 49,-; deel 3: Nieuwste tijd-1813 tot heden, door J.Th.M. Bank, J.J. Huizinga, J.T. Minderaa, ISBN 90 6890 328 4, hfl. 49,-). 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff, 1992.
- Arjen Florijn: Beregeling van Nederlandse woordvolgorde. Amsterdam: Thesis, 1992. Hfl. 45,-.
- De Franse Nederlanden/Les Pays Bas Français. 17e Jaarboek (1992). Rekkem: Stichting Ons Erfdeel, 1992. ISBN 90-70831-42-2. 256 S. 1.250 BF.
- Albert Gillissen en Paul Olden: Het eerste Nederlandse studentenwoordenboek. Amersfoort: Novella, 1991. 80 S. ISBN 90-6806-092-9. Hfl. 18,90/BF 360.
- Louis Peter Grijp: Het Nederlandse lied in de Gouden Eeuw, Het mechanisme van de contrafactuur. Amsterdam: P.J. Meertens Instituut, 1991. 379 S. ISBN 90-70389-28-2. Hfl. 53,-.
- De groene spelling. Samengesteld en ingeleid door Hans Bennis, Anneke Neijt en Ariane van Santen. Amsterdam: Bakker, 1991. 213 S. ISBN 90-351-0945-7. Hfl. 29,90.
- Fré Harmsen: Van baroe tot branie, Termen en zegswijzen bij de Koninklijke Marine. Bergen: Bonneville, [1991]. 127 S. ISBN 90-73304-05-9. Hfl. 29,90.
- Helga Hipp (Hg.) – Niederlandistik und Germanistik, Tangenten und Schnittpunkte, Festschrift für Gerhard Worgt zum 65. Geburtstag. Frankfurt: Peter Lang, 1992. ISBN 3-631-44643-8. 350 S. DM 105.
- Albert Hofstede: Parlementaal, Een verwarrend woordenboekje. Kampen: La Rivière & Voorhoeve, [1991]. 111 S. ISBN 90-384-0101-9. Hfl. 14,90.
- Cor Hoppenbrouwers: Jongerentaal, De tipparade van de omgangstaal. Hoogezand: Stubeq, [1991]. ISBN 90-6523-076-9. Hfl. 16,90.
- D. Houwaart & W. Breedveld: Bestuurderstaal: een staatkundig en politiek woordenboek. Schoonhoven: Academic Service, 1991. 195 S. ISBN 90-5261-027-4. Hfl. 29,90/BF 598.
- Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien 2 (1991). Münster: Regensburg, 1992. 263 S. ISBN 3-7923-0632-8. 38 DM.
- Ronald Kuipers: Kunstgreep, Overzicht van kunst en cultuur in Nederland na 1945. Groningen: Wolters-Noordhoff, [1991]. ISBN 90-01-51257-7. 240 S. Hfl. 27,50.
- C.J. Lammers: Macht en gezag van de Duitse bezetter. Amsterdam; KNAW/Noord-Hollandsche, 1990 (Mededelingen van de Afdeling Letterkunde/KNAW; Nieuwe Reeks 53/4). ISBN 0-444-85718-4. Hfl. 32,- (excl. BTW).
- Maria-Theresia Leuker: "De last van 't huys, de wil des mans...". Frauenbilder und Ehekonzepte im niederländischen Lustspiel des 17. Jahrhunderts. Münster: Regensburg, 1992 (Niederlande-Studien 2). 349 S. + Abb. ISBN 3-7923-0633-6. 48 DM.
- Jan Ligthart & H. Scheepstra: Ot en Sien in Nederlandsch Oost-Indië. Luitingh-Sijthoff, 1992. ISBN 90 245 1977 2. Hfl. 34,90.
- Birgit Lijmbach & Berna de Boer: Niederländische Redensarten, Quiz- und Übungsbuch. Stuttgart-Dresden: Ernst Klett, 1992. 96 S. ISBN 3-12-527190-8.
- J. van Marle (e.a.): Het hemd is nader dan de rok, Zes voordrachten over het eigene van de Nederlandse cultuur. Red. S.C. Dik en G.W. Muller. Assen/Maastricht: Van Gorcum, 1992. ISBN 90-232-2662-3. 122 S. Hfl. 25,-.
- Henry Méchoulan: Amsterdam ten tijde van Spinoza – Geld & vrijheid. Amsterdam: Arbeiderspers, 1992. ISBN 90 295 3055 3. Hfl. 49,90.
- Gerda Meijerink/Robertine Romeny (Hg.): Holland der Frauen. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. München: Frauenoffensive, 1992 (Reise & Kultur). ISBN 3-88104-221-0. 297 S. DM 32.

- Matthias Mitzschke: *Interkulturelle Dimensionen des Unterrichts Deutsch als Fremdsprache*. Leeuwarden: Educatief Centrum Noord/Noordelijke Hogeschool Leeuwarden, 1991 (Intercultureel onderwijs voor lerarenopleidingen). ISBN 90 5375 017 7. 115 S.
- Ileen Montijn: *Aan tafel!, Vijftig jaar eten in Nederland*. Utrecht [etc.]: Kosmos, [1991]. 159 S. ISBN 90-215-1733-7. Hfl. 39,90.
- Multatuli: *Max Havelaar of de koffiveilingen der Nederlandsche Handelsmaatschappij*. Historisch-kritische uitgave, verzorgd door A. Kets-Vree. Deel 1/Tekst (ISBN 90-232-2667-4), Deel 2/Apparaat en commentaar (ISBN 90-232-2690-9). Assen/Maastricht: Van Gorcum, 1992 (Monumenta Literaria Neerlandica VI). 284 + ciii + 596 S. und 2 Karten. Hfl. 230,-.
- Nederlands in de wereld, Een internationaal colloquium, Het verslagboek. Brussel: Vlaamse Raad, 1991. ISBN 90-74302-01-7. 222 S.
- Nederlandse literatuur, Een geschiedenis. Onder redactie van M.A. Schenkeveld (e.a.). 's-Gravenhage: Martinus Nijhoff, 1992. Hfl. 125,-.
- De Nederlandse taal en letteren in een Europa zonder binnengrenzen, Een inventarisatie. Red.: E. Baeten, S. Overfeldt, E. Nordlohne. 's-Gravenhage: Stichting Bibliographia Neerlandica, [1991]. 86 S. ISBN 90-71313-35-2. Hfl. 14,75/BF 275.
- Nieuwe eskapades in de neerlandistiek, Opstellen van vrienden voor M.C. van den Toorn bij zijn afscheid als hoogleraar Nederlandse taalkunde aan de Katholieke Universiteit te Nijmegen. Onder redactie van Maarten Klein. Groningen: Wolters-Noordhoff, [1992]. ISBN 90-01-47184-6. 286 S.
- Pons Reisewörterbuch Niederländisch. Bearbeitet von Sjoerd E. Arts und Renske Arts-Zonneveld. Neu bearbeitet von Irma Mecke-Leijen. Auch erhältlich mit Cassete/Compact-Disc und Begleitheft. Stuttgart-Dresden: Ernst Klett, 1992. ISBN 3-12-518141-0. 288 S. DM 16,80.
- Ruud van der Rol & Rian Verhoeven: *Anne Frank*. Kampen: LRV-info, 1992. ISBN 90 384 0329 1. Hfl. 24,50.
- E. Ruijsendaal: *Letterkonst, Het klassieke grammaticamodel en de oudste Nederlandse grammatica's*. Amsterdam: VU uitgeverij, 1991. 498 S. ISBN 90-5383-032-4. Hfl. 75,-.
- N.C.F. van Sas (red.): *De kracht van Nederland, Internationale positie en buitenlands beleid*. Haarlem: Becht, [1991]. 248 S. ISBN 90-230-0726-3. Hfl. 35,-/BF 700.
- Maria A. Schenkeveld: *Dutch Literature in the Age of Rembrandt, Themes and Ideas*. Amsterdam: Philadelphia: John Benjamins, 1991 (Utrecht Publications in General and Comparative Literature 28). 225 S., ill. ISBN 90-272-2214 2. Hfl. 95,-.
- W. Schols en G. Linssen: *Venrays woordenboek, Woordenschat, klankkarakter, systeem, structuur en gebruik van de Venrayse taal*. 2e druk. Venray: Veldeke Venray, 1991. 608 S. ISBN 90-800674-1-5. Hfl. 49,50.
- Pieter Stijn: *Meneer Van Dale Wacht Op Antwoord en andere schoolse rijtjes van vroeger*. Amsterdam: Prometheus, 1991. 109 S. ISBN 90-5333-065-8. Hfl. 14,90/BF 300.
- André Swijntik: *In de pas – Sport en lichamelijke opvoeding in Nederland tijdens de Tweede Wereldoorlog*. Amsterdam: De Vrieseborch, 1992. ISBN 90 6076 347 5. Hfl. 55,-.
- M.C. van den Toorn: *De Tweede Wereldoorlog en het Nederlands van nu, Afscheidscollege [...]*. Nijmegen: Katholieke Universiteit Nijmegen, 1992. ISBN 90 373 0121 5. 20 S. Nicht im Handel.
- Talen in Nederland, een beschrijving van de taalsituatie van negen etnische groepen. Onder redactie van Jan Jaap de Ruiter. Groningen: Wolters-Noordhoff, 1991. 285 S. ISBN 90-01-76980-2. Hfl. 47,50.

- Gerard Termorshuizen & Kees Snoek: Adinda! Duizend vuurvliegjes tooien je loshangend haar, Multatuli in Indonesië. Met een fotoreportage van Bert Vinkenborg. Leiden: Dimensie, 1991. 118 S. ISBN 90-6412-092-7. Hfl. 43,95/BF 880.
- Jeanine Caroline Treffers-Daller: French-Dutch language mixture in Brussels. [S.l.: s.n.,] 1991. 327 S.
- Adriaan Venema: Schrijvers, uitgevers en hun collaboratie 3b: S. Vestdijk. Amsterdam: De Arbeiderspers, [1991]. 262 S. ISBN 90-295-5121-6. Hfl. 59,90.
- Agnes Verbiest: Het gewicht van de dirdctrice, Taal over, tegen, door vrouwen. Amsterdam: Contact, 1991. ISBN 90-254-6908-6. Hfl. 19,90/BF 395.
- Elma Verhey: Om het joodse kind. Amsterdam: Nijgh & Van Ditmar, 1991. 279 S. ISBN 90-388-8051-0. Hfl. 49,90.
- Aart van Zoest: Twee jaar seksi Belanda, Een professor in Indonesië. 's-Gravenhage: BZZToH, 1991. ISBN 90-6291-672-4. 128 S.

Zeitschriftenoversicht

Forum der Letteren 32 (1991)

- 3: Geert Koefoed: Morfologie en pragmatiek: Produktiviteit en de act van benoeming – F.A. Poneis: Nederlands in de geschiedenis van het Afrikaans – Harald Baayen: De CELEX lexicale databank 4: Themanummer: Schrift en gesproken woord

De Gids 154 (1991)

- 5/6: Themanummer: kolonialisme en racisme

9: De Gids & de letteren

- 11: Bert Wartena: Colijn en de Duitsers – Jos Perry: een intellectueel van 1917 (Annie Romein-Verschoor)

Leuvense Bijdragen 80 (1991)

- 2: P.C. Paardekooper: Raadsels rondom ju/jou enz./jy, ju, jyu/ in taal en tekst

Levende talen

- 462: Lily Coenen & Tanja Janssen: Een aanzet tot vakoverstijgend literatuuronderwijs-Fred Vogelzang, Irma van der Neut en Wim Veen: De docent: een belangrijke factor bij de invoering van de computer?

- 463: Ton Koet: COO voor beginners, Oefeningen voor en met de tekstverwerker- Achtergronden: naamvallen Duits en zinsontleding

- 464: Gé Stoks: Elektronisch schrijfgereedschap: hulpmiddel voor het moderne vreemdetalenonderwijs? – Annette Bogstra: Een interview met de makers van een leerplan Nederlands als tweede taal voor neveninstromers

- 465: Jan-Arjen Mondria & Siebrich Mondria-De Vries: Woorden leren met de 'handcomputer', Praktijkverslag van een leerexperiment met een bijzonder woordkaartjessysteem – Lydius Nienhuis en Angelique van Ruiten: Adventures, Het gebruik van een computerspel voor het oefenen van spreekvaardigheid – Klaas Schreuder: Luistertoetsen Nederlands: audio of video? – Marjoke Krikke [e.a.]: Videotoetsen nader bekeken

- 466: Themanummer uitspraakonderwijs

Neerlandia 95 (1991)

- 5: B. Wander: Gaat het Nederlands teloor? – J.L.M. Kits Nieuwenkamp: Taal en taalbeleid in Zuid-Afrika – F. Pittery en A. Wethly: Het elfde colloquium neerlandicum – M. Heida: Internationaal colloquium "Nederlands in de wereld"

Neerlandica extra muros 29 (1991)

3: Ludo Beheydt: Spreekvaardigheid in het vreemde-talenonderwijs – Robert S. Kirsner: Het nut van intersubjectieve gegevens in taalkundige beschrijvingen van het Nederlands – F. Jansen: De houding ten opzichte van gesplitste voornaamwoordelijke bijwoorden

De nieuwe taalgids 84 (1991)

4: G.J. Johannes: Een romantisch manifest? Het verbeeldingsbegrip in een recensie uit het tijdschrift "De muzen" – Anne de Vries: Vier benaderingen van jeugdliteratuur – G. de Schutter: Syntactische verklaringen voor werkwoordvolgorde – Theo Meder: De Sint Gertrude-sproke van Willem van Hildegaersberch – P.C. Paardekooper: Gaet souckt een ander medecijn

5: Jan Oegema: Kritiek op de surrealisten?, Een lezing van twee vroege gedichten van Lucebert – Istvan Bejezy: Connie Palmén en Mariken van Nieuwemeghen – A.M. Duinhoven: A.c.i.- constructies in het Nederlands – Dieuwke E. van der Poel: De minneraadsels uit Een nieuw Clucht Boeckken (ca. 1600) en enkele verwante teksten – Freddy Puts: Spillen rapen met Hercules

6: M.A. Schenkeveld-van der Dussen: Hoofd onthoofd – Wim Zonneveld: Een huis met vele kamers, Een vraaggesprek over Historische Taalkunde – W.J. van den Akker en G.J. Dorleijn: Poëtica en literatuurgeschiedschrijving – Jaap Goedegebuure en Odile Heynders: Een beschouwing over impliciete poëticaliteit en problemen van interpretatie – W. Herrlitz, L. Lentz: Functionele taalwetenschap ter discussie, De taalgebruikskunde als toegepaste wetenschap – W.H.M. Mattens: Van gastrolinguïstiek krijgt een structuralist linguïstische gastritis, het getalsaspect van groente- en fruitnamen

Ons erfdeel 34 (1991)

3: Peter Hoefnagels: De warme delen van het koninkrijk – G. van de Louw: Perspectieven voor de neerlandistiek in Noord- Frankrijk – Anne Marie Musschoot: Gerard Walschap, Het gelijk van een bevlogen dwarsligger – Koen Vergeer: De engelbewaarder van de onschuld, Proza en poëzie van Joost Zwagerman – Cees van Dijk: Alexandre A.M. Stols en Marnix Gijsen – Maria Haerynck: Een psychoanalytische benadering van het literaire oeuvre van Maurice Gilliams – Ruud Engelder: Mickery: geen afscheid – Eddy Stols: Tempo dos flamengos, Of de Brazilianen over hun Hollandse verleden

4: Henk Egbers: Michaël Slory, Dichter van het onvervulde verlangen – Rudi Laermans: Albert Westerlinck en de katholieke literatuur in Vlaanderen, 1945-1965 – Abram de Swaan: Nederlands kans in taal en cultuur – Joris Duytschaever: Hoe internationaal zijn onze universiteiten in Nederland en Vlaanderen? – K.D. Beekman: Over de legitimatie van een "Europese" avant-garde – Cyrille Offermans: Over het werk van Piet Grijns c.s. – Jo Daan: Zijn er na 1992 nog streektaalen? – Paul van Aken: De barensweeën van het literaire tijdschrift "Komma" – Vladimir R. Ronin: Een jonge Rus studeert Nederlands

5: Geert Bekaert: Monumentenbeleid? – Anneke Reitsma: Over de poëzie van Neeltje Maria Min – Jo Tollebeek: De Hollandse radicaliteit van Annie Romein-Verschoor (1895-1978) – Paul Gillaerts: Het werk van Erik van Ruysbeek – Karel Rimanque: Wordt de twintigjarige Vlaamse Raad meerderjarig? – Tamás Zoltán Kiss: Nederlandse cultuur in de Hongaarse Nationale Bibliotheek – Wam de Moor: Koolhaas' verzamelde dierenverhalen – Kees van 't Hof: Jan Eijkelboom, Aard, maar met vleugels – Marc Peire: Oude muziek in de Lage Landen – Lauran Toorians: David Teniers, verteller

Spektator 20 (1991)

1: W.J. Lukkenaer: Couperus' koningsromans en de 19de-eeuwse wetenschap – P. Kralt: Naar aanleiding van Antiek Toerisme: Couperus en de ontsluiting van Isis – Jeroen Jansen: Het slot van de Warenar (1617) en zijn mogelijke bronnen – M.V. Boon: Leopold

en de drie Gratiën – Johan Koppenol: Jan van Hout als voorman van de renaissance – W. van Peer: Emotionele functies van het literaire lezen – J.M. G. de Jong: De muze en het beest – Jacqueline de Man: Het te veel en te weinig in de bibliografie
2: Jan van Luxemburg: Rome en de Ander: over De berg van licht van Louis Couperus – Norbert Crover: Wat voor constructie is de 'wat voor'-constructie? – Jack van der Weide: Mors subita met schreeuw, Over Willem Brakman en Francis Bacon – Ben Salemans en Roland de Bonth: Opmerkingen bij Duinhovens De geschiedenis van Beatrijs

Spiegel der Letteren 33 (1991)

4: Anne Marie Musschoot: De literatuurgeschiedschrijving in Vlaanderen – G.J. Vis: Vorm en functie in de poëzie, Een methodologische verkenning, met voorbeelden uit het werk van J. Kinker en W. Kloos – A.F. van Oudvorst: De thematiek van Het land van herkomst – Jerzy Koch: De receptie van Multatuli in de Poolse handboeken over de wereldliteratuur en in de encyclopedieën (1880-1914)

Tijdschrift voor Nederlandse taal en letteren 107 (1991)

3-4: J.H. Winkelman: 'Sin' en 'redene' in Middelnederlandse prologen – A.M. Duinhoven: Bokken en sprongen in de Gentse 'Karel ende Elegast' – Ben Peperkamp: Nv hort van Roharde, dem fellen Reynarde, Over 'Morant und Galie' en 'Reinart I' – Geert H.M. Claassens: Die kerstenwet stercken, Kruisvaartideologie en -kritiek in de 'Seghelijs van Jherusalem' – M.P. Angeneut: Het Gentse Boethuiscommentaar en Renier van Sint-Truiden

**Aus rechtlichen Gründen stehen einige Inhalte
der Seiten 97-98 nicht im Open Access zur
Verfügung.**

BUCHBESPRECHUNGEN

Willem Bruls: Menno ter Braak en Thomas Mann, een literaire vriendschap (F. Bulhof)	69
P.J. Buijnsters: Spectatoriale geschriften – M.B. Smits-Veld: Het Nederlandse renaissancecortoon (M. Leuker)	70
Jaap Goedegebuure/Anne Marie Musschoot: Hedendaagse Nederlandstalige prozaschrijvers – Jaap Goedegebuure/Anne Marie Musschoot: Zeitgenössische niederländischsprachige ProsaschriftstellerInnen (H. Eickmans)	73
Theo Hermans: Studies over Nederlandse vertalingen. Een bibliografische lijst (H. Eickmans)	75
M.J. Braam/H.Th.M. Daamen/P.W. Jaegers/F.J. Redeker: Niederländisch unterrichten. Beiträge zur Didaktik und Methodik des Niederländischunterrichts in der gymnasialen Oberstufe (A. Nagel-Syben)	76
L. Beheydt: Een zinnig woord, werkboek elementaire woordenschat, Internationale versie – Kris Van de Poel: Woordwijs, Elementaire woordenschat Nederlands als vreemde taal (H. Beelen)	78
M.C. van den Toorn: De Tweede Wereldoorlog en het Nederlands van nu, Afscheidcollege bij het aftreden als gewoon hoogleraar in de Nederlandse taalkunde aan de Katholieke Universiteit Nijmegen op vrijdag 31 januari 1992 (H. Beelen)	81
G. Cornelissen/P. Honnen/F. Langensiepen (Hg.): Das rheinische Platt. Eine Bestandsaufnahme. Handbuch der rheinischen Mundarten, Teil 1: Texte (R. Peters)	82
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/H. Eickmans)	84
Neue Bücher	92
Zeitschriftenübersicht	95
Mitarbeiter an diesem Heft	97
Aus der Fachvereinigung/Neue Mitglieder	98

INHALT

Manfred BRAAM, Landeskunde im Niederländischunterricht?	1
Henk J. KONING, Intertextuelle Verarbeitung deutscher Romane im Werk des niederländischen Schriftstellers Louis Ferron	17
Herbert IMMENGA, Poppie Nonenga — eine Mutter Courage der "townships". Anmerkungen zu dem Roman "Die swerfjare van Poppie Nongena" von Elsa Joubert	32
Zur Verleihung des Martinus Nijhoff-Preises 1992 an Helga van Beuningen	41
Helga van BEUNINGEN, Übersetzen aus einer exotischen Sprache. Dankwort anlässlich der Verleihung des Martinus Nijhoff-Preises 1992	44

BERICHTE

Sebastian FUCHS/Veronika WENZEL, Niederländisch als dreitägiges Schulprojekt in der gymnasialen Oberstufe	49
Resolution: Die Ausbildung von Fremdsprachenlehrern in Europa	53
Fritz HOFMANN, Niederländisch im Klever Land	55
THEMA THEATER:	
Heinz EICKMANS: Deutschland entdeckt niederländische Dramatiker: Judith Herzberg, Frans Strijards, Inez van Dullemen	56
Andrea GREWE: <i>Ware momenten</i> : Neues Theater aus Belgien	59
Ursula KREMER: Marga Minco <i>Een leeg huis</i> im Theater van het Oosten (Arnhem)	62

MITTEILUNGEN UND HINWEISE

Niederländisch an den Universitäten Bielefeld und Paderborn	64
Arbeitsgruppe "NL-Crash"	64
Kongreß: Nachbarsprachen in Europa	64
Boekenweekgeschenk '92	65
NRW-Umweltministerium versteht kein Niederländisch	65
Begegnung zum Thema Kinder- und Jugendliteratur	66
Spektakulärer Handschriftenerwerb der UB Münster	67
2 x Hugo Claus im Pumpenhaus in Münster	67
Kummerkasten: flämisch-holländisch-niederländisch (2)	68

Fortsetzung 3. Umschlagseite

ISSN 0936-5761